Samstag, den 22. Dezember 1934

Dortmund-

15. Jahrgang — Nr. 153

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. D. A. XI. 34 1656. • Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig; im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • In Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. • Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort: Dortmund-Mengede. • Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht.
Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Oeininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Englische Furcht vor Deutschland ist sinnlos

Ministerpräsident General Göring über die deutsch-englischen Beziehungen

„... daß Deutschland Hunderte von Militärflugzeugen besitzt, ist lächerlich" / Wenn andere bis an die Zähne bewaffnet sind, sind Maßnahmen passiven Luftschutzes unerläßlich / Betonung der innerpolitischen Stabilität / Keine Wiederholung des 30. Juni / Keine Gegensätze in der Reichsregierung

Unterredung mit Reuter

Der preußische Ministerpräsident General Göring gewährte einem Sonderberichterstatter des Reuterbüros dieser Tage eine Unterredung, in der er vor allem auf die deutschen-englischen Beziehungen sowie auf Luftfahrtfragen zu sprechen kam.

Ministerpräsident Göring erklärte eingangs: „Das deutsche Volk hat die größte Achtung und Freundschaft für das britische Volk, mit dem es durch Bande des Blutes verbunden ist. Es glaubt nicht, daß die britische Regierung oder das britische Volk irgendwelche feindseligen Gefühle gegen Deutschland hegen, und es ist sein dringender Wunsch, daß England und Deutschland in einem Verhältnis fester und ehrlicher Freundschaft verbleiben, natürlich auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Und das ist auch mein Wunsch für das Jahr 1935".

Ministerpräsident Göring fuhr dann fort, er sei überzeugt, daß das kommende Jahr keine internationalen Fragen bringen werde, die nicht auf friedliche Weise gelöst werden könnten, und es gebe keine Regierung, die so wenig Verantwortungsgefühl habe, daß sie zur Erreichung ihrer Ziele zu dem Mittel des Krieges, „dieses schrecklichsten aller Schrecken", greifen würde, ganz besonders aber nicht die deutsche Regierung, die nichts weiter wünsche, als auf dem Wege des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit fortzuschreiten.

Fragen der Luftfahrt

Das Gespräch kam dann auf die Fragen der Luftfahrt. General Göring setzte auseinander, daß jede Furcht vor der deutschen „Luftbedrohung" in England sinnlos sei, denn Deutschland habe, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, gar nicht die technischen Mittel, um einen Luftangriff durchzuführen.

„Natürlich", so bemerkte der Reichsluftfahrtminister, „haben wir einige Versuchsmaschinen, aber davon zu sprechen, daß Deutschland Hunderte von Militärflugzeugen besitze, ist lächerlich."

Auf die Frage, ob die Verkehrsflugzeuge der Lufthansa leicht in Kriegsflugzeuge umgewandelt werden könnten, antwortete der Ministerpräsident, daß er seine Ansicht über diesen Punkt häufig dargelegt habe. Als alter Flieger wisse er, daß Zivilflugzeuge unmöglich in brauchbare Kriegsmaschinen umgewandelt werden können. Kein anderer Luftfahrtminister denke daher an eine solche Möglichkeit hinsichtlich seiner eigenen Luftrüstungen.

„Wenn andere Völker für den Luftkrieg rüsten," so sagte der General, „dann müssen wir wenigstens das Recht haben, die technischen Vorbereitungen zu treffen, um später die notwendige Sicherheit für das deutsche Volk zu gewährleisten.

Aber wenn andere Völker bereit sind, ihre Militärluftflotten abzurüsten, so wäre Deutschland damit durchaus einverstanden. Obwohl im Augenblick kein Luftangriff auf Deutschland zu befürchten ist, so kann man doch nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß Deutschland von Völkern umgeben ist, die sowohl zu Lande als auch in der Luft bis an die Zähne bewaffnet sind, und das macht Maßnahmen passiven Luftschutzes unerläßlich."

Der Reichsluftfahrtminister sprach in Ausdrücken großer Bewunderung von der Leistung von Scott und Black bei ihrem Flug von England nach Australien und sagte, Deutschland habe kein Flugzeug, daß diese Strecke in weniger als drei Tagen bewältigen könne. Er fuhr fort: „Deutschland ist niemals vor ein ähnliches Problem gestellt worden, denn unsere Interessen liegen in der Ueberquerung des Nord- und Südatlantik. Ausschließlich im Hinblick hierauf arbeiten wir an der Verbesserung unserer Langstreckenflugzeuge. Im Verkehr auf dem europäischen Festland sind unsere Maschinen, wie alle Welt weiß, in jeder Weise leistungsfähig."

Volk hinter der Regierung

Auf die Innenpolitik übergehend, erklärte General Göring: „Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß die SA wie immer begeistert und bedingungslos hinter dem Führer steht. Eine Wiederholung des 30. Juni ist nicht möglich, denn die SA und SS sind ein einheitliches Ganzes und stehen blind ergeben hinter der Regierung."

Während des siegreichen Australienfluges der „Uiver" befand sich auch die deutsche Fliegerin Thea Rasche an Bord des Flugzeuges. Der tragische Absturz des niederländischen Großflugzeuges „Uiver" der K. L. M. ist nach den bisher aus Bagdad vorliegenden Meldungen darauf zurückzuführen, daß das Flugzeug zwischen Kairo und Bagdad in einen der hier häufig auftretenden Sandstürme geriet, durch den wahrscheinlich die Steuerung der „Uiver" beschädigt wurde. Die Sendeeinrichtung muß infolge von Gewitterstörungen schon früher ausgefallen sein. Der gebirgige Charakter des Geländes läßt eine Notlandung nicht zu, so daß die „Uiver" hilflos dem Unwetter preisgegeben war. Offenbar hat das Flugzeug versucht, den Hilfsflughafen von Rutbah-Wells, einem englischen Wüstenfort, zu erreichen. Flugsachverständige betonen übereinstimmend, daß die „Uiver" den denkbar größten Sicherheitskoeffizienten aufwies und daß das Unglück auf höhere Gewalt zurückzuführen sei, da die Besatzung aus den erprobtesten Fliegern bestand, denen die Strecke Amsterdam—Batavia aus langjähriger eigener Erfahrung in allen Einzelheiten bekannt war.

Die sterblichen Reste der Opfer der unglückseligen Uiver sollen durch ein britisches Militärflugzeug nach Kairo gebracht werden. Man glaubt, daß das Unglück durch Blitzschlag erfolgt ist und nicht infolge einer unglücklichen Landung, da das Gelände ausgezeichnet sein soll.

Die „Uiver" verbrannt

Die sieben Insassen getötet — Holland in Trauer



Das vermißte Großflugzeug „Uiver" der Holländischen Luftverkehrsgesellschaft ist, wie aus Kairo berichtet wird, Freitag vormittag von englischen Militärflugzeugen verbrannt aufgefunden worden, und zwar etwa 18 Kilometer südlich von der Oase Rutbah. Die Besatzung dürfte tot sein.

Allem Anschein nach hat sich der Pilot der „Uiver", Beekmann, der als einer der erfahrensten Flieger der Gesellschaft gilt, und bereits 18 mal die Strecke Amsterdam—Batavia in beiden Richtungen beflogen hatte, südlich von Rutbah im Sturm zur nächtlichen Notlandung entschließen müssen, wobei das Flugzeug gegen einen Felsen stieß und darauf in Brand geriet.

An Bord der „Uiver" befanden sich insgesamt sieben Personen; außer der vierköpfigen Bemannung noch drei Fluggäste in der Kabine. Es handelt sich dabei um den Direktor des niederländisch-indischen Pressebüros, Beretty, den bekannten Mediziner und Universitätsprofessor Walch aus Batavia und einen holländischen Geschäftsmann namens Kort; sie dürften alle ums Leben gekommen sein.

Das Flugzeug „Uiver", das vor kurzem den großen Wettflug London—Melbourne gegen stärkste englische, amerikanische und andere Konkurrenz als zweiter Sieger gewann, bildete den Stolz des gesamten niederländischen Volkes. Die Kunde von dem tiefbedauerlichen Unglück hat sich lähmend über das ganze Land gelegt.

gebungen, die ihm und anderen nationalsozialistischen Führern vom Volke ständig bereitet werden, wenn sie sich in der Oeffentlichkeit zeigen, und fügte hinzu, daß er neulich beinahe totgedrückt worden sei, als er für die Winterhilfe gesammelt habe. „Unzufriedene Leute feiern keine Männer, die sie nicht schätzen!"

Gegen die jetzige Regierung gebe es keinerlei Opposition, versicherte General Göring, und die innenpolitische Lage sei gefestigt. Eine kommunistische Gefahr gebe es in Deutschland nicht, solange der Nationalsozialismus an der Macht sei. Die Kommunisten hätten als organisierte Partei aufgehört zu bestehen.

In Beantwortung der Frage, ob die Emigranten nach Deutschland zurückkehren könnten, auch wenn sie Marxisten seien, erklärte der Ministerpräsident, es habe keine Bedeutung, ob jemand Marxist gewesen sei oder nicht. Der Emigrant, der sein Vaterland nicht verraten habe, könne ohne Furcht nach Deutschland zurückkehren und seinen Beruf wieder ausüben, wenn er die Bereitwilligkeit zeige, wieder ein Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu werden.

„Der Streit in der Evangelischen Kirche, von dem sich der Staat vollkommen fernhält, ist in Wirklichkeit ganz anders, als er vielfach dargestellt wurde. Die Regierung mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Sie schützt das Christentum und überläßt es jedem, nach seiner eigenen Fasson selig zu werden. Die Regierung schätzt aber diejenigen sehr wenig, die versuchen, den kirchlichen Meinungsstreit zu verschärfen und auf diese Weise ihre „christliche Nächstenliebe" zu beweisen."

General Göring erwähnte, daß kürzlich eine Anzahl von Parteigenossen und SA-Männer verhaftet worden seien. Er betonte aber, daß diese Männer keiner politischen Vergehen schuldig gewesen seien, sondern daß sie das bürgerliche Recht verletzt hätten und daher auf dem gewöhnlichen Wege bestraft würden.

Keine Gegensätze im Kabinett

Der frühere Gauleiter von Schlesien, Brückner, z. B. sei aus „moralischen" und nicht aus politischen Gründen seines Postens enthoben worden. Das Recht nehme keine Rücksicht auf das Parteibuch oder auf die Stellung, die jemand habe.

Der preußische Ministerpräsident dementierte entrüstet die ausländischen Presseberichte über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett und brandmarkte als „infame Lüge" das Gerücht, daß er und Dr. Goebbels sich angeblich nicht schätzten. Er sehe Dr. Goebbels fast jeden Tag in Anwesenheit des Führers und sie seien die besten Kameraden und Freunde. Die gleichen unwahren und grotesken Vermutungen habe man über seine Beziehungen zu Dr. Schacht aufgestellt, dessen Verdienste um Deutschland der Führer und die gesamte Regierung voll würdigten.

„Es bestehen keine Gegensätze im Kabinett. Es gibt dort nur vollkommene Zusammenarbeit zwischen allen seinen Mitgliedern und blindes Vertrauen zum Führer. Eine einigere Regierung gibt es nicht in ganz Europa", erklärte der preußische Ministerpräsident mit Betonung.

Er schloß die Unterredung mit der Versicherung, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage, obwohl sie ernst sei wie überall in der Welt, sich in letzter Zeit erheblich verbessert habe. Zahlreiche Industrien, so die Textilindustrie, die Kraftwagenindustrie und der Baumarkt, machten ein großes Binnengeschäft und stellten dauernd mehr Arbeiter ein. Der Mangel an Rohstoffen werde durch das Genie der deutschen Chemiker und Erfinder zunehmend überwunden, und es sei kein Zweifel, daß im Jahre 1935 weitere Fortschritte in Richtung auf die Herstellung von Ersatzmitteln für Rohstoffe gemacht werden würden.

Göring sagte, ebenso fest sei er davon überzeugt, daß das Volk zur nationalsozialistischen Regierung halte und daß 90 v. H. der Wählerschaft in jeder lebenswichtigen Frage wiederum für die Regierung stimmen würden.

„Es wird immer Miesmacher und Kritiker geben", bemerkte Göring, „und sie machten immer einen großen Lärm, während die breiten Volksmassen, die mit dem jetzigen Stand der Dinge zufrieden sind, sich ruhig verhalten und es nicht für nötig halten, ihre Meinung besonders hervorzuheben. Der Unzufriedene schreit immer, während der Zufriedene seinen Mund hält. Das ist eine wohlbekannte Tatsache."

Der Ministerpräsident erwähnte als Beispiel für die Volkstümlichkeit der Regierung die Kund-

---

Das Glück von Sylt

Tonpfeifen an und qualmten so, daß sie das verlegene Gesicht nicht mehr sehen konnten.

Käpten Erk Lassen aber stand wieder oben in Wetter und Wind und hatte ein fremdes Lächeln in den Augen. Irgend etwas war in jenen blauen Augen. Nicht die Farbe der Iris selbst, die weder matt war noch glänzte, jenes

„Sphinx"

gen mit ihren Plänen zu befreunden; aber sobald er Schiffe ziehen sah, kam das Fernweh, auch wenn die Möven seewärts schwärmten, und wenn im Herbst die schwarzen Gänse im Dreieck noch in den Lüften flogen. — Es kann, wenn die großen, grauen Kriegsschiffe aus der Föhrde verschwanden,

„Also ist Ihr Brillant bestimmt nicht sentimental."

„Dann also ist

werde ich Ihnen von mir erzählen", fährt Maud

von Hans Lerch

„Hamsterpsychose" ist verschwunden

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, vor der Presse

Vor Pressevertretern äußerte sich Freitag mittag der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, über seine Tätigkeit in Vergangenheit und Zukunft. Er führte u. a. folgendes aus:

Mein Vertrauen in die Disziplin aller wirtschaftenden und kaufenden Schichten hat mich nicht getäuscht. Die Hamsterei ist verschwunden. Aus allen Teilen des Landes, von allen Behörden, von allen Stellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront liegen gleichlautende Nachrichten in dieser Richtung vor.

Ebenso erfreulich ist, daß die gleitende, beinahe schon automatisch sich vollziehende Preissteigerung, die eine Begleiterscheinung von Angst- und Hamsterkäufen ist, einer Stabilisierung der Preisgewichen ist, selbstverständlich mit Ausnahmen, die da nicht zu verhindern sind, wo vorübergehend gewisse Mangelerscheinungen auftreten können. Auf Grund dieser Tatsachen sind die Wirtschaftsverbände vielfältig bei mir vorstellig geworden mit der Bitte, ich möchte gerade zur Weihnachtszeit zu einem Kaufen in der Bevölkerung aufrufen. Es sind so starke Zurückhaltungen der Käufer bemerkbar geworden, daß man in der Wirtschaft eine gewisse Besorgnis hat, diese Zurückhaltung könne zu weit gehen und zu Arbeitsmangel führen. Es ist dies ein Anzeichen dafür, wie stark der Umschlag von der Hamsterpsychose in die ruhige Ueberlegung gewesen ist. Ich habe auf diese Wünsche hin erklären müssen, daß ich es dem gesunden Sinn des deutschen Volkes überlassen müsse, das zu kaufen, was es für notwendig halte, um so allmählich wieder das richtige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sich einschaukeln zu lassen. Dabei bin ich überzeugt, daß in der Weihnachtszeit keiner in der irrigen Annahme, es könnten gewaltige Revolutionen auf dem Gebiete der Preise stattfinden, sich von Einkäufen derjenigen Sachen abhalten läßt, die er zum Weihnachtsfest für sich oder seine Angehörigen gern haben möchte. Denn darüber war von vornherein gar kein Zweifel, daß es sich diesmal gar nicht darum handeln könne, eine allgemeine, auf bestimmte Hundertsätze sich erstreckende Preissenkung im Sturmtempo herbeizuführen. Sie wäre auch höchst unklug, weil sie tatsächlich automatisch zu einer Verengung der Arbeitsmöglichkeiten in den Produktionsstätten führen würde.

Das Ziel dieser Preisüberwachung ist vielmehr, Ruhe zu schaffen, weiteren Preissteigerungen vorzubeugen, offenbar übersetzte Preise — was geschehen ist — sofort zu bereinigen und im übrigen die gesamte Preispolitik in der Wirtschaft elastisch zu machen.

Nach den Berichten aus dem Lande sind sowohl auf dem Textilmarkt wie beim Handel mit Lebensmitteln Uebersetzungen mit Erfolg bekämpft worden.

Nicht vollkommen klar ist die Situation für alle Beteiligten in der Wirtschaft selbst, selbst auf dem Gebiet des Textilhandels. Die Schuld bei etwaigen Uebersetzungen, von denen aus dem Lande berichtet wird, liegt gemeinhin nicht beim Einzelhandel, sondern vielfach an der überaus starken Kompliziertheit der für die Errechnung der Preise geltenden Vorschriften. Wir haben uns deshalb auch sehr stark damit beschäftigt, hier eine größere Einfachheit und Uebersichtlichkeit zu erzielen. Das Ergebnis liegt nunmehr vor. Diesem sollen im Januar weitere Vereinfachungen folgen. Es sind Richtlinien über die Preiserrechnung innerhalb der Textilwirtschaft.

Ziel soll sein, im Preis möglichst gleichbleibend, auch sich an den alten Preis möglichst anlehnend, Konsumwaren sicherzustellen und dafür lieber in Kauf nehmen, eine etwas stärkere Preiserhöhung, die bei den höher geordneten Bedarfsgegenständen das ausgleicht, was bei der Konsumware zugelegt wird.

Eine sehr wichtige Notwendigkeit liegt darin, das Preisgebäude in der deutschen Wirtschaft elastischer zu gestalten. Denn wenn wir uns einen Zustand denken, in dem die Zahl der öffentlichen Aufträge zurückgeht, so ist an ein Einspringen der Maschinerie der Wirtschaft aus eigener Kraft nur dann zu denken, wenn die Kaufkraft einer günstigeren Preisgestaltung begegnet. Diesen Zustand herbeizuführen, ist das wichtigste Ziel der gesamten Preisüberwachung.

Als erster Schritt auf diesem Gebiete ist, wie bekannt, die Anmeldung von Preisbindungen eingeleitet, die seit dem Juli 1933 vollzogen sind. Bis jetzt liegen Anmeldungen in Höhe von rund 1600 vor, die aber mehr als 1600 Warenkategorien erfassen. Der Generalplan geht dahin, an Stelle der unelastischen Preisbindungen eine elastische Marktregelung zu setzen.

Ich kann auch hier nur immer wieder darauf hinweisen, daß die Idee, mit der Preisbindung die deutsche Wirtschaft in Ordnung zu bringen, in dem Augenblick einen vollendeten Schiffbruch erleiden muß, wo die öffentlichen Aufträge wieder in den Hintergrund treten. Weil dann eine gewisse Verengung der Kaufkraft eintritt, tritt in diesem Falle sofort ein Einspielen dieser Kaufkraft auf die festen gebundenen Preise in die Erscheinung. Das macht sich automatisch in einer Verringerung des Umsatzes bemerkbar.

Es kommt darauf an, eine elastischere Anpassung der Preise an die Möglichkeiten des einzelnen Betriebes, an die Fähigkeiten des einzelnen wirtschaftenden Menschen herbeizuführen mit dem höchstnotwendigen Erfolg für das deutsche Volk: Sich der Fähigkeit seiner tüchtigsten Mitglieder bedienen zu können im Wettkampf um die Erhaltung seines Daseins.

Es schwebt mir vor und hat schon bestimmte Gestalt angenommen, daß diese Marktregelung unter starker Betrauung der Wirtschaft mit Selbstverwaltungsfunktionen erfolgen soll. Die gewöhnlichen Träger solcher Selbstverwaltungsaufgaben sind nunmehr in der gewerblichen Wirtschaft durch die neue Verordnung für den Aufbau der gewerblichen Wirtschaft geschaffen.

Der wesentlichste in diesem Aufbau in Betracht kommende Träger dürfte die Fachgruppe sein. Der Staat wird sich dieser Selbstverwaltung der Wirtschaft gegenüber beschränken auf die Beaufsichtigung in allen wichtigen, für das Gesamtwohl des Volkes und seiner Wirtschaft besonders bedeutungsvollen Entscheidungen und Entschließungen.

Als Vorläufer einer solchen Regelung, über die ich mit Herrn Dr. Schacht vollkommen einig bin, ist eine Verordnung über Wettbewerb heute ergangen, die die Gedankengänge vollzieht, die ich bereits mehrfach in der Oeffentlichkeit vorgetragen habe.

Dr. Goerdeler ging dann im einzelnen auf die Verordnung über Wettbewerb ein und fuhr fort: Diese Verordnung ist die unerläßliche Voraussetzung für eine Freimachung der Preise, wenn wir nicht zu einem sinnlosen Wettbewerb in unserer Wirtschaft kommen wollten, der unendlichen Schaden anrichten würde. Ich hätte zwar das schöne Gefühl, zwei Monate mit einer Art Preissturz glänzen zu können, dahinter aber käme eine ungeheure Ernüchterung und schwere Verluste für das gesamte Volkskapital.

Die Marktregelung wird auch auf anderen Gebieten in der Richtung betrachtet werden, daß überflüssige und umständliche Warenwege und -verteuerungen ausgeschaltet werden, und daß das deutsche Volk über einen Wirtschaftsapparat verfügt, der es ermöglicht, die besten Leistungen auszunutzen und das Arbeitserzeugnis auf dem einfachsten und sachverständigsten Wege an den Verbraucher zu festen Preisen zu bringen.

Geldte fordert bessere Sozialräume

In den letzten Wochen sind dem Reichsarbeitsministerium des öfteren Klagen darüber bekannt geworden, daß in den gewerblichen Betrieben die Aufenthaltsräume, Waschseinrichtungen und Aborte nicht immer den Anforderungen entsprechen, die zur Förderung der Gesundheitspflege, des Anstandes und der guten Sitte an sie gestellt werden müssen. Teils wird über die mangelhafte und unwürdige Einrichtung der Räume geklagt, teils über die zu geringe Anzahl der Waschseinrichtungen und der Aborte oder sogar über ihr völliges Fehlen. Die Bereitstellung würdiger und gesunder Aufenthaltsräume, ausreichender Waschgelegenheiten und einwandfreier Aborte ist aber dringend geboten, um den in den gewerblichen Betrieben tätigen Volksgenossen die Arbeit zu erleichtern, und sie ist umso dringender dann erforderlich, wenn die Art des Betriebes eine starke Erhitzung, Verschmutzung oder Anstrengung der Arbeiter mit sich bringt.

Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Regierungspräsidenten ersucht, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuhalten, in noch stärkerem Maße, als dies bisher geschehen ist, auf die Beschaffung einwandfrei eingerichteter Aufenthaltsräume, Waschgelegenheiten und Bedürfnisanstalten zu dringen, und zwar nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei bestehenden Betrieben. Gegen säumige Betriebsleiter ist mit den gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

Der Reichsarbeitsminister ersucht ferner, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuweisen, das Amt für Schönheit der Arbeit nach Möglichkeit bei der Erfüllung seiner Aufgabe zu unterstützen.

Die Reichsreform in der Justiz

Ab 1. Januar 1935 einheitliche Reichsjustizverwaltung

Der 1. Januar 1935 wird in der Geschichte der deutschen Justiz für alle Zeiten ein bedeutsamer Tag bleiben. Mit diesem Tage übernehmen Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner und das von ihm geleitete Reichsjustizministerium auf Grund des zweiten Gesetzes zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich vom 5. Dezember 1934 in allen deutschen Ländern die unmittelbare Führung der Justiz. Die Landesjustizministerien werden an diesem Tage zu bestehen aufhören.

In den Ländern Hessen, Braunschweig, Anhalt Lippe und Schaumburg-Lippe gehen mit dem 1. Januar 1935 die Aufgaben der obersten Landesjustizbehörden auf das Reich unmittelbar über. In den übrigen Ländern nehmen die von dem Reichsminister der Justiz bestellten Beauftragten ihre Tätigkeit auf.

Wie bereits mitgeteilt wurde, sind insgesamt nur vier Beauftragte bestellt worden, nämlich je ein Beauftragter für 1. Bayern, 2. Württemberg und Baden, 3. Sachsen und Thüringen, 4. Hamburg, Lübeck, Bremen, Oldenburg und Mecklenburg. Sie werden insbesondere dafür zu sorgen haben, daß die vielfach vorhanden gewesene Ueberzentralisation der Geschäfte aufhört und daß die Abgabe aller hierfür geeigneten Geschäfte an die Provinzialjustizbehörden, nämlich die Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte erfolgt. Die Geschäfte der Justiz werden zwischen der obersten Reichsjustizbehörde und den Provinzialbehörden so zu verteilen sein, daß einerseits das Reichsjustizministerium die Gewißheit hat, seinen Willen bis in die unterste Justizbehörde durchsetzen zu können, und daß andererseits die Chefs der Provinzialjustizbehörden die Möglichkeit haben, in weitem Umfange die Geschäfte der Justiz in eigener Verantwortung zu führen.

Zur Durchführung dieser bevorstehenden Umwälzung auf dem Gebiete der Justiz hat der Reichsminister der Justiz am 18. und 19. Dezember eine Reihe von allgemeinen Verfügungen erlassen. Zunächst werden mit Wirkung vom 1. Januar 1935 ab sämtliche Aufgaben, die gegenwärtig den obersten Landesjustizbehörden auf dem Gebiete der Strafgesetzgebung und der Strafrechtspflege einschließlich der Strafvollzugsverwaltung obliegen, den zuständigen Abteilungen des Reichsjustizministeriums in Berlin übertragen. In den Ländern, für die Beauftragte bestellt sind, werden diese Geschäfte nachdrücklich von der Bearbeitung durch die Beauftragten ausgenommen. Gleichzeitig mit der Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich hat der Reichsminister der Justiz die Behörden der Staatsanwaltschaft im gesamten Deutschen Reich vereinheitlicht. Die oberste Aufsicht und Leitung der Staatsanwaltschaften hat der Reichsminister der Justiz. Nach seinen Weisungen arbeiten die Generalstaatsanwälte, Oberstaatsanwälte und übrigen Beamten der Staatsanwaltschaft.

Endlich hat der Reichsminister der Justiz für die Länder Hessen, Braunschweig, Anhalt, Lippe und Schaumburg-Lippe, für die Beauftragte nicht vorgesehen sind, in einer besonderen Verfügung den Uebergang der Rechtspflege auf das Reich geregelt. In diesen Ländern werden den Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälten die auf den Reichsminister der Justiz übergegangenen Zuständigkeiten in demselben Umfange übertragen, in dem sie für Preußen den entsprechenden Behörden übertragen sind.

Es wird sonach damit gerechnet werden können, daß die Reichsreform auf dem Gebiete der Justiz in absehbarer Zeit völlig durchgeführt sein wird.

Die Regierung Jestitsch vereidigt

Ein Belgrader Kabinett junger Persönlichkeiten

Die Bildung des neuen südslawischen Kabinetts Jeftitsch wurde am Freitag um 18 Uhr bestätigt. Die Verteilung der einzelnen Ministerien wurde wie folgt vorgenommen: Ministerpräsident und Außenministerium: Jeftitsch; Kriegsministerium: Zivkowitsch; Justizministerium: Kojitsch; Finanzministerium: Stojadinowitsch; Forstwesen und Bergbau: Swetislaw Popowitsch; Innenpolitik: Welimir Popowitsch; Unterricht: Tschiritsch; Verkehrswesen: Wujitsch; Oeffentliche Arbeiten: Koschulj; Sozialpolitik: Maruschitsch; Handel und Industrie: Wrbanitsch; Landwirtschaft: Jankowitsch; Minister für körperliche Ertüchtigung der Jugend: Auer; Minister ohne Geschäftsbereich: Hassanbegowitsch.

Die Vereidigung des neuen Kabinetts fand um 18.30 Uhr statt. Von der bisherigen Regierung Uzunowitsch wurden nur drei Minister, nämlich Jeftitsch, Zivkowitsch und Kojitsch übernommen. Das Charakteristische an der neuen Regierung liegt darin, daß sie zum größten Teil aus jüngeren Persönlichkeiten besteht. Der bisherige Ministerpräsident Uzunowitsch und seine Freunde haben offenbar einen völligen politischen Zusammenbruch erlitten. Das gleiche gilt auch von dem ehemaligen Außenminister Marinkowitsch und seinem Anhang. Auffallend bei der Lösung der Kabinettskrise war ferner, daß dabei die Präsidenten der Skupschtina und des Senats nur eine geringe Rolle spielen. Sie wurden dadurch völlig ausgeschaltet, daß jetzt der Regentschaftsrat völlig freie Hand erhielt, so daß er die Verhandlungen von Anfang bis zu Ende allein durchführen konnte.

Diebstähle in der Hamburger Staatsmünze

Selbstmord eines Täters

Kriminalpolizeiliche Ermittlungen führten zur Aufdeckung von Diebstählen in der Hamburger Staatsmünze durch zwei Angestellte des Betriebes. Es handelt sich um etwa 1600 RM. Der in der Staatsmünze beschäftigt gewesene Wilhelm G. verübte Selbstmord, bevor er in Haft genommen werden konnte. Ein weiterer Täter, der geständig ist, wurde festgenommen.

Prof. D. Karl Barth dienstentlassen

Der Ordentliche Professor der Evangelischen Theologie in Bonn, D. Karl Barth, gegen den der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Dienststrafverfahren eingeleitet hatte, weil er den für die öffentlichen Beamten vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler nur unter Vorbehalten zu leisten bereit war, ist durch Spruch der Disziplinarstrafkammer der Regierung in Köln mit Dienstentlassung unter Gewährung einer Unterstützung in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Ruhegehalts auf die Dauer eines Jahres bestraft worden. Gegen das Urteil ist die Berufung an das preußische Oberverwaltungsgericht in Berlin zulässig.

Flaggverbot im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes veröffentlicht eine Verordnung, durch die „jede öffentliche Ausstellung von Fahnen, Flaggen und Wimpeln in den Farben des Saargebietes sowie in den Farben der völkerrechtlich anerkannten Staaten und deren Teile bis zum Zeitpunkt der amtlichen Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses verboten" wird. Ferner wird die öffentliche Ausstellung nationaler Symbole und Hoheitszeichen sowie solcher Symbole, die einen „abstimmungspolitischen Charakter" haben, untersagt. Zuwiderhandelnde werden mit Haft nicht unter 3 Tagen, bei Vorliegen mildernder Umstände mit einer Geldstrafe nicht unter 300 Fr. bestraft.

Die Bestimmungen der Verordnung finden keine Anwendung auf die Behörden der Regierungskommission, der Abstimmungskommission, auf die internationalen Truppen sowie auf die Zollbehörden und die im Saargebiet akkreditierten konsularischen Vertreter.

Die Regierungskommission hat ferner eine zweite Verordnung erlassen, die die Stimmabgabe der in Art. 52 der Abstimmungsordnung bezeichneten Personen betrifft. Es handelt sich dabei im wesentlichen um Kranke, Häftlinge, Angestellte des öffentlichen Verkehrswesens, Polizisten, Landjäger sowie Landräte und Bürgermeister.

Entschließungen der Frontkämpfer

in Frankreich

Der Vorstand des Nationalrates der Nationalvereinigung ehemaliger französischer Frontkämpfer, U. N. C., hat beschlossen, den nächsten Nationalkongreß auf den 6. bis 9. Juni nach Bre... anzuberaumen. Er nahm im übrigen einstimmig zwei Entschließungen an. Die erste lautet: Der Vorstand stellt mit Vergnügen fest, daß sich auf internationalem Gebiet im Laufe der letzten Wo... chen eine allgemeine Entspannung gezeigt hat. Er begrüßt es, unter Fortsetzung seiner Bemühungen zur Verstärkung der interalliierten Freundschaft... ten, zu seinem Teil zur Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland beigetragen zu haben. Er versichert Außenminister Laval seiner Dankbarkeit für die glücklichen Initiativen, die er kürzlich in Genf sowohl hinsichtlich der Saarfrage wie auch bezüglich der Beilegung des ungarisch-südslawischen Streitfalles ergriffen hat. Die zweite Entschließung hat innerpolitischen Inhalt und protestiert gegen die Bestimmung der neuen Vorschriften über Waffenbesitz, die es auch den Reserveoffizieren verbietet, ohne Waffenschein ihre Waffe bei sich zu Hause zu behalten.

In wenigen Zeilen

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat in einem Erlaß allen Polizeibeamten, die sich am Tage der Polizei in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt haben, seine besondere Anerkennung und seinen Dank ausgesprochen.

Der Reichsstatthalter für Anhalt und Braunschweig hat sich anläßlich des Weihnachtsfestes entschlossen, die Volksgenossen zu begnadigen, die wegen verleumderischer Beleidigung seiner Person zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind.

Die Diensträume der Kanzlei des Führers und der Privatkanzlei bleiben vom 22. Dezember 1934 bis 3. Januar 1935 für Besucher geschlossen.

Der Hamburger Senat hat auf Vorschlag des Vertrauensmännerkollegiums den Dietrich-Eckart-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg für das Jahr 1934 zu gleichen Teilen Alfred Karasch und Heinrich Anacker verliehen.

Die Verbote der schweizerischen Blätter „Neue Zürcher Zeitung", „Basler Nationalzeitung" und „Bund" für das Reichsgebiet sind bis auf weiteres verlängert worden. Für eine Wiederzulassung waren die erforderlichen Voraussetzungen nicht gegeben.

Anläßlich des silbernen Regierungsjubiläums des englischen Königs wird am 16. und 17. Juli eine große Flottenparade bei Spithead stattfinden, an der achtzig Kriegsschiffe teilnehmen.

Wie Reuter aus Paris meldet, werde in dortigen wohlinformierten Kreisen davon gesprochen, daß sich auch Frankreich, wie es bereits Japan getan hat, im Sinne einer Kündigung des Washingtoner Flottenabkommens aussprechen werde.

Das japanische Kabinett hat die Kündigung des Flottenvertrages bestätigt.

Das Pariser Handelsgericht hat den Antrag auf Konkurseröffnung gegen die Citroen-Werke abgelehnt und die gerichtliche Liquidierung des Unternehmens beschlossen.

Palastrevolution bei den Sowjets?

Gerüchte über die Verhaftung Sinowjews und Kamenews

Verschwörung gegen Stalin-Kurs?

Dem Zentralausschuß der Kommunistischen Partei wurden zahlreiche Entschließungen verschiedener Parteiorganisationen zugestellt, in denen die politische Gruppe Sinowjew, Kamenew und Syrzow für den Mord an Kirow verantwortlich gemacht wird. Von der Parteileitung werden schärfste Maßnahmen gegen diese Gruppe, die die moralische Verantwortung an dem Mord trage, erwartet.

Eine Konferenz von Vertretern der Truppenteile des Bundeskommissariats des Innern an der polnischen Grenze (OGPU.) hat das politische Büro des Zentralausschusses aufgefordert, Sinowjew, Kamenew und seine Anhänger aus der Partei auszuschließen und sie als Hochverräter an der Sowjetdiktatur zu brandmarken.

Bis jetzt haben die sowjetrussischen amtlichen Stellen die im Auslande verbreiteten Nachrichten über die Verhaftung von Sinowjew (Apfelbaum) und Kamenew (Rosenfeld) in keiner Weise bestätigt. Die sowjetrussischen Stellen haben allerdings Sinowjew und Kamenew öffentlich angegriffen und sie als die geistigen Urheber für den Mord an Kirow verantwortlich gemacht.

Die „Prawda" veröffentlicht am Freitag einen Leitartikel, in dem sie sehr scharf mit der Sinowjew- und Kamenew-Gruppe ins Gericht geht und sie beschuldigt, daß sie die Partei von ihrem jetzigen politischen Kurs habe abbringen wollen. Die Partei denke nicht daran, sich mit der Politik dieser Gruppe abzugeben, sie würde vielmehr die allerschärfsten Maßnahmen gegen sie ergreifen. Sinowjew und Kamenew werden illegale Beziehungen zur Gruppe Syrzow (ehemaliger Vorsitzender des Rates der Volkskommissar Großrußlands) und Rjutin (gewesener Sekretär der Moskauer Parteiorganisation) vorgeworfen, die sich in der Verbannung befinden, aber trotzdem und trotz aller Verwarnungen durch Einwirkung auf die Parteiinstanzen und die politische Polizei versucht haben sollen, innerhalb der Moskauer und anderer sowjetrussischer Parteiorganisationen Verbündete zu finden, um die Partei von ihrem jetzigen Kurs, dem Stalin-Kurs, abzubringen. Kamenew und Sinowjew haben verwandtschaftliche Beziehungen zu Trotzki, dessen Anhänger aber in dieser Verschwörung keine Rolle zu spielen scheine."

*

Die Behandlung der Kirow-Ermordung nimmt in der offiziösen Sowjetpresse neuerdings sonderbare Formen an. Ueber konkrete Ergebnisse der Untersuchung wurde seit dem 2. Dezember nichts weiteres mitgeteilt, statt dessen wird jetzt auf dem Umweg über die Resolutionen der Moskauer und Leningrader Parteikomitees bekanntgegeben, daß der Mörder Kirows mit der früheren Sinowjew-Opposition innerhalb der Partei in Verbindung gestanden hätte. Die „Iswestija" übernehmen diese These, erweitern sie jedoch durch Ausfälle gegen das Ausland, wobei im besonderen deutliche Anspielungen gegen Deutschland gerichtet werden. „Iswestija" behaupten, gewisse Elemente der Sinowjew-Opposition hätten sich in Konterrevolutionäre verwandelt und gewisse Ideologen hätten Irrlehren verbreitet. Sie hätten erst behauptet, das Hindenburg-Deutschland sei nicht schlechter als die Sowjetunion, und danach hätten sie sogar das faschistische Deutschland verteidigt. Damit hingen auch verdächtige Verbindungen der Verbrecher zusammen.

Derartige Ausführungen der offiziösen „Iswestija", mögen sie sich auch in verklausulierten Wendungen bewegen, verdienen scharfe Zurückweisung. Die Parteikreise in der Sowjetunion täten jedenfalls besser, ihre inneren Angelegenheiten unter sich auszumachen und nicht Ablenkungsmanöver zu unternehmen, die den zwischenstaatlichen Beziehungen keinen Nutzen bringen können.

Heftige Stürme über dem Atlantik

Ein heftiger Sturm tobt wieder im Atlantischen Ozean. Acht große Dampfer auf dem Wege von Newyork nach Europa mit Weihnachtspost haben infolgedessen Verspätung erlitten, darunter die „Askania" der Cunard-Star-Linie, die „Europa", die am Freitag eintreffen sollte, aber erst am Sonntag erwartet wird, und die „Deutschland", die Donnerstag fällig war, aber erst am Freitag eintreffen dürfte. Der Hapag-Dampfer „Newyork", der Freitag früh auf der Reede von Cowes vor Anker ging, hat die 16 Mann Besatzung des norwegischen Dampfers „Sisto" an Bord, die er in dem Atlantiksturm unter den Scheinwerfern der „Europa" gerettet hat. Die „Newyork" wird die Mannschaft der „Sisto" mit nach Hamburg nehmen, von wo sie die Heimreise nach Norwegen fortsetzt.

Hilfe für Notstandsarbeiter

Erleichterter Bezug der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung

Anordnung der Reichsanstalt

Die diesjährige Lage der Weihnachtsfeiertage hat einen erheblichen Ausfall an Arbeitstagen zur Folge. Der damit verbundene Verdienstausfall trifft naturgemäß besonders diejenigen Notstandsarbeiter, die an einem anderen Ort als ihrem Wohnort Unterkunft nehmen mußten und während der Feiertage zu ihrer Familie zurückkehren.

Um den Verdienstausfall für diese Volksgenossen zu mildern, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers eine Anordnung erlassen, wonach diese Notstandsarbeiter für die Tage, an denen sie feiern müssen, erleichterten Bezug der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung bekommen können.

Sie erhalten nämlich die Unterstützung, wenn sie in der Zeit vom 24. Dezember 1934 bis zum 2. Januar 1935 ihre Arbeit ohne Anspruch auf Entlohnung aussetzen müssen und an ihren alten Wohnort zurückkehren, ohne daß sie die gesetzliche Wartezeit zurückzulegen brauchen. Soweit sie schon vor der Zuweisung zur Notstandsarbeit Arbeitslosenunterstützung bezogen haben, verbleibt es bei der Höhe dieser Unterstützung.

Der erwähnten Art der Notstandsarbeiter stehen Tiefbauarbeiter gleich, die zur Beschäftigung bei Außenarbeiten des Tiefbaugewerbes, die im Auftrage des Reiches oder des Unternehmens „Reichsautobahnen" durchgeführt werden, an einem anderen Ort als ihrem Wohnort Unterkunft haben nehmen müssen. Diese erhalten die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung, allerdings nur dann, wenn ihnen eine dieser Unterstützungen nach dem 31. Dezember 1933 bereits gewährt worden ist.

In einem Erlaß an die Sozialministerien der Länder hat der Reichsarbeitsminister die notwendige Ergänzung hinsichtlich der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen ausgesprochen. Diese werden die Voraussetzungen für die Gewährung der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung in der Regel nicht erfüllen.

Bei diesen Arbeitern wird jedoch immer infolge des Verdienstausfalles die Voraussetzng der Hilfsbedürftigkeit ohne weiteres vorliegen. Daher erscheint es dringend geboten, daß die Fürsorgeverbände dieser Gruppe von Notstandsarbeitern die erforderlichen Unterstützungen für die Zeit der Aussetzung der Arbeit gewähren.

Der Reichsarbeitsminister weist darauf hin, daß von der erneuten Prüfung der Hilfsbedürftigkeit in solchen Fällen unbedenklich abgesehen werden kann, wenn es sich um Arbeiter handelt, die nach dem 31. Dezember 1933 bereits von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützt worden sind.

Diese neuen Maßnahmen der Reichsregierung kommen einem besonders bedürftigen Kreis von Volksgenossen zugute; sie sind daher überaus zu begrüßen.

Saboteure am Werk?

Warnung! — Betrifft Saarabstimmung

Der Landesgruppenleiter für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk im Bund der Saarvereine, A. Sutter, Essen, erläßt folgende Warnung:

„In der Wohnung eines Transportleiters für die Saarabstimmungs-Sonderzüge erschien eine unbekannte, angeblich abstimmungsberechtigte Person, die, während der Transportleiter abwesend war, von dessen Ehefrau die Herausgabe aller Abstimmungsunterlagen verlangte unter Berufung auf den Ortsgruppenleiter, der die Herausgabe angeordnet habe. Als die Aushändigung verweigert wurde, erging sich die Person nach Vorzeigung eines Passes in allerlei Drohungen, daß der Transportleiter seine Stellung verlieren würde usw., um so die Frau des Transportleiters einzuschüchtern. Selbstverständlich wurde die Herausgabe des Materials verweigert.

Offenbar sind Kräfte am Werk, die Organe, die mit der Vorbereitung für die Saarabstimmungs-Sonderzüge aus dem Reich betraut sind, lahmzulegen. Es ist daher größte Vorsicht geboten.

Ich ordne deshalb an, daß die in Frage kommenden Stellen des Bundes der Saarvereine keiner fremden Person irgendwelches Material bezüglich der Saarabstimmung aushändigen dürfen. Auch alle abstimmungsberechtigten Personen werden ersucht, ihre Unterlagen (insbesondere den Abstimmungsausweis, der ihnen in diesen Tagen zugesandt wird), nicht aus der Hand zu geben.

Der Kapitän der „Sisto"

und der Führer des Rettungsbootes der „Newyork" erzählen

Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Sisto" und der Führer des Rettungsbootes der „Newyork", Wiesen, schilderten einem Vertreter der Preß Association auf dem Hapag-Dampfer „Newyork", der auf der Heimreise bei Cowes Roads vor Southampton vor Anker gegangen ist, die dramatische Rettung der 16 norwegischen Seeleute.

Kapitän Reinertsen von der „Sisto", der pflichtgemäß als letzter das verunglückte Schiff verlassen hatte, erzählte, er habe in den 19 Jahren, die er zur See führe, niemals einen so schweren Sturm erlebt. Seine Mannschaft habe sich vergeblich bemüht, die Verschiebung der Schiffsladung, die die Ursache des Unglücks gewesen sei, zu verhindern. Die Rettungsboote der „Sisto" seien von den riesigen Wellen nacheinander fortgerissen worden. Als das Steuerruder so zerstört gewesen sei, daß es sich nicht wieder herstellen ließ, habe er seinen SOS-Ruf ausgesandt. Ueber die Rettung durch die Leute der „Newyork" erging sich der Kapitän in höchsten Lobsprüchen. Er unterstrich dabei die Tapferkeit und die seemännischen Fähigkeiten der Besatzung des deutschen Rettungsbootes.

Der zum Ersten Offizier ernannte Führer des Rettungsbootes „Newyork", Wiesen, gab eine nüchterne Darstellung der Vorgänge. Der schwerste Teil der Rettungsarbeiten sei es gewesen, das Boot der „Newyork" in dem schweren Seegang aufs Wasser zu bringen und vom Schiff freizumachen. Das Rettungsboot sei dann heruntergelassen und beim Aufsetzen auf das Wasser zweimal gegen die Wand des in dem schweren Wetter hin und her schaukelnden Schiffes geschleudert worden. Es sei dabei an der Seite beschädigt worden. Die Besatzung des Bootes habe den größten Mut gezeigt. Nur ihrer seemännischen Tüchtigkeit sei es zu danken, daß das Boot freigekommen sei. Wir ruderten, so fuhr Wiesen fort, eine halbe Stunde lang, bevor wir der „Sisto" nahe kamen. Anfangs hatte ich längsseit gehen und die Mannschaft an Bord nehmen wollen. Aber infolge des Rollens des steuerlosen Schiffes gab ich den Gedanken auf. Ich fuhr so nahe wie möglich heran und rief der Mannschaft der „Sisto" zu, ein Tau zu werfen. Dieses wurde festgemacht. Sodann forderte ich die Mannschaft der „Sisto" auf, über Bord zu springen. Meine Leute arbeiteten sehr tapfer. Es war eine große Anstrengung; zwei Mann und ich selbst waren nötig, um jeden einzelnen Schiffbrüchigen durch das Wasser ins Rettungsboot zu ziehen. Wiesen schloß: Die Mannschaft war bei der Rückkehr erschöpft, aber glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Der Hapagdampfer „Newyork" wird am Sonnabendmorgen mit der geretteten Mannschaft des norwegischen Dampfers „Sisto" an Bord in Cuxhaven eintreffen. Betriebsführer und Betriebszellenobleute aller Hapag-Betriebe werden an dem Empfang teilnehmen. Anschließend an die Empfangsfeierlichkeiten wird die Mannschaft des Rettungsbootes zusammen mit den Ehrengästen und den Passagieren mit dem Hapag-Sonderzug nach Hamburg weiterfahren.

Am Sonnabendmittag um 13.30 Uhr werden der Commodore und die Besatzung des Rettungsbootes der „Newyork" im Hamburger Rathaus empfangen, wo ihnen der Dank Hamburgs ausgesprochen werden wird.

Der „Nebenverdienst" von Hardt

Großer Rundfunkprozeß

Im großen Rundfunkprozeß wurden am Freitag die Bezüge des Kölner Intendanten Hardt behandelt, gegen den das Verfahren bekanntlich wegen seiner Erkrankung abgetrennt worden ist. Die Anklage macht Hardt und Bredow Untreue zum Vorwurf, die darin gesehen wird, daß Hardt für die Bearbeitung von Hörspielen, Vorträgen am Rundfunk und ähnliche „Mikrophontätigkeit" neben seinem Gehalt erhebliche Nebenbezüge erhalten hat, obwohl er nach seinem Anstellungsvertrag verpflichtet gewesen ist, seine ganze Arbeitskraft in den Dienst des Rundfunks zu stellen.

Der Angeklagte Dr. Bredow gab einen Ueberblick über die gesamten Bezüge des Kölner Intendanten. Hardt ist, wie Bredow angab, von dem verstorbenen Aufsichtsrat der Westdeutschen Rundfunk AG., Baurat Tormin, für den Rundfunk gewonnen worden. Nach der Eröffnung des Großsenders Langenberg habe sich der Rundfunk genötigt gesehen, eine „Großkanone" für die künstlerische Leitung zu finden. Diese habe man geglaubt in Hardt zu finden, der nicht nur einen Namen als Theaterleiter besessen habe, sondern auch wegen seiner schriftstellerischen Leistungen zweimal mit dem Schiller-Preis ausgezeichnet worden sei. An Gehalt, Aufwandsentschädigung, Tantieme und Nebeneinnahmen habe Hardt 1927 42 900 RM. bezogen, 1926 46 450, 1929 58 350, 1930 60 000, 1931 51 000, dann nach der Kürzungsverordnung 30 000 RM. In diesem Betrage seien auch die zur Anklage stehenden Nebeneinnahmen Hardts enthalten, die 1929 etwa 41 600 RM. ausgemacht hätten. Nach der Ausgleichsverordnung, die die Gehälter der leitenden Rundfunkangestellten auf die Höhe der Reichsminister herabgesetzt habe, sei Hardt durch ein besonderes Schreiben des damaligen Reichspostministers Schätzel im Gegensatz zu den anderen Rundfunkangestellten gestattet worden, über dieses Mindestgehalt hinaus noch weitere Entschädigungen für die Bearbeitung von Hörspielen und ähnlichen Arbeiten zu beziehen. Diese Summe habe aber 5 000 RM. jährlich nicht überschreiten dürfen.

In der Nachmittagssitzung wurden noch einmal die Prozeßkosten erörtert, die die Westdeutsche Rundfunk AG. für den Intendanten Hardt übernommen hatte, in dessen Prozessen gegen seinen früheren Privatsekretär Toeller.

Der Vorsitzende stellte an Hand der Originalbelege fest, daß 25 000 RM. an Prozeß- und Anwaltskosten von der Werag übernommen worden sind. Allein die angebliche Aeußerung Hardts: „Alles Deutsche ist mir zuwider", wie Toeller behauptet hatte, hat Anwaltskosten von 11 000 RM. verursacht, weil gerade diese Aeußerung zu einem Rattenschwanz von Prozessen führte.

Die Verhandlung wurde auf Montag, den 24. Dezember, vormittags 9½ Uhr, vertagt. Es ist für diesen Tag nur eine formale Sitzung in Aussicht genommen, um die weitere Vertagungsfrist bis zum 2. Januar ausdehnen zu können. Am 2. Januar soll der Fall Leipzig erörtert werden.

Die mexikanische Zeitung „Palabra" meldet aus Durango, daß dort der katholische Gottesdienst wieder aufgenommen worden ist.

Knabe opfert sich für die Großmutter

Im Kampf mit einem Raubmörder getötet — Wie der „Schrecken von Steiermark" überführt wurde

Seit vielen Monaten hat am Südhang der Rottenmauer Tauern in Steiermark, vornehmlich in der Nähe der Ortschaft Pusterwald, ein Verbrecher sein Unwesen getrieben. Er beging Gewalttaten, überfiel einsame Wanderer und verlassene Gehöfte und konnte trotz eifrigsten Bemühungen der Gendarmerie nicht gefaßt werden.

Jetzt endlich, nach einer grausigen Bluttat, ist man dem „Schrecken von Steiermark" auf die Spur gekommen, sodaß er nach kurzer Verfolgung verhaftet werden konnte. Und das ist dem Heldenmut eines siebenjährigen Jungen zu verdanken, der sich dem Unhold entgegenwarf und ihn mit seinen kleinen Fäusten übel zurichtete. Der Junge mußte sein Verhalten mit dem Leben bezahlen. Aber ganz Steiermark atmete auf, wie von einer drückenden Last erlöst.

Der Verbrecher ist der 31jährige Knecht Johann Wogensberger, der in Pusterwald bei einem Bauern beschäftigt war. Er hatte wegen verschiedener Gewalttätigkeiten wiederholt mit den Gerichten zu tun gehabt und war in nicht weniger als fünf Fällen zur Alimentationszahlung für uneheliche Kinder verurteilt worden. Trotzdem hatte niemand in ihm den „Schrecken von Steiermark" vermutet.

Raubmord an einer Greisin war geplant

Wie jetzt festgestellt werden konnte, hatte Wogensberger vor einiger Zeit in Linz einen Anzug in Auftrag gegeben, der ihm als Nachnahmesendung zugeschickt werden sollte. Als er nun dieser Tage von der Post verständigt wurde, es sei für ihn ein Paket eingetroffen, das er mit 85 Schilling (42 Mark) einlösen müsse, konnte er diesen Betrag nicht aufbringen und sann daher darüber nach, wie er sich durch ein Verbrechen in den Besitz des Geldes setzen könne.

Er erinnerte sich der alten Frau Heinisser in Pusterwald, einer Witwe, die regelmäßig am 1. und am 15. eines jeden Monats ihre Rente ausgezahlt erhält.

Wogensberger bewaffnete sich mit einer schweren Hacke und schlich sich in das abseits gelegene Haus der Greisin. Er traf sein Opfer in der Küche an und versetzte ihr sofort einen wuchtigen Schlag über den Kopf. Frau Heinisser brach zusammen, hatte jedoch noch soviel Kraft, um gellend um Hilfe zu rufen.

Ein Kind ringt mit einem Mörder

Auf ihre Rufe stürzte der siebenjährige Viktor Heinisser herbei, das Enkelkind der Ueberfallenen, das bei ihr seit längerer Zeit in Pflege war. Er packte den Mörder und versuchte, ihn mit seinen schwachen Kräften die Hacke aus der Hand zu reißen. Selbstverständlich konnte er aber nichts gegen den Mann ausrichten. Von der Hacke tödlich getroffen, sank er schließlich zu Boden. Wogensberger verließ sofort das Haus und verbarg sich im Wald.

Die bald danach am Tatort erscheinende Polizei fand in den verkrampften Händen des Jungen ein Büschel Haare und den Fetzen eines Hemdes. Obwohl die Greisin in tiefer Bewußtlosigkeit lag und keine Aussagen machen konnte, gelang es mit Hilfe dieser, bei dem Kinde gefundenen Beweisstücke, den Knecht Wogensberger einwandfrei als den Täter festzustellen. Man machte sich auf die Suche nach ihm und konnte ihn nach kurzer Verfolgung im Walde festnehmen. Von der aufgebrachten Bevölkerung wäre er beinahe gelyncht worden. Frau Heinisser ist so schwer verletzt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

2000 Malaria-Tote auf Ceylon

Die zur Zeit auf Ceylon herrschende Malariaepidemie hat nach inoffiziellen Schätzungen, einer Reutermeldung zufolge, bisher 2000 Todesopfer gefordert.

Ministerpräsident General Göring hat den ihm unterstellten Polizeiformationen für ihre am Tage der Polizei bewiesene tatkräftige Unterstützung des WHW seinen Dank ausgesprochen.

„Der kleine Weihnachtsmarkt"

Mengeder Geschäfte empfehlen sich zum Weihnachts-Einkauf.



Viel schenken für wenig Geld bringt rechte Weihnachtsfreude!

Schenken Sie

Kleider- u. Seidenstoffe
Damaste
Tisch- und Bettwäsche
Handtücher - Damen-Wäsche

von

1876 **F. Emsinghoff** 1934

Passende Weihnachtsgeschenke

kaufen Sie bei

Elektro-Wiemann

Spezialgeschäft für elektrische Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen — Fernruf 11319



Berkenbusch

bleibt

Berkenbusch

Polstermöbel

„Qualitätsarbeit" sind Festgeschenke von bleibendem Wert.

In allen Ausführungen stets vorrätig bei

Albert Narath

Haberlandstraße 26

Auch das kleinste Geschenk bereitet Freude!

1 Sparbuch
1 Heimsparbüchse

gegen Einzahlung von 1.— R.-Mark an.

Jugendsparkarten werden ausgegeben.

Mengeder Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H.

Am Markt 2 — Gegr. 1888

Für die Feiertage
empfehle ich zu niedrigsten Preisen:

Weiß-, Rot- und Süßweine,
Weinbrand,
Rum-Verschnitt, Liköre

Fritz Wagenschwanz

Mengeder Str. 592 — Ruf 113 80



Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen die hier inserierenden Geschäfte! Sie bürgen mit ihrem Namen für Qualität und Preiswürdigkeit

---

Alles,

was meine Kundschaft verlangt, von der einfachsten Trockenklammer bis zur kostbarsten Präzisions-Kamera, beziehen Sie preiswert und in vorbildlicher Qualität von einer Stelle,

vom Photohaus Wateler

Castroper Straße 37.

Backwaren zum Weihnachtsfeste

aus der

Bäckerei Köster

Die gemütliche Ecke **fehlt noch** in Ihrer Wohnung?

Dazu ist eine praktische

Chaiselongue, Couch oder Sofa

geradezu das Ideal.

Die Preise sind viel niedriger, wie Sie denken.

Polsterei Steimann

Mengede, Williburgstraße

Für Geschenkpackungen:

Weihnachtspapiere, Sträußchen, Kordeln

Ernst Arnold, am Markt

Für den Herrn:

Ein schöner Anzugstoff,
Oberhemden, Krawatten,
Schirme und Unterzeuge

von **F. Emsinghoff**

1876 — 1934

MARKE SALAMANDER

Jeder wünscht sich

SALAMANDER Schuhe

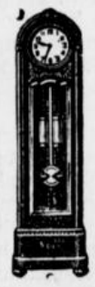
ALLEINVERKAUF:

Schuhhaus J. Ingenpaß

Mengede, Ammerstraße 51

Sonntag ist das Geschäft von 2—7 Uhr geöffnet

Schenkt praktisch



Stand- Wand- Tisch- Uhren

im Bim-bam-Gong und Westminster weit unter Preis

Auf Wunsch Zahlungsvergünstigung

Uhren-Wüsthoff

Mengede, Georg-Hallermann-Str. 20.

Als empfehlenswertes Geschenk:

Bilder des Führers

in allen Größen und Preislagen.

E. Arnold, Mengede, am Markt.



Fritz Neigenfind

Mengeder Straße 694

empfiehlt zum Weihnachtsfest die praktischsten

Geschenke

für die Dame:	für den Herrn:
Strümpfe, Handschuhe,	Oberhemden und
Unterzeug, kunstseidene	Krawatten
Röcke und Schlüpfer,	Strickwesten und
Korsetts, Hüfthalter,	Pullover, Trikotagen
Tisch- und Bettwäsche	Berufskleidung

Praktische Geschenke sind



Schuhwaren

aus dem Schuhhaus

W. Jäger

Mengede, Castroper Straße

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 153. Samstag, den 22. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortm.-Mengede, den 22. Dezember 1934.

Ferien!

Ein Wort, das immer wieder neue und verheißende Lebensfreuden hervorzaubert, das sehnsüchtig von unseren Kleinen bereits seit Wochen den unerschöpflichen Gesprächsstoff gab. Wenn es dann sogar die Weihnachtszeit ist, in die diese Tage der Freiheit und Ungebundenheit fallen, steigert sich das fieberhafte Erwarten schier ins Unendliche, denn dann ist es nicht weit bis zu dem Tage, da ihnen der Weihnachtsmann ihre mehr oder weniger großen Wünsche erfüllen wird, nach denen sich ihre kleinen Herzen schon seit langem so hoffnungsvoll sehnen.

In der tiefen, freudigen Erwartung, wie sie nur einem Kinde gegeben sein kann, haben sie bereits seit Wochen auf diese Zeit gewartet, wie sie in ihren märchenhaften Träumen so schön schon vorausahnten. Der grüne Adventskranz und die fleißig eingeübten Weihnachtslieder gaben auch der Schulzeit in den letzten Tagen ein anderes Gepräge als gewöhnlich und weckten in den Kindern die wunderbare Stimmung, die die Weihnachtszeit zur schönsten des Jahres macht.

Gestern war nun endlich die Stunde gekommen, die unseren Kleinen wieder einmal für kurze Zeit das Tor des Freiseins öffnete. Mit leuchtenden, wünschenden Augen werden sie nun durch die Straßen eilen, um in den wenigen Tagen, die ihnen noch bis zum Weihnachtsfeste verbleiben, ihren Wunschzettel zu erweitern und verbessern. Mag der Weihnachtsmann ihnen all ihre Wünsche erfüllen!

Ehrenkreuzverteilung bei der Mengeder Polizei.

Nachdem bereits vor einigen Tagen zehn Mengeder Volksgenossen (die Namen veröffentlichen wir an anderer Stelle) das vom Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Ehrenkreuz für Frontkämpfer erhalten hatten, wurde gestern morgen in der festlich geschmückten Polizeiunterkunft des früheren Mengeder Amtshauses dieses Ehrenzeichen an 11 Polizeibeamten unserer Mengeder Schutzpolizei verteilt. Der Polizeipräsident Schramme hatte sich persönlich eingefunden, um die Verteilung vorzunehmen. In seiner kurzen Ansprache ermahnte er die Beamten, sich dieser Ehrenbezeugung stets bewußt zu bleiben und sich dieses Kreuzes stets würdig zu erweisen. Die Schutzleute, die von den 21 Kriegsteilnehmern der Mengeder Schutzpolizei gestern das schlichte, sinnvolle Ehrenkreuz erhielten, waren:

Polizei-Hauptmann Meyer,
Polizei-Obermeister Prinz,
Polizei-Meister Günther,
Polizei-Meister Grothaus,
Polizei-Hauptwachtmeister Nolte,
Polizei-Hauptwachtmeister Bauchrowitz,
Polizei-Hauptwachtmeister Petersen,
Polizei-Hauptwachtmeister Lange,
Polizei-Oberwachtmeister Strauß,
Polizei-Oberwachtmeister Seidel,
Polizei-Oberwachtmeister Kadler

Advents-Feiern.

Evangelische Frauenhilfe Mengede.

Am Donnerstag, dem 14. d. M., hatte die evangelische Frauenhilfe ihre Mitglieder zu einer Adventsfeier eingeladen. Schon lange vor Beginn war der Saal des evgl. Gemeindehauses besetzt. Liebe Frauenhände hatten den Festraum wundervoll geschmückt. Vor allem fiel der herrliche Adventskranz auf, der von der Gärtnerei Kümper in liebevoller Weise geschenkt worden war. Um 4 Uhr leitete Frau Tegeler, die Leiterin des Vereins, die Feierstunde ein mit der Jahreslosung (Joh. 15,10) und mit einem Gebet. Frohe Adventsweisen erklangen und Adventsverheißungen wurden verlesen. So herrschte bald beim Schein der Kerzen die rechte Adventsstimmung. Zur großen Freude aller war die Kreisverbandsleiterin Elisabeth Freiin zu Knyphausen, Bodelschwingh, erschienen, um mit der Mengeder Frauenhilfe Advent zu feiern. Mit schlichten, eindringlichen Worten sprach sie über die Bedeutung der Adventszeit, um die Herzen der Frauen für den großen Adventskönig zu erwärmen. Der Chor der Frauenhilfe sang zwischendurch unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Puck und dessen Vertreterin Frau Szameit Adventslieder. Fräulein Mahler erfreute die Herzen durch eine Aufführung der Kleinen. Die von Frl. Jakob vorgetragenen Adventsgedichte paßten sehr gut in den Rahmen der Feier. Bei Kaffee und Kuchen verliefen die Stunden gar zu schnell, für die die Frauen sehr dankbar waren. Die Feier schloß mit Gebet und Segen.

*

Jungmütterkreis.

Der Jungmütterkreis veranstalte am Dienstag ebenfalls eine Adventsfeier, die noch lange in den Herzen der Jungmütter nachklingen wird. Die Leiterinnen des Kreises, Frau Tegeler und Frau Szameit, hatten für einen adventlich geschmückten Saal Sorge getragen, und die Jungmütter wurden froh, als sie an die festlich geschmückten Tische geführt wurden. Auch hier stand im Mittelpunkt der Feier der große Adventskönig, den die Jungmütter ihrer Familie nahebringen sollen. Bei Gebäck und Kerzenschein und dem Gesang von Adventsliedern gingen die Stunden schnell vorüber.

*

Der Chor der evgl. Frauenhilfe

beging am 19. d. M. in derselben Art eine Adventsfeier. Herr Puck, der Leiter des Chores, dankte im Namen der Sängerinnen für diese „so fein vorbereitete Feierstunde". Er brachte zum Ausdruck, daß „Frau Tegeler als eine rechte Vereinsmutter immer bemüht sei, anderen Freude zu bereiten". Mögen alle Frauen durch diese Feiern der Frauenhilfe recht vorbereitet sein, daß der König der Ehren bei ihnen Einzug halten kann!

* **Rentenzahlung.** Die Militärversorgungsgebührnisse und die Invaliden- und Unfallrenten werden für den Monat Januar wie folgt gezahlt: Militärrenten am Freitag, 28. und die Invaliden- und Unfallrenten am Samstag, dem 29. d. M. An denselben Zahltagen findet auch die Zahlung der vorgenannten Renten bei den Postanstalten in Bodelschwingh und Westerfilde statt.

* **Tag der Polizei in Mengede.** Am Tage der Polizei hatte sich auch die Mengeder Polizei mit ganzer Kraft im Sinne der Volksgemeinschaft in den Dienst des WHW. gestellt. Die Schutz-, Kriminal- und Kommunalpolizei, sowie auch die Gendarmerie hatten am 18. bezw. 19. d. M. zusammen 47 Kinder unseres Ortes zur Speisung zu sich geladen. Außerdem hatte die Schutzpolizei noch 14,20 in bar gesammelt und 26 Pakete mit Lebensmitteln usw. von insgesamt fast 90 Pfund für arme Volksgenossen fertig gemacht. Da dieser Geist des Einsatzes fertig gemacht. Da dieser Geist des Einsatzes für nationalsozialistischen Volksverbundenheit innerhalb unserer Polizei auch tatsächlich etwas Bleibendes ist, beweist die Tatsache, daß ein großer Teil der Polizeibeamten die Kinder, die sie am Tage der Polizei bewirteten, auch zum Weihnachtsfeste wieder eingeladen hat.

* **Verleihung des Ehrenkreuzes.** Innerhalb des früheren Amtsbezirks Mengede wurde im Laufe des Dezembers im Auftrage des Herrn Polizeipräsidenten durch Herrn Polizeihauptmann Meyer folgenden Personen das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen: Mengede: Ossowski, Wilh., Hugostr. 16; Staarmann, H., Wodanstraße 15; Rave, Wilhelm, Siegenstraße; Smolinski, Hermann, Ammerstr. 71; Wörmann, August, Remigiusstr. 26; Weglehner, Andreas Mengeder Straße 625; Oestrich: Herbrand, R., Castroper Str. 151; Lobert, Andreas, Auf dem Brauk 48; Bodelschwingh: Hanke, Joseph, Bodelschwingher Str. 113; Brüninghausen: Manteufel, Emil, Rudolfstr. 1.

* **Die Mutterberatungsstunden** in Groß-Dortmund fallen in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr aus.

* **Ausfall des Dienstes bei der Stadtverwaltung am Montag, dem 24. und am Montag, dem 31. Dezember 1934.** Aus obigem Anlaß sind die Standesämter nur für die Anmeldung von Sterbefällen und Totgeburten von 10,30 bis 11,30 Uhr geöffnet. Die für diese Tage angesetzten Eheschließungen finden, wie festgesetzt statt. Die Wohlfahrtskreisstellen der Vororte sind in der Zeit von 10,30 bis 11,30 Uhr für die Abfertigung des Publikums in dringenden Fällen geöffnet. — Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß die Spar- und Darlehnskasse sowie die Stadtsparkasse am Montag, den 24. Dezember bis 12 Uhr geöffnet sind.

* **Die Büros der Deutschen Arbeits-Front** sind von Samstag, den 22., mittags 1 Uhr. bis einschließlich 1. Januar für den Publikumsverkehr geschlossen.

* **Neue Straßenbeleuchtungen in der Kolonie Adolf von Hansemann.** In der Ammer-, Knepper- und Sinnestraße hat die Westfälische Werks-Wohnungs-A.-G. mit dem Einbau von neuen, modernen elektrischen Bogenlampen begonnen. Wie wir erfahren, werden die sämtlichen Straßen in dem alten Kolonieteil mit den neuen Lampen ausgestattet. Dadurch, daß die Lampen in der Mitte der Straßen angebracht werden, ist für die beste Ausnutzung der Lichtquellen gesorgt. Damit geht ein langgehegter Wunsch, namentlich der Knappen, in Erfüllung, da die alte Beleuchtung in keiner Weise ausreichte. Hoffentlich wird die Stadtverwaltung diesem lobenswerten Beispiel bald folgen und ebenfalls für eine bessere, den modernen Bedürfnissen angepaßte Straßenbeleuchtung im Ortsteil Mengede sorgen.

* **Straßensperrung.** Wegen Kanalbauarbeiten am Dortmund-Ems-Kanal wird die Ellinghauser Straße in Richtung Lindenhorst-Mengede von Holthauser Straße bis Schaarweg bis auf weiteres als Einbahnstraße erklärt. In Richtung Mengede-Lindenhorst wird die Ellinghauser Straße vom Abzweig der Deusener Straße bis zur Brücke des Kanals aus dem gleichen Grunde für den Verkehr gesperrt, die Brücke wegen Brückenbauarbeiten für Fahrzeuge aller Art. Umleitung: Deusener Straße.

* **Ortssatzung.** Aufgrund der §§ 11 und 32 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. 12. 1933 wird hierdurch nach Anhörung der Gemeinderäte für die Stadt Dortmund nachstehende Ortssatzung erlassen: Die Zahl der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Stellen gemäß § 32 des Gemeindeverfassungsgesetzes beträgt für die Stadt Dortmund: 1 hauptamtlicher Oberbürgermeister; 1 hauptamtlicher erster Beigeordneter (Bürgermeister); 4 hauptamtliche Beigeordnete, 5 ehrenamtliche Beigeordnete. Die Ortssatzung, betr. die Zahl der Magistratsmitglieder in Dortmund, vom 8. August 1933 wird aufgehoben.

* **Weihnachten in der deutschen Kunst.** Unter diesem Titel ist im Kupferstichkabinett des Kunst- und Gewerbemuseums am Ostwall eine Ausstellung eröffnet worden. Sie umfaßt Weihnachtsbilder großer deutscher und niederländischer Künstler, z. B. Dürers, Rembrandts u. a., in Originalen aus dem Besitz des Museums. Zahlreiche Photographien nach berühmten Gemälden vervollständigen das Bild der Weihnachtsgeschichte in der deutschen Kunst. Die Ausstellung ist täglich geöffnet.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Beginn: Samstag mittag 2 Uhr,
Ende: Montag morgen 7 Uhr.

Diensthabender Arzt am Samstag-Sonntag, den 22. und 23. Dezember: Dr. Staupendahl 2, Bodelschwingh, Deininghauser Str. 53.

Aus dem Gerichtssaal.

Vor der großen Strafkammer in Dortmund mußte sich der 1888 geborene Emil Brinkhoff verantworten. Fortgesetzte sittliche Verfehlungen an seinen vier Töchtern wurden ihm zur Last gelegt, die bis 1926 zurückreichen. Der Angeklagte gab seine Verbrechen zu. Zu seiner Entlastung gab er an, daß er ab und zu nicht klar im Kopf sei. Das Urteil lautete 3 Jahre Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Wegen fortgesetzten Bestehlens seiner Arbeitskameraden und Zimmergenossen wurde der schon mehrfach vorbestrafte 19jährige J. Karsten aus Mengede vom Schöffengericht Dortmund zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die letzte Ausgabe

vor Weihnachten erscheint am Montag, dem 24. Dezember 1934, gegen Mittag. Veröffentlichungen für diese Ausgabe erbitten wir bis Montag früh um 9 Uhr

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

Nachdruck verboten!

Mien leiwe Redaktör! 47)

Wann Du mi nit im vüern kommen wörst met däem Artikel „Dezembermonat" in de leste Nummer un di üewer däen Andrang van allerlei Fräuhjoahrsherolde wünnerst, dann här ek Di en paar Maikawen bracht, wä ek biem Graben funnen hew. Et was en Pärchen, wat in en warmen Mistplock op de unerirdische Welt kommen was un nu, oahne sik sewers däen Wiäg noah buowen düer de wäeke Eär te seiken van miene Schüpp noah de Melodie: „Raus mit der Mutter an die Frühlingsluft", an de frische Locht kam. Ek sat de beiden op en Kauhlblatt un wat meinst Du? Dat Wiewken fong an te schennen: „Dat kömmt van diene Jel. Hew ek it nit sagt! Oawer so sin it Käerls. Seithoalt nit moal en grein Blättken es te seihn!" De Mann bewieger de Höern un sag: „Du sitst jo im vullen Pott. Hoalt Mul un friätt. Kauhl es auk Gemeis. Un dann krabbel nit so dull harüm. Buowen op'm Dak sit ne Duohl, dä hiet all en End hierhen lünkt." Läeder woar ek afgeraupen un kunn de Maikawenflitterwiälenunnerhoallung nit te Enn bekustern. At ek wierkam, was dat Ehepaar verschwunnen. Ek hew de Mäesen in Verdacht, dat se sik de beiden taum Fräuhstück leist het. Sau het se en kuort End hat un brukt nit te verhüngern un te verfreisen. Ek gläuw nit bran, dat wi so licht doavan afkommt un oahne Fuorst un Schnäe in't Fräuhjoahr rutscht. Wippstiädt wicker düese Dag all köller Wiär, de Jäksteraugen stäken iähm sau. Hä maut wietten, wiel at hä verhierroat es un dorüm wäet, wat en „Witterungsümschlag" es.

Wann't tau de Fierdag dräug bliewt, dann wellt wie tefriän sien. Wellt ok tefriän sien, wann Christkindken nit sovüel brengt at in annere Joahren un ümmer an dä denken, wä wenige rhet, at wi. Wann me ganz valle Lüe vertellen hört, wu beschäeden at me fräuher op Christdag hier in use Giegend was, dann füht me doch, dat wi wat vüeranschrien sind. Doa woar en Täller harutgestallt, un am annern Dag lägen en paar Nüet un en paar Appeln drop. Dat was alls. En ganz schlaun Jungen har, wiel at iähm en Täller lük müm vüerkam, en Düerschlag opstalt. Un at hä am Christdagmuorgen nit mehr funn, at siene Geschwister, träuster sien Mauer ne doamet, dat dat annere, wo hä sik drop freit har, düer de Lüöker rutscht wöer. Wuvüel van miene Metmenschen stellt nit blauß Christdag en Düerschlag op un sind nohiär untefriän, wann sovüel im Liäben bedüer fallen es. Sind wi also tefriän un bescheiden. Un dankboar. Wi het allerhand Auersak düert Joahr dankbar te sien. In Rauh un Friän künnt wi Christdag fiern. Wi wiet, wäem wi dat te verdanken het. Un so langsam kommt ok de annern drächter, dat dat Woart „Frieden auf Erden" tatsächlich för düese Welt bestemmt es, wo de Menschen liäwt.

Kunst es käen Sport, wann ok beide wat met künnen te daun het. Miene Wünsche op düem Gebiet: Use Fautballverein wünsch ek, dat hä nit ümmer forts de Nerben verlüst, wann hä es moal geschlagen es. De Harinfall in Unna was nit näudig. Oawer nu gerade het wi Mengschen te bewiesen, dat wi willens sind, te helpen. Nit met de Bäen, de valle Knuoken düegt doa nit mäh tau, oawer met usem Beseik. Dorüm wünsch ek, dat im Volkspark jiedesmoal twäedusend Taukiekers te seihn sind, wannt üm de Wuorst gäeht.

Schwemmen kann me blauß im Water lehren. Use Jemsch hiet sik läeder üewer dat, wat iähr alls taugeschuowen wät, sau schwatt iärgert, dat se van Dag, oahne sik lang optehoallen, an Mengen verbie flütt. Us fählt also ne Badeanstalt. Däen Platz hiet de Stadt. Se brukt blaus dat Luok tüschen de Schaul un de Rektorwuohnung am Markt tau te baun. Sovüel at mi bewußt es, wäet de „Ueberschüsse" van de Sparkassen tau gemeinnützige Zwecke verwandt. Ek schloah dorüm vüer, dat dat Geld, wat use Niäbenstier verdent, us wier taukömmt un för ne Badeanstalt angesammelt wät. Läeder het wi noch sovüel te lappen ut de Tied, wo't begäng was un licht, ut anner Lüe Liär Reimen te schnien un wo „se" am dullsten met de Stüergroschen harümschmietten, wä annere Lüe betahlen möchten.

Un dann noch en Wunsch, wä lichter te erfüllen es: Us fählt ne Jesbahn. Ek denk nu doabie nit an en Jespalast, wo me ok bi Deiwiär op künstlik Jes laupen kann. Sau hauch hew ek't doch noch nit met Mengen im Kopp. Et es sogar en Geschäft doabi te maken. Wä van usen Buren het ne Wiesch, wä me fläuten kann? Dä schmiet rundharüm en Wall van en halwen Faut op un wann't früst, lät hä Water drop laupen. „Pro Kopf 10 Pfennige, wer keinen hat, kommt umsonst herein, Kinder und Militär die Hälfte!" Use Jungs un Däerns künnt sik dann losloaten un kriet raue Backen. De griesen Jesels oawer bliet leiwer doavan. Jt wiet jo: Wenn's dem Esel usw.

Dat sind jo allerhand Wünsche. Et soll mi, un ek niem an, ok annere Lüe, frein, wann se alle erfüllt wören. Fak kriet me ok wat, wat me sik nit wünscht hiet. Saugengt Wilmken, wä Austern in de Schaul kommen es. Hä kräeg vüeriges Joahr en Tornister, met ne Ley un en Griffelkassen. Un wiel siene Mauer un noch mehr sien Vane, wann hä wat verbruoken har, met'm Schaulmester drügen, kunn hä garnit begriepen, dat van iähm verlangt woar, sik üewer dä „Brocken", at hä mienächtig sag, te frein. Ne richtige Swiep, sien Va sauer Kuohlen, wöer iähm vüel leiwer wiäst. Eher at sik Wilmken versoagh, was Austern, un de geföhrlike Dag rücker heran, At't losgoahn soll, was Wilmken verschwunnen. De Oall funn ne oawer in ne Häckselkist, trock ne ant Locht, schlaug ne sik at en Mehlsack üewern Puckel, nahm den Tornister in de linke Hand un jau hall unnerm Gelächter van de ganze Stroat Wilm sienen Inzug. Hä woll partu nit in de Klass', brüller at besiäten, un äerst en paar Klümkes moken ne still. At iähm nu de Lehrer noch ganz fröndlik versprak, hä kreig käene Schläg, hä bruker nit bang te sien, satt hä sik in de Bank, hoall oawer to Düersicht düen Tornister op'm Rüeg. Ganz tefriän kam hä ant Hus un ok am drüdden Dag gaft käene Schläg. Am väerten was enner van de Oallen", en Sittenbliewer, undüegend wiäst, un de Schaulmester har 'n Stock nuommen. Un at de Kuohlenfauermann üm tien Uhr met siene Kar düert Duorp kam, sat sien Sühn gestrien bim Buer op'm Heck. Dä Oall hält. „Büst du nit in de Schaul?" — „Nä, Vater, de Lehrer hiet luogen. Et gong all los!"

Un nu wünsch ek alle miene Läsers, dat sik alle iähre Wünsche erfüllt. Noa oawer jeden, käenen Düerschlag optesetten.

Guede Fierdag! Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Dreimal wegen der gleichen Sache verurteilt

Münster. Vor der Großen Strafkammer Münster hatte sich in eintägiger Verhandlung der Pferdehändler Johann Krabbe aus Bocholt zum dritten Mal wegen der gleichen Schmuggelsache zu verantworten. Krabbe war schon Anfang ds. Js. unter Anklage gestellt worden, und zwar sollte er 12 Pferde geschmuggelt haben. Von diesem Schmuggel hatte die Zollfahndungsstelle in Borken durch Gewährsleute Mitteilung erhalten. Es wurden in Süddeutschland schlachtreife Pferde aufgekauft, die in die Grenzbezirke geschafft wurden. Bei günstiger Gelegenheit wurden dann diese Schlachtpferde mit jungen holländischen Pferden ausgetauscht, die man aus dem Grenzgebiet in das Inland brachte.

Zuerst verurteilte das Schöffengericht Coesfeld Krabbe und den Mitangeklagten König aus Essen, der die Vermittlung der Pferde übernommen hatte, dann kam die Große Strafkammer in Münster auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin zu einer höheren Strafe. Das Revisionsgericht hob das Urteil auf, und so kam dieser Fall zum dritten Mal vor der Großen Strafkammer in Münster zur Verhandlung. Krabbe wurde jetzt wegen Zollhinterziehung zu 24 960 RM. Geldstrafe und sieben Monaten Gefängnis verurteilt. König erhielt eine Geldstrafe von 24 960 RM. und eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Beihilfe zur Zollhinterziehung. Dem Urteil ist der Tatbestand des Schmuggels von 12 Pferden zu Grunde gelegt worden. Als Wertersatz für die verkauften geschmuggelten Pferde, die die Zollbeamten nicht mehr beschlagnahmen konnten, haben beide Angeklagten außerdem noch 6000 RM. zu zahlen.

Der ehemalige Generaldirektor der Wicking AG., ten Hompel, verhaftet

Münster. Auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters beim Landgericht in Münster wurde der ehemalige Generaldirektor der Wicking AG., Dr. Rudolf ten Hompel, in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Weiter hat auf Anordnung des Untersuchungsrichters eine Durchsuchung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Ring 28 stattgefunden. Das dort beschlagnahmte Material ist dem Untersuchungsrichter zugeleitet worden und wird zurzeit einer Durchsicht unterzogen. Die Verhaftung soll erfolgt sein, um eine Verdunkelungsgefahr bei dem schwebenden Untersuchungsverfahren auszuschließen.

Unfall im Laboratorium des Chemischen Instituts der Universität Münster

Münster. Am Abend ereignete sich im Chemischen Institut der Universität Münster, wo im Privatlaboratorium des Direktors des Institutes, Prof. Dr. Schenck, dessen Assistent Dr. Laymann und Frl. Dr. Hoffmann mit Versuchen mit flüssigem Ammoniak beschäftigt waren, ein bedauerlicher Unfall. Bei diesen Versuchen explodierte plötzlich eine 40 Zentimeter lange Glasröhre, und durch die umherfliegenden Splitter wurden Dr. Haymann wie auch Frl. Dr. Hoffmann im Gesicht und an den Augen erheblich verletzt. Die notwendigen Operationen wurden sofort vorgenommen. Wenn sich keine Komplikationen ergeben, ist erfreulicherweise mit einer völligen Wiederherstellung der Verletzten zu rechnen.

Bettler traten in den „Hungerstreik"

Herborn. In Herborn wurden zwei Bettler festgenommen, die stark betrunken waren. Im Arrestlokal des Rathauses verlangten sie etwas zu essen. Die Polizei beschaffte für jeden der Häftlinge, nachdem diese ihren Rausch etwas ausgeschlafen hatten, mit guter Wurst belegte Butterbrote, ferner frisch gekochten Bohnenkaffee. Anstatt nun dankbar für diese Gaben zu sein, wurden die Brote an die Wand geworfen und der Kaffee über den Tisch gegossen mit der Bemerkung, solchen Dreck brauchten sie nicht anzunehmen. Sie hätten Anspruch auf warmes Mittagessen, andernfalls würden sie in den Hungerstreik treten.

Winterlager des Jungvolk im Gebiet Westfalen

Hagen. In der Zeit vom 27. Dezember 1934 bis 7. Januar 1935 finden im Gebiet Westfalen 41 Winterlager für das deutsche Jungvolk in der Hitlerjugend statt. Ueber 2000 Pimpfe und Führer werden im Harz, im Hochsauerland, im Münsterland und im Teutoburgerwald Erholung finden. Als Lagerstätten sind Blockhäuser und Jugendherbergen vorgesehen.

Schaffung eines Vogelschutzgeländes in Duisburg-Hamborn

Duisburg-Hamborn. Die zwischen dem Emscher-Kanal und dem Beekerwerther Volkspark gelegene ehemalige rund 200 Morgen große Verschiebeanlage der Reichsbahn soll jetzt durch entsprechende Bepflanzung als ein Vogelschutzpark zur Erhaltung der heimischen Vogelzucht ausgebaut werden. Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung Duisburg-Hamborn und der Reichsbahn führten zu dem Ergebnis, daß die Reichsbahn sich bereit erklärte, das ihr gehörende Gelände zu diesem idealen Zweck zur Verfügung zu stellen. Sie hat sich außerdem zur unentgeltlichen Lieferung und Heranführung von Mutterboden verpflichtet. Die Stadtverwaltung dagegen liefert aus ihren Baumschulen rund 1000 Birken und stellt weiter die nötigen Arbeitskräfte zur Verfügung. Mit den Vorarbeiten soll noch in diesem Jahr begonnen werden, damit im Frühjahr die Auspflanzung erfolgen kann. Außer den Birken sollen auch noch andere Bäume und Sträucher, die in der Vogelwelt besonders beliebt sind, angepflanzt werden.

Mit dem Motorrad tödlich verunglückt

Duisburg-Hamborn. Am Morgen wurde auf der Bahnhofstraße in Großenbaum ein Motorradfahrer tot aufgefunden. Da keine Zeugen des Unglücks vorhanden waren, konnte man nur aus den Schleifspuren schlußfolgern, daß der Mann mit dem Motorrad ins Schleudern geraten und gegen einen Baum gesaust ist. Bei den Toten handelt es sich um den einzigen Sohn einer angesehenen Familie, die bereits eine Tochter durch Unglücksfall verloren hat.

Strukturprobleme im Ruhrrevier

Essen. In dem Handelskammerorgan „Ruhr und Rhein" veröffentlicht der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Dortmund, Dr. Rübel, interessante Ausführungen zur wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Großstädte des Ruhrreviers, in denen es heißt: „Für die Ruhrstädte ergeben sich eigentümliche Strukturmerkmale: Einseitiger Aufbau der Wirtschaft auf Bergbau und Eisenindustrie, also Produktionsmittelindustrien; Vorherrschen der Großbetriebe; Vorherrschen der Arbeiterschaft, wenig Selbständige; wenig Beamte; weniger Personen im Erwerbsleben als anderswo, mehr Angehörige; verhältnismäßig viel berufslose Personen ohne gesicherte Basis; große Zahl Jugendlicher, starke Haushaltungen.

Wenn früher auf die besondere Lage des Ruhrgebiets verwiesen wurde, so wurde oft eingewendet, daß es auch andere Industrie- und Arbeiterstädte gebe, in denen die Verhältnisse ganz ähnlich lägen. Gewiß sind einzelne Strukturmerkmale der Ruhrstädte auch in anderen Städten stark ausgeprägt zu finden. Hier können am ehesten Städte des weiteren rheinisch-westfälischen Industriegebiets, wie Wuppertal, Hagen, Solingen, Remscheid und München-Gladbach, ferner Chemnitz und Plauen sowie Harburg-Wilhelmsburg genannt werden. Aber es gibt keine Regelstadt, die alle für die Ruhrstädte charakteristischen Kennzeichen aufwiese. Dazu ist noch zu sagen, daß alle diese Eigenarten aus einer Momentaufnahme gewonnen sind nach dem Stande Mitte des vorigen Jahres. Ob die kommenden Jahre eine gewisse Strukturverschiebung bringen, bleibt offen. Die Grundzüge des einseitigen Wirtschaftsaufbaues werden auf absehbare Zeit bestehen bleiben. Eine Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis ist für die Ruhrstädte kaum zu erwarten, höchstens eine Schrumpfung.

Auch hier sind die durch die Berufszählung ermittelten Zahlen von Interesse. Am 16. 6. 33 hatten folgende Großstädte die höchsten Erwerbslosenziffern, berechnet auf 1000 Erwerbspersonen:

1. Duisburg-Hamborn 354; 2. Gelsenkirchen 352; 3. Oberhausen 343; 4. Dortmund 333; 5. Hindenburg 332; 6. Solingen 325; 7. Plauen 324; 8. Breslau 323; 9. Chemnitz 317; 10. Harburg-Wilhelmsburg 312; 11. Hagen 311; 12. Essen 307; 13. Bochum 303.

Die Belastung mit Wohlfahrtserwerbslosen ist auch heute noch in den Ruhrstädten ungewöhnlich hoch. Am 31. Oktober kamen auf 1000 Erwerbspersonen Wohlfahrtserwerbslose: in den Regelstädten 66, in den Ruhrstädten 95, in den oberschlesischen Städten 84.

Die Struktur des Ruhrgebietes hat zur Folge, daß das Einkommen bereits 1928, vor den eigentlichen Krisenjahren, in allen Ruhrstädten niedriger war als in allen Regelstädten der gleichen Größenklassen; z. B. betrug das besteuerte Einkommen je Einwohner in Berlin 1286 RM., in den Regelstädten mit mehr als 400 000 Einwohnern 1084 RM., in den Ruhrstädten gleicher Größe 854 RM.

Die Steuerkraft der Ruhrstädte ist, gleichgültig, ob man sie an der Einkommen- und Körperschaftssteuer oder an den Realsteuern mißt, ausnehmend schwach.

Höhere Belastung der Kommunen des Ruhrgebiets auf der einen Seite, geringere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bevölkerung und Wirtschaft auf der anderen Seite ergeben sich als Kennzeichen der Finanzwirtschaft der Ruhrstädte. In Krisenzeiten werden diese ungünstigen Verhältnisse noch in ganz außergewöhnlichem Ausmaß verstärkt. Die in gleicher Richtung führenden Ergebnisse früherer Untersuchungen sind erneut bekräftigt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß man diesen Tatsachen bei der künftigen Neuregelung der Gemeindefinanzen Rechnung tragen muß. Nur wenn in Gesetzgebung und Verwaltung die Eigenarten der wirtschaftlichen und sozialen Struktur, die zwangsläufig die Finanzwirtschaft in ihren Grundzügen bestimmen, genügende Berücksichtigung finden, ist es möglich, eine dauerhafte und gerechte Basis für die Gemeindefinanzen zu schaffen."

Schaffung von Radfahrwegen in Rheinland und Westfalen

Eine bedeutende Besprechung in Düsseldorf

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Der vorbereitende Ausschuß zur Erstellung von Radfahrwegen in den Provinzen Rheinland und Westfalen, der sich bereits seit einer Reihe von Jahren erfolgreich für die Entwicklung eines Radfahrwegenetzes in den beiden Provinzen eingesetzt hat, hatte die Vertreter der Regierungspräsidenten und der Provinzialverwaltungen von Rheinland und Westfalen, ferner des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk und der Landungsplanungsverbände Düsseldorf und Köln zu einer Besprechung gebeten, die unter Leitung des Vorsitzenden des Ausschusses, Regierungspräsident Staatssekretär Schmid, stattfand.

Es wurden eine Reihe grundsätzlicher Fragen besprochen, die die weitere Schaffung von Radfahrwegen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zum Ziele haben, dies unter besonderer Berücksichtigung der Lage, die durch das starke Anwachsen des Kraftfahrzeugverkehrs sich ergeben hat. In längeren Ausführungen gab der Ausschußvorsitzende, Regierungspräsident Schmid, einen Rückblick über das bisher Geschaffene und die künftigen Aufgaben und Pläne, wobei er ausführlich auf die Frage der Finanzierung der Radfahrwege einging.

Die Versammlung faßte die nachstehende Entschließung, die dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen inzwischen zugeleitet worden ist, und die förderlich für die Entwicklung des westdeutschen Radfahrwegebaues von besonderer Bedeutung sein wird.

„Die heute versammelten Vertreter der Regierungspräsidenten und Provinzialverwaltungen von Rheinland und Westfalen, des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk und der Landesplanungsverbände Düsseldorf und Köln begrüßen mit besonderem Dank die Bekanntmachung des Herrn Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, vom 23. 11. 1934, wonach er den radfahrenden Volksgenossen beim Radfahrwegebau seine besondere Förderung zuteil werden lassen will. Die Zusage des Herrn Generalinspektors, den bereits im Jahre 1934 praktisch von ihm geförderten Radfahrwegebau auch weiterhin zu unterstützen wird im deutschen Westen mit besonderer Genugtuung aufgenommen, da hier im Radfahrwegebau eine Fülle von Aufgaben vorliegt.

Gerade im dicht bevölkerten Westen Deutschlands verbleibt nach Abzug der künftigen Reichsstraßen und der Straßen 1. Ordnung ein besonderes stark von Radfahrern beanspruchtes Wegenetz, dessen Entlastung durch Schaffung von Radfahrwegen ein dringliches Erfordernis ist. Die außergewöhnlich hohe Zahl der Verkehrsunfälle von Radfahrern auf diesen Straßen gibt der Bitte nach Berücksichtigung des Westens eine besondere Berechtigung. Hierbei sind sich die heute versammelten Vertreter darüber einig, daß diese Fürsorge für das Radfahrwegenetz an den überwiegend in kommunaler Unterhaltungspflicht stehenden Straßen 2. Ordnung und den sonstigen Straßenzügen nicht einseitig auf die Schultern des Reiches abgewälzt werden kann, sondern daß auch weiterhin die kommunale Initiative für die Schaffung von Radfahrwegen wie bisher fortgesetzt werden muß. Grundsätzlich wird daher eine Reichshilfe in erster Linie demjenigen Stadt- und Landkreis zuzuleiten sein, die bereits größere Leistungen im Radfahrwegebau aufzuweisen haben und die nicht durch Reichs- oder Provinzialmittel bedacht sid, bei denen aber die Notwendigkeit, Radfahrwege zu erstellen, aus der Unfallstatistik dringend hervorgeht, und andererseits die eigene finanzielle Kraft nicht ausreicht.

Reif für die Sicherungsverwahrung

Duisburg-Hamborn. Ein in vielen Städten Westdeutschlands gesuchter gefährlicher Heiratsschwindler konnte endlich in der Person des 57jährigen Karl Udert aus Gelsenkirchen von der Kriminalpolizei dingfest gemacht werden. Udert hatte überall die Bekanntschaft vertrauensseliger Mädchen und Frauen gesucht, die er um größere oder kleinere Sparbeträge erleichterte. Da der „Kavalier" bereits siebzehnmal vorbestraft ist, darunter auch wegen Sittlichkeitsverbrechen, dürfte er für die Sicherungsverwahrung reif sein.

Die Eingliederung der Schullandheime im Rheinland

Düsseldorf. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß zwischen dem Reichsbund der Schullandheime einerseits und dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen andererseits ein [illegible] kommen getroffen sei, wonach sich die Schullan[illegible] heimbewegung auflöst und in den Reichsverba[illegible] für deutsche Jugendherbergen eingegliedert wi[illegible] Im Rheinland ist zwischenzeitlich die Eingli[illegible] derung durchgeführt, so daß die bisherigen Sch[illegible] landheime in Abbenroth, Antweiler, Herch[illegible] Hönningen, Hitzenlinde, Sittard bei Krefeld, M[illegible] rienheim bei Adenau, Maxhahn bei Burscheid, Ruppichterroth, Stromberg und Wilgersdorf de[illegible] Gau Rheinland angeschlossen sind.

Revision eines Totschlägers verworfen.

Düsseldorf. Das Reichsgericht hat die R[illegible] vision des wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuc[illegible] haus verurteilten Peter Mindermann verwo[illegible] fen. Der Verurteilte hatte vor ca. 8 Jahren sei[illegible] erste Frau erschlagen und ins Wasser geworfe[illegible]

Wegen Totschlags zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt

M.-Gladbach. Wegen Totschlags hatte sich v[illegible] dem Schwurgericht der 34jährige Gustav Ob[illegible] aus M.-Gladbach zu verantworten. Nach ein[illegible] ausgedehnten Bierreise hat er einen Arbeitsk[illegible] meraden auf der Straße durch zehn Messerstic[illegible] so schwer verletzt, daß der Verwundete nach ku[illegible] zer Zeit starb. Wie die Beweisaufnahme erga[illegible] hatten die beiden eine Reihe von Wirtschafte[illegible] besucht, und es war zwischen ihnen zu kleine[illegible] Hänseleien gekommen, die aber an sich nicht vo[illegible] Bedeutung waren. Ober will stark unter de[illegible] Einfluß des Alkohols gestanden und sich des He[illegible] gangs bei der Tat nicht mehr entsinnen könne[illegible] Seine Einlassung, daß er angegriffen worden s[illegible] und in Notwehr gehandelt habe, findet in de[illegible] Angaben der Zeugen keinerlei Halt. — Das G[illegible] richt folgte der Ansicht des Staatsanwaltes, da[illegible] ein Totschlag vorliege, blieb in der Zumessun[illegible] der Strafhöhe aber wesentlich unter seinem An[illegible] trage, der auf 4 Jahre Zuchthaus lautete. Es e[illegible] kannte auf eine Gefängnisstrafe von 2½ Jahren

Seltsamer Unglücksfall

Merkstein. Auf der Grube Adolf in Merkstein verunglückte ein Hauer auf recht eigenartige Weise. Er war mit der Anlegung einer Luftlei[illegible] tung beschäftigt. Plötzlich riß ein Rohr un[illegible] schlug dem Armen unter das Kinn. Der Haue[illegible] biß sich die Zunge ab, weiter trug er Verletzun[illegible] gen am Kopfe davon. Der Verunglückte mußte sofort dem Bardenberger Krankenhaus zugeführ[illegible] werden.

Feuer in einer Schreinerei

Wittlich. In den frühen Morgenstunden brac[illegible] in Monzel in dem Anwesen eines Schreinermei[illegible] sters Feuer aus, das sich sehr schnell über di[illegible] Werkstätte und das Wohnhaus ausbreitete. Die Feuerwehren von Monzel, Osann und Kesten griffen tatkräftig ein und konnten auch das Feuer auf seinen Herd beschränken. Die Werkstätte mit den Maschinen und einem großen Stapel Holz sowie das Wohnhaus fielen den Flammen zum Opfer.

Tragischer Tod eines sechsjährigen Jungen

Leverkusen. Eine schon oft gerügte Unsitte hatte hier wieder einmal recht tragische Folgen. Ein sechsjähriger Junge hatte sich an ein Kartoffelfuhrwerk, das über die Kettelerstraße fuhr, angehängt. Dabei kam der Junge in das rechte Hinterrad des Wagens und trug schwere Verletzungen an Armen und Beinen davon. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist der Knabe gestorben. Den Lenker des Fuhrwerks trifft an dem bedauerlichen Vorfall keine Schuld.

Falschmünzer gefaßt

Köln. In Köln-Ehrenfeld wurden ein 60jähriger Mann aus der Kyffhäuserstraße und dessen Nichte, eine 30 Jahre alte Frau aus der Friedrichstraße, wegen Verausgabung von falschen Fünfmarkstücken festgenommen. Ein Geschäftsmann, bei dem die beiden eingekauft hatten, zweifelte an der Echtheit des ihm in Zahlung gegebenen Fünfmarkstücks und veranlaßte sofort durch den nächsten Polizeibeamten die Festnahme der beiden verdächtigen Personen. Eine Leibesvisitation bei den Festgenommenen förderte noch drei falsche Fünfmarkstücke, zahlreiches Kleingeld und eine Anzahl kleiner Pakete, die kurz vorher eingekaufte Sachen enthielten, zutage. Bei der sofortigen Kontrolle der Kassen der umliegenden Geschäftshäuser fan man noch weitere sechs falsche Fünfmarkstücke. Vor der Polizei gab der Mann zu, sich seit einem Jahr mit der Herstellung von Fünfmarkstücken befaßt zu haben. Erst in den letzten Wochen habe er die Nichte ins Vertrauen gezogen, die dann ebenfalls einige Stücke umgesetzt habe. In der Wohnung des Festgenommenen wurden noch zahlreiche Falschstücke und das gesamte Fälschergerät vorgefunden und beschlagnahmt. Der Mann und die Frau wurden dem Richter vorgeführt. Wie die Polizei noch mitteilt, waren die Stücke vorzüglich nachgeahmt. Eingehende Ermittlungen sind noch im Gange.

Die älteste Hunsrücker Bäuerin im Alter von nahezu 99 Jahren gestorben

Simmern. In der Ortschaft Reich starb jetzt kurz vor Vollendung ihres 99. Lebensjahres die älteste Bäuerin des Hunsrücks, Frau Witwe Margarete Rheingans. Bis vor wenigen Wochen noch erfreute sie sich einer ausgezeichneten körperlichen und geistigen Frische. Eine Grippe warf sie aufs Krankenlager. Der Tod hat jetzt ihrem langen Leben ein Ende gesetzt.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 23. 12.—26. 12. 1934

SONNTAG

8.30: Sonntägliche Morgenfeier. Leitung: Probst D. Dr. Forsthoff. Es singt das Soloquartett für Kirchengesang.
9.00: Sendepause.
9.15: Funk ins Blaue!
10.00: Musikalische Plaudereien.
10.30: Schätze westfälischer Dorfkirchen. Die plattdeutsche Bibel von Rödinghausen bei Bünde.
10.45: Balladen v. Martin Plüddemann. Wilh. Strienz (Baß), am Flügel: Egbert Grape.
11.30: v. Deutschlandsender: Ludvig Holberg. Morgenfeier der Nordischen Gesellschaft in Gemeinschaft mit der NS-Kulturgemeinde anläßlich des 250. Todestages des dänischen Dichters.
12.15: Musik am Mittag. Von München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. Es spielt das Trompeterkorps des Artillerie-Regt. München.
13.05: Schöne Schallplatten zu Weihnachten.
14.00: Zur Unterhaltung: Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
14.45: Sendepause.
15.00: Eltern und Kinder. Aenne von Werden: Klingt im Wind ein Wiegenlied.
15.20: Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15.40: Das Julfest. Gedanken zur Wintersonnenwende.
16.00: von Königsberg: Nachmittagskonzert. Kleines Funk-Orchester.
17.30: Singe, mein Volk! Eine Hörfolge von Erich Wintermeier mit Dichtungen v. Heinrich Anacker.
18.05: Kunst und Kitsch! Marienthal, das älteste Augustinerkloster Deutschlands, eine Stätte der Kunst.
18.30: Hermann Abendroth dirigiert die Berliner Philharmoniker. Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 3, D-Moll.
20.00: Tänze und Lieder aus der guten alten Zeit. Das Kleine Orchester.
21.15: Die Christnacht der Hallig. Hörspiel von Lulu von Strauß und Thornen.
22.25—24.00: Volkstüml. Opernmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester. Deutsche Erzähler. Ludwig Anzengruber: Grünes Reis unterm Schnee.
24.00—1.00: „Taktvoll und bunt". Tanzmusik auf Schallplatten.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle. 1. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. 2. Lehrgang für Jungbauern.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

8.55: Deutsche Feierstunde. — „Laßt Euch vom Geist der Liebe erfassen".
9.35: Sendepause.
10.10: Sendepause.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Deutsche Dichter zur Weihnacht.
11.30: Ludvig Holberg. Morgenfeier der Nordischen Gesellschaft in Gemeinschaft mit der NS-Kulturgemeinde anläßlich des 250. Geburtstages des dänischen Dichters.
12.30—14.00: Uebertragung Königsberg: Mittagskonzert. Orchester d. Königsberger Opernhauses.
14.00: Kinderfunkspiele: Wir gucken durchs Schlüsselloch — aber nicht weitersagen!
14.45: „Drei Hände legen sich ums Licht!"
15.10: Stunde des Landes. Vorweihnacht im Soldatendorf.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Kleines Funkorchester.
18.00: Die vierte Adventsstunde: In geweihten Nächten ... Von der Vorweihnachtszeit u. dem letzten Adventslicht.
18.40: Parade der Zinnsoldaten. Eine großartige Geschichte aus Holz, Blech und Blei und ihr jähes Ende durch Zündplätzchendampf u. Erbsenkanonen.
20.00: Die Nacht der tausend Wünsche. Ein bunter Gabentisch des Deutschlandsenders.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Tanzmusik. Es spielt die Kapelle Herbert Heinemann.

MONTAG

8.50: Von Braten, Kuchen, Schokolade und Pralinen.
9.10: Sendepause.
10.10: Wir und die Welt.
11.00: Werke von Armin Knab.
12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln.
14.15: Zur Unterhaltung. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
14.45: Sendepause.
15.00: Märchenstunde für die Kleinen.
15.30: Mikrofon auf Weihnachtsfahrt. Stippvisiten hier und da.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittags-Konzert des Kölner Sinfonie-Orchesters.
17.00—17.15: Volk erzählt.
18.00: Glocken, Orgeln u. Chöre unserer Heimat sagen die Weihnacht an.
19.00: von Breslau: Aus der Kirche Wang im Riesengebirge: Das Christkindlspiel aus dem Böhmer Wald.
20.00—24.00: Am Heiligen Abend. Weihnachtsmusik im deutschen Heim. Weihnachtslieder zum Mitsingen. Vilma Mönckeberg erzählt eine alte Weihnachtslegende: Die Blumen d. Christnacht. Weihnachtslieder der Auslandsdeutschen.
21.00: vom Reichssender München: Reichssendung: Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen u. die deutschen Seefahrer. Es spricht Reichsminister Pg. Rudolf Heß.
21.20: Aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. / Jakob Kneip: Weihnachtsbrief eines Abgewanderten an die daheim / Präludium und Fuge C-Dur von Johann Sebastian Bach / Weihnachtslieder von Peter Cornelius / Serenade, v. Haydn / Serenade Nr. 10 für 13 Blas-Instrumente, von Mozart / Serenade Nr. 6 (Serenata notturna), von Mozart / Italienische Serenade, v. Hugo Wolff / Serenade, von Brahms: a) Menuett, b) Scherzo.
24.00—1.00: Uebertragung aus der Franziskanerkirche in Münster: Christmette. Leitung: Domvikar Hubert Leiwering.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Feste im Spiegel der Küche.
10.15: Sendepause.
11.30: Glockenlieselsmetteläuten. Weihnachtsmärchenspiel von Elsa Rentrop.
12.00: Unseres Hörers Wunschzettel. Wünsche von Spendern am „Tag der nationalen Solidarität".
13.00: Friede auf Erden — Weihnachtslieder aus aller Welt.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Heute, Kinder, wird's was geben. Ein Kasperle-Theater für Groß und Klein mit lustiger Musik.
16.00: Uebertragung Köln: Nachmittagskonzert des Kölner Sinfonie-Orchesters.
17.00: Christvesper. Aus der St.-Matthäuskirche in Berlin.
18.00: Der Deutschlandsender wünscht frohe Weihnacht! Weihnachtsweisen, gesprochen, gesungen und gespielt —
21.00: Reichssendung: Uebertragung München: Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer. Es spricht Reichsminister Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers.
21.20: ... vierzehn Englein um mich steh'n! — Aus Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel"
23.00: Heut' soll niemand einsam sein ... Unsere „Himmlischen Klänge" zur Christnacht.
24.00—1.00: Uebertragung Stuttgart: Christmette aus der Benediktiner-Erzabtei Beuron.

DIENSTAG

1. Weihnachtstag

6.00: Uebertragung aus der Evangelischen Kirche in Wuppertfeld: Christmette.
7.40: Weihnachtsmusik. Christnacht für Solostimmen, gem. Chor und Orchester von Hugo Wolff.
8.00: Morgen-Konzert.
9.30: Weihnachten im Kölner Dom. Aus dem feierlichen Pontifikalamt.
10.15: Sendepause.
10.30: Leichte Kammermusik. Das Streichquartett des Reichssenders Köln.
11.10: Wunder der Christrose. Eine weihnachtliche Plauderei.
11.30: von Leipzig: Reichssendung: Bachkantate. „Darzu ist erschienen der Sohn Gottes". Kantate von Johann Sebastian Bach.
12.00: Musik am Mittag.
14.00: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
14.10: Weihnachtliche Musik.
14.45: Großstadtjugend erlebt den Winterwald.
15.15: Sendepause.
15.30: Werke für zwei Gitarren.
15.50: Erika Dieckerhoff: Garten ohne Ende.
16.00: von Berlin: Nachmittagskonzert. Kleines Funkorchester.
17.45: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
18.00: vom Deutschlandsender: Ringsendung: Weihnachtsreise des Königswusterhäuser Landboten.
20.15: Der Barbier von Bagdad. Heitere Oper in zwei Aufzügen.
22.20: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
22.30—1.00: v. Hamburg: „Flokkenwirbel". Die Tanzkapelle des Reichssenders Hamburg.

DEUTSCHLANDSENDER

9.35: Stunde der Scholle. 1. Stille Saat. Eine Weihnachtsplauderei. 2. Durch das Erbhofgesetz wird die Bäuerin wieder Mutter des Volkes.
10.05: Bethlehem — heute. Eine Weihnachtserinnerung.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Deutsche Dichter z. Weihnacht.
11.30: Reichssendung: Uebertragung Leipzig: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes. Kantate von Johann Sebastian Bach.
12.10: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
13.10: Bunter Weihnachtsteller.
14.00: Kinderfunkspiele: Weihnachtstraum.
14.45: Für die Frau: Deutsche Weihnacht.
15.10: Alte u. neue Weihnachtsweisen. Der Kammerchor des Deuschlandsenders singt.
16.00: Uebertragung Königsberg: Wunschkonzert.
17.45: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
18.00: Vom Deutschlandsender: Reichs-Ring-Sendung: Weihnachtsreise des Königswusterhäuser Landboten.
20.00: Tanz im Lichterglanz. Ein froher Reigen.
23.00: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt.
23.10: Tanz im Lichterglanz (II. Teil).
0.30—0.55: Weihnachtsmette aus der Lutherkirche in Baltimore.

MITTWOCH

2. Weihnachtstag

8.30: Weihnachtschoräle. Posaunenquartett Conrad.
9.00: Sendepause.
9.30: Übertragung aus Witten: Kirchenkonzert aus der Wittener Johanniskirche.
10.00: Kriegsweihnachten im Morgenland.
10.15: Kammermusik.
11.10: Heinrich Schlusnus. Der Aufstieg eines großen Sängers.
12.00: Musik am Mittag.
12.00—14.00: Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.00: Kinderstunde. Weihnacht der Hirtenmädchen.
14.45: Sendepause.
15.00: Szenen aus der Märchenoper „Hänsel und Gretel" von Engelbert Humperdinck.
15.40: Weihnacht und Neujahr. Ihr Sinn in der deutschen Volksüberlieferung.
16.00: Uebertragung aus dem Freischütz im Schwerter Wald. Nachmittagskonzert.
18.30: Weihnachten in all. Welt. Gemeinschaftssendung europäischer Länder zu Weihnachten.
19.30: Der Norden ruft!
20.00: Von Stuttgart: Buntes Konzert.
21.00: Von Frankfurt: Uebertragung aus Kaiserslautern: Weihnacht im Grenzland.
22.30—1.00: Heiterer Ausklang. Musik und Freude am zweiten Weihnachtstag.

DEUTSCHLANDSENDER

11.00: Deutsche Dichter z. Weihnacht.
11.30: Spielzeugschachtel.
12.10—14.00: Uebertragung Köln: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.00: Fröhliches Schneegestöber.
14.30: „Der Christbaum". Eine Geschichte von Paul Ernst.
14.45: Lausbuben - Weihnacht. Märchenspiel von Paul Bourfeind
16.00: Musik zur Unterhaltung.
17.30: Jan ist König. Ein fröhliches Weihnachtsspiel von Aug. Hinrichs.
18.00: „Scheherezade" v. Rimsky-Korsakoff
18.40: Sport der Feiertage.
19.00: Uebertragung Stuttgart: Stunde d Auslandsdeutschen. Deutsche Weihnacht im Ausland.
19.45: Alexander Brailowsky spielt. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 (Liszt).
20.00: Reichssendung: Uebertragung aus Kaiserslautern: Saardeutsche Weihnachten
22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockeykampf aus dem Berliner Sportpalast. Winnipeg-Monarchs.
23.00—0.30: Tanzen unterm Weihnachtsbaum.

Rundfunk und Politik

Reichssendeleiter Pg. Eugen Hadamowsky veröffentlicht soeben im Zentralverlag der NSDAP Frz. Eher Nachf. eine kleine Schrift: „Dein Rundfunk — Das Rundfunkbuch für alle Volksgenossen", der wir die folgenden Abschnitte entnehmen.

I.

In der Opposition schrieben wir das Wort Rundfunk mit drei Ausrufezeichen. Wir tun es auch heute noch, denn wir sind besessen von der Zauberkraft des elektrischen Funkens, der die Herzen öffnet und den Geist in Bewegung setzt, der an den Stadtgrenzen nicht Halt macht und vor verschlossenen Türen nicht umkehrt, der Ströme, Gebirge und Meere überspringt, keine Grenzen kennt und die Völker in den Bann eines mächtigen Geistes zu schlagen vermag.

Irgendwo zwischen den sturmgekämmten Dünen Schleswig-Holsteins oder den trotzig aufragenden Felswänden der Alpen sitzen Bauernburschen beisammen. Das Mikrophon fängt ihre schwermütigen Lieder oder ihre heiter-dreisten Gesänge ein, und Hunderttausende in Deutschland und jenseits der Grenzen fühlen und erleben mit ihnen unsere alten Volkslieder aufs neue.

Ein anderes Bild:

Ein Mann steht vor dem kleinen Marmorblock oder dem schmalen Rohr des Mikrophons und spricht. Die Sender tragen seine Worte hinaus und elektrisieren die Millionen. Sein Wort kennt keine Grenzen, seine Stimme ruft über den ganzen Erdball.

II.

Die marxistischen Massenversammlungen, sobald sie den Umfang eines großen Saales überschritten, sahen immer so aus, daß in oder über den Massen verteilt eine Reihe von Rednern mehr oder weniger gleichzeitig in die Masse hineinsprachen, sich selbst überbrüllten und einander gegenseitig die Massen weglockten. Schon äußerlich war das Bild, das man erzielen wollte, damit gar nicht zu erreichen. Statt einer geschlossenen Masse ergab sich plötzlich das Bild eines Rummelplatzes, auf dem ein halbes Dutzend Ausrufer, jeder für sich, einen größern oder kleineren Kreis um sich versammelte. In Wirklichkeit war das keine Masse mehr, sondern es waren kritik- und hilflos durcheinandergewirbelte Menschenhaufen, denen jede einheitliche Führung fehlte.

Die nationalsozialistische Massenversammlung ist dagegen von Anfang an eine Kundgebung gewesen und trug den Stempel der Persönlichkeit Hitlers. In ihrem Mittelpunkt stand ein Redner, und nur in ganz außergewöhnlichen Fällen ein zweiter oder dritter Redner. Aber der Grundsatz war immer, man stellte eine Persönlichkeit vor die Versammlung, gab einem einzigen Willen die Möglichkeit der Kundgebung, und prägte so auch einen entscheidenden Willen, während von einer Willensbildung bei der zehnfachen Prominentengarnitur bürgerlicher Bierbankpolitiker in deren sogenannten Versammlungen überhaupt keine Rede sein konnte.

Der eine nationalsozialistische Redner, der eine Stunde, zwei Stunden, manchmal drei Stunden lang seine Zuhörer in Bann schlagen mußte, sprach zu zehn, hundert, tausend und zehntausend Menschen. Es war immer derselbe Grundsatz, die Masse durch einen Willen zu führen, ihr eine Erkenntnis zu geben. So waren die Führerkundgebungen des Jahres 1932 eine folgerichtige Fortbildung desselben Grundsatzes. Wir schufen großartige Lautsprecheranlagen, und der Führer sprach nun zu Fünfzig- und Hunderttausenden.

Mit solchen Grundsätzen konnten wir nach der Machtergreifung nicht etwa dazu übergehen, die Zahl unserer Massenkundgebungen zu vervielfachen, die Zahl unserer Redner zu vermehren usw., im Gegenteil: nun bedienten wir uns des Rundfunks und aller modernen Mittel, welche die Lautsprechertechnik uns in die Hand gab, um das Prinzip einer einzigen Persönlichkeitskundgebung und eines einzigen Willens nicht nur für Hunderttausende, sondern für Millionen und schließlich für das ganze Volk verbindlich zu machen. Und deshalb wurde der nationalsozialistische Rundfunk der Rundfunk, der sich an das ganze Volk wandte, der vom Volk als politischer Rundfunk gewertet werden wollte, der mit seinen gewaltigen Kundgebungen weit über die deutschen Grenzen hinaus die Aufmerksamkeit der Welt erregte. Gestützt auf die vorbildliche Funkwartorganisation der Partei hat der nationalsozialistische Rundfunk Formen angenommen, die der ganzen Welt zum Vorbild geworden sind.

III.

Der nationalsozialistische Funkwart un seine Hörerorganisation, der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, hatte zwei wesentliche Aufgaben zu erfüllen:

In der Opposition mußte jede menschliche Brücke und jeder Kontakt zwischen dem offiziellen Systemrundfunk und der nationalsozialistischen Rundfunkhörerschaft zerschnitten und zerstört werden. Die Hörerschaft mußte in geschlossener Front gegen den Rundfunk stehen.

Sie mußte dazu gebracht werden, daß sie über die Rundfunkreden der Systemgewaltigen lachte oder überhaupt ausschaltete, sobald sie vor dem Mikrophon standen.

Das ist mit Erfolg geschehen und hat die Rundfunkpropaganda des Novembersystems völlig erfolglos gemacht.

Der Führer spricht zum Volke

Mit der Uebernahme der Macht hieß die zweite Aufgabe: Es mußte jetzt verhindert werden, daß dasselbe gegen den nationalsozialistischen Rundfunk geschah. Der Funkwart und der in einer Ausleseorganisation erfaßte nationalsozialistische Rundfunkhörer mußte der aktivste Propagandist des neuen Rundfunks werden. Er selbst mußte Träger und Verteidiger des Rundfunks sein, er selbst mußte auch dem Rundfunk die Grundlage seiner Gestaltung geben. Der Rundfunk durfte nicht länger volksfremd sein, durch eine Kluft vom Volke getrennt werden, sondern er mußte durch die geschaffene Brücke mit dem Volke verbunden sein, die Kraftströme, die aus dem Volksleben kamen, die gesunde Kritik, die aus der Hörerschaft kam, das musikalische und künstlerische Bedürfnis der breiten Masse mußte auf dieser Brücke zum Rundfunk strömen und von ihm berücksichtigt werden.



1. TuBV. Mengede — 1. SuS. Kaiserau

Die Meisterschaftsspiele der 1. Serie liegen hinter uns. Der TuBV. hat sich, trotz manchen unerwarteten Mißerfolges, im großen und ganzen doch den Erwartungen gemäß geschlagen und nimmt den Mittelplatz der Tabelle ein. Die Pause zur nächsten, entscheidenden Serie benutzt er, einige rückständige Spielverpflichtungen zu erfüllen. Als erster dieser „privaten" Gegner erscheint morgen der SuS. Kaiserau in Mengede, der zwar nur in der ersten Kreisklasse des Hammer Bezirks spielt, aber im Hinspiel die Mengeder mit nicht weniger als 5:1 hereinlegte. Diese Scharte muß der TuBV. auswetzen, das ist er seinem guten Rufe schuldig. Aber leicht wird es nicht sein, denn für Jansen muß Ersatz gestellt werden — und dann ist der Gegner nicht so ohne weiteres zu schlagen. Die Mannschaft kämpft mit seltener Hingebung und ist auch körperlich den Mengedern gegenüber im Vorteil. Und weiterhin ist der TBV. ja z. Zt. nicht in seiner besten Verfassung, denn die harten und schweren Meisterschaftsspiele haben ihn doch ziemlich mitgenommen. Seine letzten Spiele verrieten mitunter arge Kopflosigkeit und als logische Folge davon planloses Spielen. Die beste Gelegenheit, sich von diesem Uebel zu befreien, ist das morgige Spiel. Der Gegner wird nicht von der Art sein, daß den Mengedrn Zeit bleibt, sich das Spiel einzurteilen. Vermutlich wird Kaiserau sich zwar heftig wehren und so ein sehenswertes Spiel vermitteln, das letzte Wort müßten aber die Mengeder behalten. Für Janßen wird dem Vernehmen nach das „Mädchen für alles", Rosiska verteidigen.

Phönix Lindenhorst — TuBV. Mengede

Zum Meisterschaftsspiel fahren die Mengeder Handballer, die nach einem schlechten Start sich wieder emporgearbeitet haben, und die dritte Stelle einnehmen, nach Lindenhorst. Die letzteren stehen mit den Mengedern auf einer Höhe, beide haben noch Aussichten aufzusteigen und beide werden daher versuchen, diese Aussichten nicht fahren zu lassen. Eine Voraussage ist schwierig, wenn wir den Sieg den Mengedern näher legen, so begründen wir das mit ihrer Form des letzten Spieltages.

Empfehlenswerte **Fest-Geschenke,**

die jeden Weihnachtstisch schmücken:

Porzellan

Sammeltassen		von 0.60 an
Bonbonnieren		von 1.— an
Vasen		von 0.95 an
Kaffee-Service	9 teil.	3.50
„	„ Streublumen, 9 teil.	4.25
„	„ Mattgold, 30 teil.	25.—
„	„ Rosenthal, Mattg. 30tl.	49.—
Eß-Service	Glanzgold, 6 Pers.	12.50
„	Fürstenb. Glanzgold, 6 Pers.	27.50
„	Fürstenb. Mattg. 12 Pers.	45.—
„	Rosenthal Mattg. 12 Pers.	80.—

Keramik

Dosen	0.60
Vasen	von 0.25 an
Körbe mit Rohrbügel	1.20
Schalen mit Fuß	3.30
Rauch-Service	1.90
Keksdosen	1.—, 2.50
Tortenplatten	0.90, 1.25, 1.75
Figuren	von 1.50 an
Pferdegruppe	6.—
Bowlen	von 6.— an
Ziervasen	3.25
Kakao-Kannen mit Deckel	1.20

Echt Bleikristall

Bowlen	25.—
Sahne-Schalen	3.75
Kuchenteller	7.50
Karaffen	3.25
Dreifußschalen	3,25

Silber-Bestecke

und verchromte Bestecke

in großer Auswahl

Ernst Thiemann, Mengede

Anzeigen

zur **Verlobung** und **Vermählung,**

die in der Weihnachtsausgabe unserer Zeitung erscheinen sollen, werden bis heute (Samstag) um 17 Uhr in der Geschäftsstelle angenommen.

!

Die Beleidigung,

die ich gegen Peter Goldschmidt und August Kleemann ausgesprochen habe, nehme ich mit Bedauern zurück.

Gustav Kostholleck,

Marschallstraße 30.

Für den Gabentisch brauchen Sie unbedingt

Herren-Artikel

Selbstbinder eleg. Muster . 2,15, 1.50, 0.95,	0.50
Herren-Oberhemden modern gestreift, mit Stäbchen-Kragen und Ersatzmanschette 5.95, 4.95, 4.50,	3.95
Herrenschals in großer Auswahl, moderne Muster . . . 2.25, 1.65, 1.25,	0.98
Herren-Fantasiesocken Waschseide, Macco unterlegt, beste Strapazierqualitäten 1.40, 0.98,	0.45
Herren-Socken reine Wolle, farbig meliert, 1.95, 1.45,	1.25
Herren-Handschuh warm gefüttert, von 2.25 bis	0.98
Herren-Handschuh Krimmer gefüttert, ¾ Seide, 2.95	1.98
Herren-Wollunder reine Wolle, rot und blau, 5.25,	4.80
Herren-Wollunder farbig meliert 3.95,	1.45
Herren-Pullover meliert, mit Umleg- und Rollkragen 8.95, 6.95,	5.95
Herren-Strickjacken (Metzgerjacken) grau, schwarz und farbig 8.95, 6.95,	4.95
Herren-Futterunterhosen 1.95, 1.45,	0.98
Herren-Normalunterhosen 2.25, 1.50,	1.10
Herren-Hautjacken Normal, Wolle gemischt	1.10

Herren-Taschentücher lose und in Geschenk-Aufmachung - **Hosenträger-Garnituren**

Ein Posten Herren-Schirme enorm billig!

Serie I **2.95** Serie II **3.95** Serie III **4.95**

aus dem

Kaufhaus Zurnieden

Mitglied des Groß-Einkaufverbandes Erwema A.-G.

Mengede **am Markt**

Natürlich finden Sie auch für die Dame und das Kind passende Geschenk-Artikel in großer Auswahl.

Der Mann, der auszog, die Weihnachtsstimmung zu suchen



Es war einmal ein Mann, der hatte sich nicht unterkriegen lassen wollen. Er hatte die Zähne zusammengebissen und gearbeitet und gekämpft tagaus, tagein, manches Jahr hindurch. Er hatte die Arbeit allem anderen vorangestellt, sich Freuden versagt, Freundschaften einschlafen lassen, da er „nie Zeit hatte", sie zu pflegen. Er hatte alles beiseite geschoben bis auf den Gedanken: Ich will durchhalten, ich will vorwärtskommen / Und wieder einmal kam der Dezembertag, da er am Morgen das Kalenderblatt auf seinem Schreibtisch umblätterte, die 23 sah und wie jedes Jahr zu sich sagte: Ich weiß nicht, in diesem Jahr habe ich so gar keine Weihnachtsstimmung / Er dachte müde an die Geschenke, die Briefiasche von Peter und den unausbleiblichen Kalender, den sein Neffe ihm schicken würde. Aber Weihnachtsstimmung wollte nicht kommen / Da fing er morgen da sein würden, den Baumkuchen von Tante Emma, wie jedes Jahr, die





an, seine üblichen Weihnachtsgaben herzurichten, nahm Geld aus seiner Kasse, Briefumschläge vom Schreibtisch und begann mit dem Silberstück für den Hausmeister. Aber die Weihnachtsstimmung kam trotzdem nicht. Da ließ er es sein und ging hinaus in die Stadt, entschlossen, die Weihnachtsstimmung zu suchen / Als er, wie seit langer Zeit nicht mehr, ziellos durch die Straßen ging, umgeben von frohen Menschen, die mit Paketen beladen an ihm vorüberströmten, da merkte er erst, wie allein und freundelos er war, und so konnte er die Weihnachtsstimmung nicht finden. Da wollte er wenigstens Pakete haben, wie die anderen. Da aber merkte er, wie er von Schaufenster zu Schaufenster ging, daß er gar nicht wußte, was er schenken sollte, so lose waren seine Beziehungen zu den Menschen geworden / Gerade als er verzweifelt sich sagte: „Es gibt für mich keine Weihnachtsstimmung mehr", da fand er sich vor einem großen Spielwarenladen und sah im Spiegel die leuchtenden Augen von zwei Kindern, die all die Herrlichkeiten betrachteten, Herrlichkeiten, die sie gewiß nicht haben konnten. Da nahm er die beiden Kinder bei der Hand und ging in den Laden hinein.



Die strahlenden Augen über dem Märchenreich von Eisenbahnen, Puppen, Zinnsoldaten und Baukästen ließen ihn rasch die Lieblingswünsche erkennen, und bald wußte er auch, was die große Schwester sich wünschte, was Mutter brauchte und was Vater so gerne gehabt hätte / Und als er die beiden Kinder paketbeladen vor ihrer Haustür abgesetzt hatte und der alte Taxichauffeur sagte: „Das nenn' ich mal richtiggehende Weihnachten", da merkte er erst, daß er nicht mehr zu suchen brauchte, sondern schon mitten darin war in der verlorengeglaubten Weihnachtsstimmung / Da wußte er auch auf einmal, was er den Menschen, die ihm geblieben waren, schenken solle. Denn Weihnachtsstimmung macht hellsichtig. Sie kommt vom Schenken (und Sichverschenken) und nicht vom Geschenke bekommen.



* * *



Rund um

Auch an der ein kleines

Wieder steht Weihn
bristfest bringt im S
teressanter Veransta
iele und Freundscha
ten fehlen natürlich
ie deutschen Alpen,
nd Italien — war
llerorten werden sp
altet und bald kon
nen uns täglich Mel
r aus den Alpen er
brannten Skisportle
n und von ihren F

Am Gol

schränken sich die sp
inie auf die Meiste
allern und Ha
Im Radsport
allenveranstaltungen
it Wals zusammen
gen sich an einem
Brüsseler Sportpa
aris haben die Ver
sammengestellt.
Es vergeht kein W
as Eishockey i
seinem Recht kon
n anzieht. Eishocke
enschen. Das rassig
nellen Aktionen er
il der Weltstadt, ih

An den

erden im ganzen
Meisterschaftsk
ermissen an dem F
age die Reichhaltig
erbin sind einige
enswert. Die Offen
eutschland und spiel
ei Eintracht Kreuz
nteressante Lokaltr
SV Benrath, das
nziehungskraft ver
üden und spielt
üsseldorf fährt n
en PSV Chemnitz
Waldhof-Mannheim
chtstage in einem
iel gegen den D
pielt Slavia Prag
uswahl kämpft a
Berlin im Rückkam
Repräsentativmann
nteressantes Fußba
ge Mannschaften.
Mailand, Admira
eteiligen.

Das radsport
ramm ist reichh
Die Radrennen in
en Amateuren vor
Mannschaftsfahren
der Westfalenhalle
ationalen Flieger
nteressante Dauer
nen in Stuttgart
derlandhalle fehlt
talter. Sie bring
ahren für Amate
ekung. Interessan
rennen mit gemis
ltermeisterschaft der
gen werden.
Auch der Bo
portlichen Darbie
baumes nicht. Ro
ein interessantes
unkt der Halbsch
deutschen Meister
Jakob Schönrath
Rheinlandhalle
folgende Paarung
mann, Dübbers
Mohr, Engels —

Die Winters
Ruprecht getrost
wünschen. Augen
nisse in allen Te
wünschen übrig.
Garmisch-Partenk
Sohland, Schreib
schofsgrün, Alten
Am 26. Dezembe
die Olympia-Ke
ger beginnen, d
nichts anfangen
Der Pferde
gramm nicht feh
nichts „zu verdi
Frankreich mit
ein, während a
günstigem Wette
les Jahres gela

Kunstflieg

Nach dem töd
hätte Frankreich
seinen besten K
glücksfall verlor
Fieseler im We
Versuchsflüge n
jedoch plötzlich d
gerade noch mi
und entging so
Moment stürzte
ständig zertrüm
zur Erde gelan

Sport-Spiel

Rund um die Festtage

Auch an den Weihnachtstagen ein kleines Programm ...

Wieder steht Weihnachten vor der Türe. Das Christfest bringt im Sport wie üblich eine Reihe interessanter Veranstaltungen, guter Gesellschaftsspiele und Freundschaftskämpfe. Alle Wintersportarten fehlen natürlich auf dem Programm nicht. Die deutschen Alpen, das Ausland — die Schweiz und Italien — warten auf die Wintersportler. Allerorten werden sportliche Wettbewerbe veranstaltet und bald kommen wieder die Tage, an denen uns täglich Meldungen über das Winterwetter aus den Alpen erreichen, wo die ersten braungebrannten Skisportler aus den Bergen zurückkehren und von ihren Fahrten erzählen.

Am Goldenen Sonntag

beschränken sich die sportlichen Geschehnisse in erster Linie auf die Meisterschaftskämpfe bei den Fußballern und Handballern im Reich.

Im Radsport gibt es einige interessante Hallenveranstaltungen. Ehmer-Hürtgen und der mit Wals zusammenfahrende Kölner Schön beteiligen sich an einem Dreistundenmannschaftsrennen in Brüsseler Sportpalast. Auch für Antwerpen und Paris haben die Veranstalter ein gutes Programm zusammengestellt.

Es vergeht kein Wochenende, an dem auch nicht das Eishockey in den Hauptstädten Europas zu seinem Recht kommt und große Zuschauermassen anzieht. Eishockey ist der Sport des Großstadtmenschen. Das rassige Kampfspiel mit seinen blitzschnellen Aktionen entspricht so recht dem Lebensstil der Weltstadt, ihrem Hasten und Treiben.

An den Weihnachtstagen

werden im ganzen Reich keine Fußball-Meisterschaftskämpfe ausgetragen. Wir vermissen an dem Festprogramm der beiden Festtage die Reichhaltigkeit der früheren Jahre. Immerhin sind einige interessante Treffen erwähnenswert. Die Offenbacher Kickers weilen in Westdeutschland und spielen gegen den Bonner FV und bei Eintracht Kreuznach. In Düsseldorf steigt das interessante Lokaltreffen TRU Düsseldorf gegen VfL Benrath, das für die Rheinstadt über große Anziehungskraft verfügt. Köln 99 reist nach dem Süden und spielt bei VfR Mannheim. Fortuna Düsseldorf fährt nach Sachsen, spielt dort gegen den PSV Chemnitz und den VfB Leipzig. Der SV Waldhof-Mannheim kämpft am zweiten Weihnachtstage in einem viel beachteten Freundschaftsspiel gegen den HSV in Hamburg. In Dresden spielt Slavia Prag bei Guts Muts. Schlesiens Auswahl kämpft am zweiten Weihnachtstage in Berlin im Rückkampf gegen die brandenburgische Repräsentativmannschaft. In Mailand steigt ein interessantes Fußballturnier, an dem sich erstklassige Mannschaften, wie Ambrosia Mailand, FC Mailand, Admira Wien und Hungaria Budapest beteiligen.

Das radsportliche Weihnachtsprogramm ist reichhaltig und qualitativ hochwertig. Die Radrennen in der Kölner Rheinlandhalle sind den Amateuren vorbehalten, die ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren zur Entscheidung bringen. In der Westfalenhalle Dortmund gibt es einen internationalen Fliegerkampf über 30 Kilometer und interessante Dauerrennen. Die Dauerfahrer kommen in Stuttgart zu ihrem Recht, auch die Münsterlandhalle fehlt nicht in der Reihe der Veranstalter. Sie bringt ein 100-Runden-Mannschaftsfahren für Amateure mit guter westdeutscher Besetzung. Interessant sind die Baseler Weihnachtsrennen mit gemischtem Programm, die die Wintermeisterschaft der Steher zur Entscheidung bringen werden.

Auch der Boxring fehlt im Rahmen der sportlichen Darbietungen im Zeichen des Christbaumes nicht. Rothenburg „beschert" in Hamburg ein interessantes Programm, in dessen Mittelpunkt der Halbschwergewichtskampf zwischen dem deutschen Meister Witt (Kiel) und dem Krefelder Jakob Schönrath steht. Auch die Düsseldorfer Rheinlandhalle veranstaltet Berufskämpfe, die folgende Paarungen vorsehen: Metzner — Offermann, Dübbers — Strucks, Hein Domgörgen — Mohr, Engels — König, Beck — Thriene.

Die Wintersportler dürfen sich bei Knecht Ruprecht getrost einen „Sack voll Schnee" wünschen. Augenblicklich lassen die Schneeverhältnisse in allen Teilen des deutschen Landes sehr zu wünschen übrig. Weihnachts-Skispringen sind in Garmisch-Partenkirchen, Krummbübel, Flinsberg, Sohland, Schreiberhau, Schierke, Braunlage, Bischofsgrün, Altenberg und St. Moritz vorgesehen. Am 26. Dezember soll in Garmisch ein Kursus für die Olympia-Kernmannschaft unserer Ski-Springer beginnen, der ebenfalls mit trockenem Boden nichts anfangen kann.

Der Pferdesport darf auf dem Festprogramm nicht fehlen. Sonst gäbe es ja Weihnachten nichts „zu verdienen". Die Rivierasaison setzt in Frankreich mit Rennen in Nizza und Marseille ein, während auf der Mülheimer Rennbahn bei günstigem Wetter die letzten Hindernisrennen dieses Jahres gelaufen werden.

Kunstflieger Dorets Fallschirmrettung

Nach dem tödlichen Absturz von Helene Boucher hätte Frankreich am Donnerstag beinahe auch noch seinen besten Kunstflieger Doret durch einen Unglücksfall verloren. Doret, der schon wiederholt mit Fieseler im Wettbewerb stand, machte in Toulouse Versuchsflüge mit einem neuen Modell, bei dem jedoch plötzlich die Steuerung versagte. Doret konnte gerade noch mit seinem Fallschirm herausspringen und entging so dem sicheren Tode, denn im nächsten Moment stürzte die Maschine ab und wurde vollständig zertrümmert, während der Pilot unversehrt zur Erde gelangte.

Punktespiele nur am Niederrhein

Der Fußballsport in Westdeutschland

Auch am „Goldenen Sonntag" wird der Meisterschaftsbetrieb in den westdeutschen Gauen nur am Niederrhein fortgesetzt. Am Mittelrhein steht das Städtespiel Bonn-Beuel — Köln im Vordergrund des Interesses, während das Programm im Westfalengau mit einigen Freundschaftsspielen ausgefüllt wird.

Gau Westfalen

Nur eine kleine Tageskarte präsentiert der Gau Westfalen am letzten Sonntag vor Weihnachten seinen Getreuen. Hier und dort plant man noch einen Spielabschluß für die Festtage und gönnt sich am Sonntag noch einmal Ruhe. Wenige Spiele sind es so geworden, die um das Interesse werben. Vielleicht wird das eine oder andere noch hinzukommen, aber bedeutendere Leistungsvergleiche wohl kaum noch.

Hauptinteresse beansprucht natürlich das Gastspiel des Deutschmeisters Schalke 04 gegen Tus Bochum. Bochums Fußballgefolgschaft wird dem Tus sicherlich für die Verpflichtung der Meisterelf dankbar sein.

Genau so wie Tus Bochum will auch der F. C. Schwelm im Kampf mit einer klassehöheren Elf noch etwas für die zweite Serie des Punktekampfes lernen. Dazu ist der SV Höntrop just der rechte Partner. Die Rothosen vom Hellweg mit ihrem energievollen Spiel werden ihrem Gastgeber sehr wertvolle Aufschlüsse geben. Auch die alte traditionsreiche Arminia Bielefeld läßt den Sonntag nicht ungenutzt. Aus dem Spiel mit Herten wird sie vielleicht manches für den weiteren Gang der Dinge entnehmen können ...

Punktespiele der Bezirksklasse:

Gruppe Dortmund: Unna 07 — Hagen 72; Alemannia Dortmund — Wetter 1910; Borussia Dortmund — Unna 08; BV Brambauer — Bövinghausen. — Gruppe Gelsenkirchen: Union Gelsenkirchen — SV Rotthausen. — Gruppe Münster: Vorwärts Gronau — Westfalia Ahlen.

Uebernimmt Benrath die Führung?

Der Niederrheinmeister in Homberg — Viermal um die Punkte ...

Homberger Sp. V. — V. f. L. Benrath
Hamborn 07 — VfL Preußen Krefeld
Rot-Weiß Oberhausen — Duisburg 08
Schwarz-Weiß Essen — Rheydter Sp. V.

Am „Goldenen Sonntag" wird der Meisterschaftskampf in der Gauliga am Niederrhein mit vier Spielen fortgesetzt. Programmgemäß sollte am Sonntag vor Weihnachten die erste Serie abgeschlossen werden. Dieses Vorhaben ist nicht ganz erreicht worden, denn die beiden Spiele Schwarz-Weiß Essen — Duisburg 99 und Rot-Weiß Oberhausen gegen Rheydter Sp. V. sind noch rückständig. Der Homberger Sp. V. und VfL Benrath erledigen allerdings am Sonntag das letzte Spiel der ersten Runde, während die übrigen drei Begegnungen in Hamborn, Oberhausen und Essen schon als Rückspiele vor sich gehen.

Die Benrather haben die große Chance, an die Spitze der Tabelle zu gelangen, wenn ihnen ein Sieg in Homberg beschieden sein sollte. Bei der großen Form des Niederrheinmeisters ist damit natürlich stark zu rechnen, so daß nach dem 23. Dezember VfL Benrath vor seinem Rivalen Fortuna Düsseldorf die Führung in der Tabelle übernehmen würde. Rot-Weiß Oberhausen und Duisburger FV 08, die ebenfalls noch der oberen Tabellenhälfte angehören, kämpfen mit Borussia Gladbach zusammen um den Anschluß an die Spitzengruppe. In Hamborn und Essen steigen wichtige Abstiegskämpfe.

Bezirksklasse:

Gruppe 1: Viktoria Kellersberg — SV Baesweiler; Alemannia Aachen — Dürener Spielverein; SC Düren 03 — SC Aachen; Kreuzauer SC 05 — Alemannia Mariadorf; VfR Palenberg — Rhenania Würselen.

Gruppe 2: Viktoria Rheydt — SV Wickrath; VfB Hochneukirch — Spielverein Dohr; Sportfreunde Krefeld — Odenkirchen 05:07; VfB Uerdingen — Viktoria Mennrath.

Gruppe 3: Turu Düsseldorf — Ratingen 04; VfB Eintracht Düsseldorf — BV Wald 03; TSV Eller 04 — VfB Hilden 03; Rasensport Gerresheim — Gerresheim 1913.

Gruppe 4: VfvB Ruhrort — Duisburg 1900; Post Duisburg — SV Düssern; Tura Duisburg-Neudorf — Union Hamborn; VfB Kleve 03 — Sp. C. Osterfeld; Sp. V. Meiderich — Kleve 63; SV Lintfort — Meiderich 06.

Gruppe 5: VfB Mülheim — Osterfeld 06; Tura 86 Essen — Viktoria Wehofen; Karnap 07 — Rheingold Emmerich; Preußen Essen — Sp. Vgg. Sterkrade; 1. FC Styrum — Rot-Weiß Essen.

Gruppe 6: SSV Remscheid 07 — VfB Remscheid; Germania Elberfeld — Tus Ronsdorf; T. u. B. V. Vohwinkel — SSV Elberfeld; BV Lüttringhausen — SSV Haan 06; Schwarz-Weiß Barmen — SC Barmen; SC Cronenberg — VfL Lennep 07.

Städtespiel am Mittelrhein

Bonn-Beuel gegen Köln

Mit stärkstem Geschütz fahren am 23. Dezember die beiden benachbarten Städte gegeneinander auf. Die Angelegenheit kam ins Rollen, als der BFV in einem Siegeszug in die Spitzengruppe der Gauliga vorstieß, als der SV Beuel in erwarteter Weise die Führung seiner Gruppe in der Bezirksklasse behauptete. Ueberhaupt, die Bonner wollen es wissen, daß ihre Spielstärke nicht hinter der „hauptstädtischen" des Gaues zurücksteht. Die Kölner selbst haben die „Herausforderung" um so lieber angenommen, als sie nach ihrer letzten Schlappe in Trier noch etwas gutzumachen gedenken. Gegen Bonn plus Beuel hoffen sie, daß die Rechtfertigung gelingt.

Nachdem der am letzten Sonntag schon herausgeforderte Ligafavorit VfR Köln in Beuel sich mit 2:0 behauptet hat, ist man natürlich nicht schlauer geworden. Denn die Bonner verfügen über eine recht starke Abwehr und Deckung, so daß der Vierbrüder-Sturm der Elbern diesmal die notwendige Stütze hat, um auf „Touren" zu bleiben. Die Bonner Kombination ist zudem hervorragend bewährt.

Köln ist zurzeit ebenso wie Bonn arm an guten Linksaußen, denn wie Herbst ist auch bei den Domstädtern ein sonstiger Halblinker auf den Flügel gestellt. Sonst jedoch darf man sich viel von der getroffenen Auswahl versprechen. In der Läuferreihe ist den Domstädtern ein Uebergewicht wohl sicher. Problematisch mutet der Angriff an, so glücklich die Besetzung auf dem Papier aussieht.

Ueberlassen wir die Siegfrage also den Mannschaften, freuen wir uns auf ein Spiel, das besondere Leistungen verheißt!

Westdeutscher Handball

Gau Westfalen: Tus Hagen-Eilpe — Hindenburg Minden; Arminia Bielefeld — VfL Hagen; Schalke 04 — Polizei Dortmund.

Gau Niederrhein: Polizei Düsseldorf — TV Krefeld-Oppum; TV Kettwig 1870 — Alemannia Aachen; VfB Aachen — Rhenania Düsseldorf; Rasensport Mülheim-Ruhr — Tura Barmen.

Die Eishockeyspieler warten in Garmisch mit einem internationalen Turnier auf, während sich die bekannte kanadische Mannschaft der Winnipeg Monarchs in der Reichshauptstadt an verschiedenen Tagen vorstellt.

Varzi fährt Auto-Union

Hervorragende Rennmannschaft für die P-Wagen

Die deutschen Rennwagen werden sich im kommenden Jahr einer Reihe von neuen Konstruktionen des Auslandes erwehren müssen. Deshalb haben die Rennleiter der Mercedes-Werke und der Auto-Union sich zeitig nach erstklassigen Rennfahrern umgesehen, um mit guten Chancen in den Kampf der kommenden Sommermonate hineinzugehen. Die Zschopauer Werke der Auto-Union überraschen jetzt die Oeffentlichkeit mit einer Nachricht, die beweist, wie sehr sich unsere Rennställe für die kommende Saison auf Großkämpfe eingestellt haben und wie ernst sie die Gegnerschaft des Auslandes nehmen: Varzi, der erstklassige Alfa-Romeo-Fahrer der Scuderia Ferrari wird im Sommer 1935 einen P-Wagen steuern.

Varzi hat zusammen mit Chiron und Moll im vergangenen Jahre zahlreiche Siege herausgefahren. Der Italiener war bei jeder Motorschlacht — angefangen beim Avus-Rennen im Mai bis zum Rennen um den Großen Preis von Algier — vertreten. Es war in Fachkreisen kein Geheimnis geblieben, daß der alte Rennfuchs mit seinen Kollegen und seinem Rennstall nicht in bestem Einvernehmen lebte. Das bewiesen einzelne Etappen der vorigen Saison: der Große Preis von Tripolis und das Rennen um den „Grand Prix de Marne" in Frankreich. Bei beiden Prüfungen kam es zum offenen Streit zwischen den Rennfahrern der Scuderia Ferrari, denen ihre Firma die Reihenfolge der Sieger vorschreiben wollte. Varzi und der ehrgeizige Moll gaben sich mit diesen unsportlichen Anordnungen nicht zufrieden, so daß es mehrfach auf offener Szene zu Auseinandersetzungen kam, über die ganz Europa sprach. In Reims beim Marne-Rennen gab Varzi unlustig — an zweiter Stelle liegend — die Jagd auf und überließ seinem Stallgefährten Marinetti die weitere Führung. Es ist deshalb nicht gerade eine Sensation, daß der Italiener sich entschlossen hat, die Brücken abzubrechen und einen P-Wagen zu steuern, der ihm bedeutend mehr Erfolgsaussichten verspricht. Immerhin darf man doch der Verhandlungskunst der Auto-Union ein Kompliment machen. Billig wird ein Fahrer vom Range des Achille Varzi bestimmt nicht gewesen sein.

Neben Varzi wird natürlich Hans Stuck die stärkste Kraft der Auto-Union-Mannschaft sein, die noch durch Prinz zu Leiningen sowie die beiden Nachwuchskräfte Paul Bietsch und Bernd Rosemeyer vervollständigt wird. Die beiden letzteren sind die Auserwählten der Prüfungsfahrten auf dem Nürburgring. Bietsch hat als Alfa-Romeo-Einsatzfahrer schon bei vielen Gelegenheiten sein Können unter Beweis gestellt. In der vorigen Saison machte ihm allerdings ein schwerer Sturz beim Riesengebirgsrennen lange zu schaffen. Rosemeyer, der im Lager der Motorradrennfahrer zu den Spitzenleuten gehört, muß sich seine Sporen im Automobilrennsport erst verdienen. Weiter werden noch August Momberger und Sebastian der Sport- und Rennabteilung mit ihren reichen Erfahrungen zur Verfügung stehen.

Das olympische Dorf entsteht ...

Im Zeichen der Fünf Ringe

Zu der vornehmsten Aufgabe der Veranstalter von Olympischen Spielen zählt die Vorsorge für die Unterbringung aller Teilnehmer. Es steht seit langem fest, daß die männlichen Teilnehmer der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin in dem in der Nähe von Döberitz im Bau befindlichen olympischen Dorf wohnen werden. Die sportfreudige Wehrmacht des Deutschen Reiches hat den Bau und die Verwaltung des olympischen Dorfes übernommen und dadurch ist die Gewähr gegeben, daß Deutschlands Gäste eine mustergültige und allen Wünschen entsprechende Wohnstätte vorfinden werden. — Bei Döberitz, also in gerader Verlängerung der großen Ausfallstraße, die von den Linden durch den Tiergarten und Charlottenburg zum Reichssportfeld führt, 14 Kilometer von diesem entfernt, ist mit dem Bau des olympischen Dorfes begonnen worden. Das Land ist wellig und hat reichen Baumbestand und bietet so ganz besonders den landschaftlichen Reiz der Mark Brandenburg. Die etwa 3—4000 männlichen Teilnehmer, die man wohl zu den Spielen erwarten darf, werden dort Unterkunft und Trainingsstätten finden. Die Frauen werden in besserer Weise als in Los Angeles im Studentenheim auf dem Reichssportfeld untergebracht.

Wohl standen für den Bau den deutschen Organisationen die Erfahrungen von Los Angeles zur Verfügung. Diese lassen sich freilich nicht ohne weiteres auf die deutschen Verhältnisse übertragen, da man hier mit einer größeren Anzahl von Teilnehmern rechnen muß, ein anderes Klima hat und das Dorf auch auf geschlossenem Raum unterbringen muß. Mit der Planung und Durchführung der Bauten auf dem 530 000 Quadratmeter großen Gelände ist vom Reichswehrministerium Reg.-Baumeister a. D. Werner March übertragen worden, der sich seinerzeits mit den Architekten Walt. March, Dr. Steinmetz und Prof. Wiebking-Jürgensmann, dem Gartenarchitekten, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hat. — Die Erdbewegungen, die Straßenbauten und die Kanalisation werden bis zum kommenden Frühjahr vollendet, um eine reibungslose und fristgemäße Fertigstellung der Hochbauten während des Jahres 1935 sicherzustellen. Die Uebergabe der gesamten Anlage mit Einrichtung zum Gebrauch ist auf den 1. Mai 1936 angesetzt.

An der zur Ausübung einer strengen Kontrolle schmalen Eingangspforte wird das Empfangsgebäude liegen. Der geräumige Vorfahrtplatz mündet unmittelbar in die Straße Berlin—Hamburg ein. Im Empfangsgebäude befinden sich alle Räumlichkeiten, die den persönlichen und organisatorischen Bedürfnissen der Sportgäste dienen, wie Empfangszimmer, Büros der Mannschaftsleiter, Fernsprechzellen, Halle der Nationen, Kasse, Verkehrsbüro, Bank, Post, Läden usw. — Dazu eine Gastwirtschaft für Besucher, denen ja im Interesse der Athleten — genau wie in Los Angeles — der Zutritt nicht gestattet ist.

In unmittelbarer Nähe des Eingangs beginnen die „Wohnhäuser", die in einem weiten Kreis das Dorf bilden. Es sind einstöckige, weiß verputzte Steinbauten mit leuchtenden roten Ziegeldächern zu je 10 bis 12 Zimmern, mit Wasch- und Duscheinrichtungen, jedes Zimmer hat Ausmaße von 3 × 4 Meter, mit zwei Betten. Die einzelnen Abschnitte des Dorfes werden nach den 16 deutschen Gauen benannt und jedes Haus erhält einen Städtenamen, z. B. im Abschnitt Bayern München, Nürnberg usw. Dabei wird jedes Haus in den betreffenden Farben einen lustigen Anstrich erhalten und zugleich mit dem ihm zukommenden Städtewappen verziert werden.

Im Norden befindet sich auf einer Höhe das große Wirtschaftsgebäude mit 40 Küchen und Speisesälen, mit allen Anlagen für Küchenverwaltung, Wäscheversorgung, Proviantlieferung, Personal, Feuerwehr, Garagen usw. Da die meisten olympischen Mannschaften ihre eigenen Köche mitbringen, können sie hier ihre Mahlzeiten wie in der Heimat zubereiten lassen und auch geschlossen in den ihnen zustehenden Speisesälen einnehmen. Ueber das Dorf verteilt sind mehrere Badehäuser mit Friseurstuben. Eine eigene Sportplatzanlage, genau nach den Maßen der olympischen Kampfbahn, mit einem Gemeinschaftshaus, in dem sich eine Turnhalle befindet, dient zum Training. Es schließt sich ein großer Badeteich an, der sicherlich zur Verschönerung der ganzen Anlage beitragen wird. In der Mitte des Dorfes liegt der Thingplatz, überragt von einer herrlichen Birkengruppe. Die bei der Ausschachtung der Moränenschlucht gemachten prähistorischen Funde werden in der Halle der Nationen ausgestellt. Selbstverständlich wird das finnische Dampfbad, die Sauna, nicht fehlen.

So ist schon jetzt Vorsorge getroffen, um den Bewohnern dieses Dorfes den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Die Bewirtschaftung übernimmt der Norddeutsche Lloyd mit seinen reichen internationalen Erfahrungen. Die Kosten für die Verpflegung einschließlich Wäsche und Beförderung mit Autobussen beträgt für die Gäste 6 RM je Tag und Kopf. Außer den Stewards, die für das leibliche Wohl der Gäste sorgen sollen, wird jeder Nation eine besondere Ehrenwache aus jugendlichen Sportlern zur Verfügung gestellt, deren Mitglieder schon jetzt in fremden Sprachen ausgebildet werden.

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST — NACHDRUCK VERBOTEN

16

Mit leuchtenden Augen hörte Nelly zu. Dann aber kehrten ihre Gedanken zur Gegenwart zurück. Sie sprach von den Hoffnungen, ihrem Leben, und ohne daß sie es selbst wollte, öffnete sie ihr Herz weit. Erzählte von ihrer düsteren Jugend und allem, was ihr junges Leben bisher betroffen. Nur über Hjalmar von Horsten und die Vorfälle in Drei Linden schwieg sie, dazu hatte sie sich noch nicht frei genug davon gemacht. Olaf Gade sah sie von der Seite an. Er wünschte, daß Wannsee in Indien liegen möge, daß diese Fahrt nicht aufhören und er immer diesem feinen Munde zusehen und dieser warmen Stimme lauschen könne.

Der Wagen war offen, und der scharfe Wind peitschte ihre Gesichter. Von Zeit zu Zeit fielen ein paar große Flocken. Der Wannsee war fest gefroren. Wie ein glitzernder Kristallspiegel lag die Seefläche vor ihnen.

Olaf ließ den Chauffeur am Schwedischen Pavillon halten. Hier wollten sie zu Mittag essen, dann einen Spaziergang machen. Die Wärme des angenehm durchheizten Raumes schlug ihnen wohltuend entgegen. Einige Kellner stürzten dienstbeflissen herbei. Ihr Scharfblick ahnte vieles, was selbst Nelly und Olaf noch nicht wußten.

„Aber einen kleinen Gefallen müssen Sie mir tun, Fräulein Mai: ich darf das Menü auswählen und die Kosten für das Mittagessen allein tragen."

Mit mutwilligen Augen sah sie ihn an. „Ich glaube, sie sind ein furchtbarer Verschwender."

„Auch das muß man zur rechten Zeit sein können. Nelly, essen Sie gern Kaviar?"

„Furchtbar!" sagte sie und wurde rot — sie hatte noch niemals welchen gegessen.

Die Sektperlchen stiegen lustig in den feinen Kelchen hoch. Auserlesene Speisen, die Nelly bisher kaum dem Namen nach gekannt, boten die eilfertigen Kellner.

Wie bunt das Leben doch war! Wie es einen umherwarf mit tollen Kapriolen! Wie sie, die arme Nelly Mai, nun wieder hier saß, diesem Manne gegenüber, der sich um sie mühte, der mit so unendlicher Sorgfalt bestrebt war, ihr eine Freude zu machen. Sie dachte an die vielen Blumen, die an ihrer Staffelei gestanden, morgens, wenn sie zum Malen kam, auf die sie heimlich gehofft, den ganzen langen Weg vom Norden her. Ein Gefühl der Angst ergriff sie. Hatte sie sich denn nicht geschworen, allein bleiben zu wollen? Und doch — — wie Olaf Gade sie aufgefordert, hatte sie nicht beinahe willenlos „Ja" gesagt? Sie sah die blauen Augen auf sich gerichtet, die so tief waren und so voll menschlicher Güte.

Und sie sah in diesen Augen die Liebe.

Still legte sie Messer und Gabel beiseite, voll und ganz gab sich ihr Blick dem seinen hin. So saßen sie sich gegenüber, sprachen kein Wort und wußten doch, daß sich ihr Schicksal entschieden hatte.

Sie liebte — — Olaf Gade. All ihr heimliches Sehnen, unbewußt, unterdrückt von ihrem mädchenhaften Stolz, all dies war seit langen Wochen Olaf Gade gewesen. Vergangenheit und Zukunft waren vergessen in diesem einen, überwältigenden Gefühl.

Er sah diesen Blick, und auch in ihm schwiegen alle anderen Stimmen. Es war ihnen, als fange irgendwo, in überirdischen Weiten ein Glockenspiel zu klingen an, leise und behutsam, aber voll unendlicher Harmonie.

Als könne ein lautes Wort diesen heimlichen Zusammenklang ihrer Seelen stören, so saßen sie nun still und stumm und lauschten in sich hinein.

Ueber die glatte Fläche des Sees huschten die ersten Schatten. Sie gingen durch den stillen Abend, der schweigend und in majestätischer Pracht sich auf die Erde senkte. Noch war kein Wort gefallen, aber wenn ihre Blicke sich trafen, grüßten sich ihre Seelen in dem Gefühl ihrer Gemeinsamkeit.

Der Weg ging bergauf und plötzlich — an einer Biegung — lag der See vor ihnen und die Berge in ihrem Winterkleid. Da zog Olaf Gade sie an seine Brust. „Liebst du mich, Nelly?"

„Ich liebe dich, Olaf!" Ihre Lippen fanden sich im ersten heißen Kuß. Nelly schlug die Arme um seinen Hals. „Ich wußte es nicht, Olaf, aber jetzt weiß ich es, ich habe dich lieb gehabt vom ersten Augenblick, da ich dich sah."

Er lächelte. „Ich liebte dich, Nelly, wie ich in den Warteraum trat, wie das Licht meiner Laterne dein Köpfchen traf. Ich habe mit dir gelitten auf der Fahrt, obwohl ich nicht wußte, was für ein Kummer dich bedrückte."

Sie schloß die Augen. „Nun ist das Leid vorbei, Olaf, nun bin ich nicht mehr einsam."

„Nein, Nelly, nun wandern wir zusammen in Freud und Leid. Er zog seinen schweren Siegelring vom Finger und steckte ihn ihr an. „Dies sei das Gelöbnis dieser Stunde. Was immer kommen möge im Leben, wir zwei gehören zusammen. Und keine Not und kein Gebot, selbst nicht der Tod soll unseren Bund zerstören — wie das alte Lied lautet."

Sie sah ihn an, das höchste Glück und das tiefste Leid finden keine Worte. Er küßte immer wieder ihren Mund, diesen weichen, süßen Kindermund, und ihre zarten Hände. Sie gingen weiter, durch die schneeverhangenen Wälder, während am Himmel die ersten Sterne aufleuchteten. Sie legte ihren Kopf an seine Schulter. So geborgen kam sie sich vor im Schutze dieses Mannes, so befreit von aller Erdenschwere.

Der Weg wandte sich. Vor ihnen blitzten die Lichter der Bootshäuser. Da blieb Olaf stehen und nahm sie in seine Arme. „Nun bist du Olaf Gades Braut!"

Der grauhaarige Chauffeur schmunzelte, als er die beiden Arm in Arm ankommen sah.

„Volldampf voraus, mein Lieber, Tieckstraße Nr. 8", sagte Olaf.

Der Chauffeur sah die leuchtenden Augen. „Das elektrische Licht im Wagen ist leider kaputt — — Sie müssen im Dunkeln sitzen!" Er verstand sein Geschäft, dieser alte Mann.

Das Auto fuhr knirschend durch den Schnee, aus der stillen Einsamkeit des Waldes dem Häusermeer zu.

14. Kapitel

Kirchhofer reckte die Arme. „Herrschaften, ich komme mir vor wie — seeligen Angedenkens — in der Garnison in Lyk, aber nicht wie im Klub auf der Tauentzienstraße in Berlin."

Lützow trank seinen schäbigen Rest Pilsener aus. „Ja, der Deiwel nochmal, seit Horsten und Bade dem Klub Valet gesagt haben, ist die ganze Angelegenheit mehr geeignet, strickenden Tanten zur Unterhaltung zu dienen als amüsierbedürftigen Kavalieren."

Sie saßen im Spielzimmer des Klubs, das seine einstige Bedeutung verloren hatte, seit das Spielen auch hier polizeilich nicht mehr gestattet wurde.

Berneis gähnte. „Ekelhaftes Verbot! Womit soll man denn nun die Zeit totschlagen, seit die harmlose Roulette verboten ist?"

„Skatdreschen, Berneis!" meinte eins der jüngeren Mitglieder.

„Nee, beim Skat muß man ja nachdenken, das besorge ich schon den ganzen Tag auf dem Gericht."

Kirchdorfer ergriff wieder das Wort. „Sagen Sie mal Berneis, Sie sind doch der beste Freund von Horsten gewesen, was war denn das für eine Geschichte, die seinen plötzlichen Austritt nach sich gezogen hat?"

Lützow lehnte sich über den Tisch. „Man munkelt von einem Duell mit Bade!"

Berneis lachte. „Nee, meine Herren, da taxieren Sie Herrn Horsten falsch, der ist viel zu vorsichtig, um sein kostbares Leben bei so'ner Knallerei aufs Spiel zu setzen. Es soll ja wohl ein Renkontre zwischen den beiden Herren gegeben haben. Sie erinnern sich doch an die Wette, die bei der fidelen Kneiperei nach Kirchhofers Sieg auf „Liebesmahl" abgeschlossen wurde. Wegen der Kleinen, die übrigens ein anständiges Mädel war, haben sich die beiden in die Haare gekriegt. Da hat Bade wohl Gewissensbisse bekommen und kurzerhand seinen Austritt erklärt. Und Horsten hat sans facon acht Tage später demissioniert."

„Und seither blasen wir hier Trübsal, statt uns zu amüsieren," konstatierte Kirchhofer. „Was ist übrigens aus Horsten geworden, man hört ja tolle Sachen?"

„Ja, die schöne Vivian hat ihn sitzen lassen, hat sich an den reichen Krafft, den Besitzer der Kraftwerke, attachiert, sah die beiden gestern in einem fabelhaften Wagen im Tiergarten", meckerte Lützow.

„Und Horsten hat sich dem stillen Suff ergeben, traf ihn neulich in einem recht zweifelhaften Lokal in noch zweifelhafterer Gesellschaft!" erklärte ein junger Snob in tadellos sitzendem Smoking. Lützow machte ein trauriges Gesicht.

„Die Spielabende bei der schönen Vivian zu Ende. Bade ein Philister und Horsten untergegangen im Strom der Weltstadt, die traurige gloria mundi! Nächstens wird wohl der Klub seine Pforten schließen müssen."

Referendar Schmidt betrat in diesem Augenblick das Zimmer, er hielt ein Abendblatt in der Hand. „Herrschaften, das Neueste vom Neuen! Bei dem Avusrennen wird der bekannte Rennfahrer Hjalmar von Horsten den Rennwagen der Firma Krafft steuern!" Alles drängte sich um den Sprecher. „Na nu, das ist aber komisch — ausgerechnet, wo Vivian sich mit diesem Krafft liiert hat?"

Kirchhofer schüttelte den Kopf. „Das setzt der Sache die Krone auf, werd' ein Mensch klug aus diesem Horsten!"

„Vielleicht will er seine Finanzen dadurch verbessern, mit seiner reichen Tante soll er ja auch ziemlich auseinander sein."

Das Gespräch ging noch eine Weile hin und her. Dann beschlossen die Herren, den langweiligen Klub zu verlassen und in einer Bar einen Schlaftrunk einzunehmen. Zu ihrer unangenehmen Ueberraschung sahen sie an einem der kleinen Tischchen denjenigen sitzen, der der Mittelpunkt ihres Interesses am heutigen Abend gewesen war. Horstens immer schon verlebtes Gesicht war in den wenigen Wochen um Jahre gealtert. Die grauen Härchen, die früher nur an seiner Schläfe sich hervorgewagt, überzogen jetzt den ganzen Kopf. Ein flackerndes Leuchten machte seine Blicke scheu und stechend. Als er seine einstigen Freunde eintreten sah, erhob er sich. Ein flüchtiges Kopfnicken, dann verließ er mit schnellen Schritten das Lokal.

„Sieht verteufelt schlecht aus, der Junge!" murmelte Kirchhofer. „Da muß irgend etwas nicht stimmen! Na, wir können ihm nicht helfen, hat sich ja selbst aus unserem Kreise eliminiert."

Ein peinliches Gefühl blieb ihnen aber doch für den Rest des Abends, und schweigsam blickten sie auf das Parquet lumineux, wo schlanke Frauenbeine die neuesten grotesken Verrenkungen des Modetanzes zeigten.

Horsten ging unterdes ruhelos durch die Straßen. Er hatte nicht mehr die noncholante Sicherheit des Weltenbummlers, nicht mehr den siegessicheren Blick des Lebemannes. Er zog den Kopf jetzt tief zwischen die Schultern und stierte auf den Asphalt. Diese ganze Geschichte mit der kleinen Nelly Mai hatte ihn tief getroffen. Es war ihm unmöglich gewesen, wieder nach „Drei Linden" zu fahren. Er fühlte, dann hätte er den Diebstahl, den er begangen und den er ruhig auf das unschuldige Mädchen abgewälzt hatte, seiner Tante ins Gesicht schreien müssen.

In schlaflosen Nächten stand er plötzlich auf und ging nach dem Norden, die Straßen entlang, die um die Wohnung Nelly Mais lagen. Wenn sie jetzt zufällig käme! Er wäre vor sie hingetreten und hätte gebeichtet, daß er, Hjalmar von Horsten, zum gemeinen Dieb herabgesunken war. Pfui! Er hätte vor sich selbst ausspucken können. Daß Vivian ihn hatte fallen lassen, nahm ihm den letzten Halt. Bade hatte von ihm kurzerhand den Austritt aus dem Klub gefordert, widrigenfalls er dem Vorstande die ganzen Vorfälle mit Nelly Mai in „Drei Linden" hatte klarlegen wollen. Nun war er von aller Welt verlassen. Er, der einst begehrte, geliebte, vergötterte Hjalmar von Horsten! Wenn diese Gedanken in ihm hochkrochen, dann trat er in die nächstbeste Kneipe. Vergessen! Vergessen diese quälenden Gedanken um jeden Preis. Er bestellte sich Kümmel und Bier — er, der sonst nur die edelsten Getränke genossen hatte, und wankte nach Hause. Schlafen — nicht mehr denken! Vielleicht, wenn er erst den gefälschten Wechsel wieder hatte, wenn das Rennen vorbei war, würde er ruhiger werden.

So schleppte sich dieses verdorbene Leben zwischen Gewissensbissen, Angst und Alkohol hin und her.

Auf „Drei Linden" war der Winter und mit ihm Ruhe in Höfen und Haus eingezogen. Eintöniger noch als sonst in diesen Monaten, wo die Feldarbeit ruhte, war es dieses Jahr. Das Fest des siebzigsten Geburtstages von Veronika war gleichsam das letzte Aufflackern geselliger Freude gewesen. Der Schatten, der diesen Tag abgeschlossen, hatte sich auf das Schloß und seine Bewohner gelegt und hielt sie in seinen Bann.

Vivian hatte der Baronin kurz mitgeteilt, daß sie ihre Verlobung mit Hjalmar als gelöst betrachte. Hjalmar selbst hatte auf alle Bitten Veronikas, sie zu besuchen, stets eine andere Ausrede gefunden. Von dem Diebstahl und dem vermeintlichen Diebe durfte vor der Frau Baronin nicht gesprochen werden. Die Perlen waren eben gestohlen und damit Schluß. Sie verbat es sich auch, daß der Polizei die Angelegenheit mitgeteilt werde. Die Sache war für sie erledigt und scheinbar vergessen.

Um so eifriger sprachen Klaus und Lucia das ganze Erlebnis immer wieder durch. Aus jeder dieser Unterredungen stieg Nellys Unschuld stets klar vor ihnen beiden auf. Eines Tages wagte Vater Klaus einen kühnen Streich. Er holte das Bild der kleinen Ingeborg, das bis dahin in einem Winkel sein Dasein gefristet hatte, und stellte es mitten in die große Diele. Die Frau Baronin fuhr ohne ein Wort zu sagen, daran vorbei. So blieb es stehen und erinnerte alle wieder an die Tage, da Nelly Mai die Stube mit dem Sonnenschein ihres Herzens erleuchtet hatte.

Aber die Bewohner des Schlosses sollten noch deutlicher an sie erinnert werden. Vater Klaus saß gerade beim Frühstück, als Lucia — hochroten Kopfes — hereinstürmte, in der Hand ein zierliches Briefchen, dessen Absenderin sich als Nelly Mai bekannte. Mit zitternden Händen öffnete es Vater Klaus. Aber bald zog ein sonniges Leuchten in sein Gesicht. Er schlug sich vergnügt mit der Hand auf den Schenkel.

„Na, siehst du, Lucia, meine kleine Schülerin wird was! Ist jetzt bei einem Professor in der A-Klasse und — was ist das? — Hat sich verlobt! Verlobt! Nun sieh sich einer mal den kleinen Racker an. Na, hoffentlich hat sie sich den Rechten ausgesucht, keinen solchen Windhund, wie es gewisse Leute sind!"

Lucia konnte ihre Neugierde nicht länger bezähmen. Sie riß Klaus den Brief aus der Hand und begann selbst in aller Eile zu lesen. „Nein, so etwas, das muß ich sofort der Frau Baronin mitteilen." Dagegen äußerte Klaus einige Bedenken, es sei doch gar nicht sicher, wie die Frau Baronin Nachrichten von Nelly aufnehmen würde. Aber Lucia lief, ohne sich einschüchtern zu lassen, durch den Park zu Veronika, die, wie immer, ihr einsames Frühstück in der Diele einnahm.

Die Baronin sah Lucia sogleich die Aufregung an. „Nun, Lucia, was gibt es denn?"

Als Lucia die Augen der alten Frau so forschend auf sich gerichtet sah, drehte sie verlegen den Brief in den Händen. Ihr mutiger Kampfeseifer, mit dem sie diese Gelegenheit benutzen und eine Lanze für Nelly Mai brechen wollte, wurde doch etwas gedämpft. „Es ist — es hat — Fräulein Mai hat geschrieben!" Gott sei Dank, nun war es heraus.

Die alte Dame schwieg. Sie sah mit abwesendem Blick in die Ferne. War nicht jenes Mädchen — indirekt vielleicht — daran schuld, daß sich ihr Neffe, das Einzige, wofür sie noch lebte, ihr entfremdet hatte? Aber konnte Nelly Mai etwas dafür?

„Es ist gut, Lucia, legen Sie den Brief hin, ich werde ihn vielleicht zu gelegener Zeit lesen." Lucia kam erfreut diesem Befehle nach, dann eilte sie zu Klaus, um ihm die freudige Botschaft zu übermitteln.

Veronika wog indessen den Brief unschlüssig in der Hand. Sie sah das liebe Gesicht vor sich, das ihr manche Stunde erleichtert hatte. Aber dann dachte sie an jenen Abend und an Nellys Flucht, deren Gründe sie sich nicht zu erklären vermochte.

„Nein, nein!" — murmelte sie — „sie hat mich getäuscht, wie so viele andere auch."

Mit einer raschen Bewegung warf sie den Brief in den Kamin, dessen Flammen ihn knisternd verzehrten. Sie ahnte nicht, warum Nelly nie gewagt hatte, an sie zu schreiben, daß sie der Greisin nicht die letzte Achtung für ihren Neffen rauben wollte.

Weihnachten! Eifriger als sonst trippeln die kleinen Füße durch den Schnee. Vor den Schaufenstern stauen sich die Reihen, daß die Nasen der Kinder ganz platt gedrückt werden an den großen, hellen Scheiben, hinter denen all die Herrlichkeiten liegen. Freilich, solch Wetter muß zu Weihnachten sein wie dieses Jahr. Was schadet es, wenn man die Hände tief in den Taschen bergen muß, weil schneidende Kälte in ihnen sitzt. Was tut es, daß der Wind eisig um die Ecken fegt, daß die Wangen rot anlaufen und man die Augen zukneifen muß, weil der viele Schnee sie blendet! Klingt doch in den Herzen der Menschen die Weihnachtsmelodie!

Ueber Nelly Mai war in diesen Tagen die große, reine Freude gekommen. Was war das jeden Morgen für ein herrliches Erwachen, da der erste Blick auf das Bild des Geliebten fiel, das auf dem Nachttisch stand. Kaum erwarten konnte sie es vor Seligkeit, die Treppen hinabzustürzen, wo Olaf Gade mit seinen großen Schritten im Schnee auf- und abging und mit verliebten Augen nach dem Tore sah, wo die kleine feine Gestalt der Einzigen herauskommen mußte.

Dieser erste Morgengruß, förmlich der Leute wegen, die mit nüchterner Geschäftigkeit ihrer Wege gingen, aber voll innerer Seligkeit. Wie sie dann seinen Arm nahm, neben ihm herschritt und zu ihm aufschaute! Wie sorgsam er seinen Gang den zierlichen Schritten anpaßte!

„Liebe", klingelten die Straßenbahnen.

„Liebe", hupten die Automobile.

„Liebe", piepten die Spatzen, die in den Gassen ihre Winternahrung suchten.

War das denn möglich, daß das die alte Sonne war, die jetzt so hell herunterschien, daß die Kristalle überall blitzten wie Diamanten? War das denn überhaupt noch die arme, kleine Nelly Mai, die einst so eilig durch die Straßen gehuscht, so bekümmert von Sorgen und Leid gedrückt?

Und war das noch Olaf Gade? Der immer so ernst seines Weges gegangen? Dieser lachende junge Mann, dessen Augen das innere Glück widerspiegelten?

Und dann die Malstunden beim Professor Lüttjohann! Diese Blicke, die hin und her flogen, von Staffelei zu Staffelei, und die besagten: „Wir wissen was, was niemand ahnt!"

Aber sie wußten es alle. Hatten ihre Freude an diesem glücklichen Paar, das alles verbergen wollte und doch nichts verbergen konnte, weil der Jubel in ihren Augen stand. Selbst das alte Fräulein von Haustädt ließ von Zeit zu Zeit den Pinsel sinken, legte die Hände in den Schoß und blickte nach dem feinen Gesichtchen. Carlotta von Below trällerte, wenn die beiden hereintraten, und immer war es ein Refrain, der von Liebe sprach.

Professor Lüttjohann schmunzelte, und manchmal fuhr er der kleinen Nelly mit seiner schlanken Künstlerhand übers Haar, wenn er hinter ihr stand und mit Erstaunen sah, wie ihr Werk wuchs und so voller Farben, so voll jubelnder Lebensfreude wurde.

So gingen die Tage, und der schönste Tag im ganzen Jahre nahte heran. Olaf sollte natürlich den Weihnachtsabend bei Camilla Süßkind verleben.

Was mußten da für Vorbereitungen getroffen werden! Heimlich und voll beglückender Vorfreude wurde der Tannenbaum geschmückt. Camilla buk, als ob ein ganzes Regiment mit Kuchen und Plätzchen versorgt werden müsse. Wie war die alte Schauspielerin jung geworden in diesen Wochen.

(Fortsetzung folgt.)

Wolff wird entführt — Was so nebenbei passiert.

fahrtsinsel bei Newyork, wie es gekommen ist, daß man ihn eines Tages mit einem Messer im Gehirn fand. Die vier Zoll lange Klinge stak bis zum Heft in seiner Stirn. Natürlich ragte sie in das Gehirn hinein. Man zögerte zunächst, konnte doch schließlich nicht in Strümpfen [illegible]

„Ach, weißt du, Willibald, ich tröste mich mit dem Gedanken, daß [illegible]

konnte doch schließlich nicht in Strümpfen zur Trauung gehen!

„Ach, weißt du, Willibald, ich tröste mich mit dem Gedanken, daß unser Sichfinden vor drei Monaten so romantisch war", meinte jetzt Mollychen.

„Romantisch, ja sehr romantisch!" Willibald nickte ziemlich geistesabwesend und hantierte verzweifelt an seinem rechten Stiefel herum, an dem das Zugband abgerissen war.

„Und auch so eine richtige Entführung habe ich mir schon immer gewünscht", fuhr Molly fort. „Ach, wie oft dachte ich abends im Kino: so möchtest du als Braut auch einmal von deinem Geliebten entführt werden — — und nun, Willibald, nun ist es soweit!"

„Nein, noch nicht ganz!" erwiderte der junge Mann, der Stiefel sitzt noch nicht. Verdammtes Stück Leder! So, endlich! Donnerwetter, schon eine halbe Stunde vergangen. Wir kommen zu spät zur Bahn! Was machen wir da bloß?"

„In der Nische steht das Telephon", flüstert Molly. „Bestell' doch eine Taxe!"

Gesagt, getan! Leise, damit das Glockenzeichen den Vater nicht wecke, hob Willibald den Hörer von der Gabel und bestellte beim Autoruf eine Taxe. Vorsichtig hängte er dann wieder ab. Na, das schien ja gut gegangen zu sein!

Gespannt blickten die beiden aus dem Fenster. Fünf Minuten vergingen. Sieben. Acht. Zehn. Endlich bog ein Auto um die Ecke und bremste auf der gegenüberliegenden Seite.

Das war die Taxe!

Aufgeregt ergriff Willibald die Reisetasche des Mädchens und öffnete leise, ganz leise den „Abstieg". Auf jeder Stufe blieben die beiden stehen, um das Knarren des Holzes zu verhüten. Mindestens fünfzehn Minuten vergingen, ehe sie auf diese Art nach unten kamen.

Mit einem Male fiel unten die Haustür ins Schloß.

„Um Himmelswillen — der Vater!" Willibald hielt Molly die Hand auf den Mund, damit sie in der Aufregung nicht schrie. Regungslos blickte er hinter dem Alten her, bis dieser in seinem Arbeitszimmer verschwunden war.

„Was für ein Glück, daß Vater nicht vorhin schon in seinem Arbeitszimmer war!" flüsterte Molly, die sich langsam faßte. „Sonst hätte er unser Gespräch mithören können. Die Telephonanschlüsse in unserem Hause laufen nämlich über sein Zimmer, und er kann sich überall einschalten."

„Ja, welch ein Glück!" stammelte Willibald, immer noch von einem heftigen Schrecken erfüllt. „Komm nun vorsichtig weiter, bevor man unsere Flucht entdeckt!"

Endlich waren sie auf der Straße. Rasch in die Taxe geflitzt, und dann los zum Bahnhof, ein bißchen dalli, Chauffeur, damit es nicht so lange dauert und nicht der Zug inzwischen abdampft!

Selig ließen sich die beiden in die Polster fallen.

„Geglückt!" jubelte Molly und fiel Willibald um den Hals.

„Gerettet, Liebste!" jauchzte der Bräutigam zurück.

Zehn Minuten später rollte die Taxe vor dem Bahnhof an. Der Chauffeur sprang vom Sitz, öffnete den Wagenschlag, zog tief seine Mütze und half den beiden heraus.

Nun faßte Willibald in seine Westentasche, wo sein Silbergeld zu stecken pflegte. „Wieviel?" fragte er, und ergriff in Gedanken bereits ein Fünfmarkstück, weil er mit einem anständigen Trinkgeld rechnen mußte.

„Danke!" sagte da der Chauffeur, „alles in Ordnung — — der Herr Vater der Dame hat bereits bezahlt!"

Was so nebenbei passiert ...

Das Messer im Gehirn

Vor einiger Zeit erregte es begreifliches Aufsehen, als man im südafrikanischen Krankenhause zu Johannisburg einen Mann behandelte, dem ein Nagel tief in den Schädel gedrungen war. Ob man den Unglücklichen von diesem Plagegeist befreien konnte, ist allerdings nicht allgemein bekannt geworden. Vor kurzem hat man in der Gehirnhaut eines Amerikaners eine kleine Messerklinge zu Tage gefördert. Die Operation verlief durchaus zufriedenstellend. Es ließ sich jedoch nicht feststellen, auf welchem Wege und bei welcher Gelegenheit dieser Gegenstand in den Schädel des Mannes gelangt war, der sich lediglich entsann, im Jahre 1918 in den Argonnen durch ein Artilleriegeschoß verletzt zu sein. Doch hatte er nur über etwas Kopfschmerzen und Lähmungserscheinungen im linken Bein zu klagen gehabt. Und ebenso wenig weiß James Fatigate, ein Strafgefangener der Wohlfahrtsinsel bei Newyork, wie es gekommen ist, daß man ihn eines Tages mit einem Messer im Gehirn fand. Die vier Zoll lange Klinge stak bis zum Heft in seiner Stirn. Natürlich ragte sie in das Gehirn hinein. Man zögerte zunächst, die Operation zu beginnen. Aber sie verlief in überaus erstaunlicher Weise. Der Kranke verlor nicht einen Augenblick das Bewußtsein. Er schien auch keine Schmerzen zu verspüren. Er rauchte während der Operation Zigaretten und machte lose Witze. Er saß friedlich in einem Stuhl, wie ein Mann, dem der Friseur die Haare schneidet. Die Operation dauerte mehrere Stunden. James Fatigate starb nicht daran. Die Aerzte sind sogar der Ansicht, daß er nunmehr wieder völlig gesund ist. Nach ihrer Meinung hat das geronnene Blut, das die Klinge umgab, verhindert, daß der Kranke Schaden erlitt. Immerhin ist die Nervenkraft des Mannes bemerkenswert. Es hatte ihm auch nichts ausgemacht, als man vor der Operation an der Klinge zog und rüttelte, um ihn davon zu befreien. Diese Mühe war dann vergebens gewesen. Sie hatte nur dazu geführt, daß der Griff zerbrach.

Wer pflegt das Grab des Banditen?

In dem rumänischen Orte Radna zerbricht man sich den Kopf über die geheimnisvolle Hand, die das Grab des Banditen Arsenic Oprea pflegt. Der verblichene Raubmörder ist vor Monaten erschossen worden. Man hatte sich natürlich begnügt, das Grab mit einem einfachen Holzkreuz zu versehen. Aber kürzlich ist dieses durch ein versilbertes Kreuz aus Eisen ersetzt worden. Täglich wird das Grab mit frischen Blumen geschmückt. Und dann tauchte auf dem Kreuze die Inschrift auf: „Hier ruht Arsenic Oprea aus der Gemeinde Agris, 28 Jahre alt, gestorben am 14. Juni 1934. Er wurde erschossen. Er ruhe in Frieden." Natürlich ist um diese seltsamen Vorgänge alsbald allerlei Geraune entstanden. Man glaubt, der Bandit habe eine Geliebte gehabt, die nun sein Grab mit viel Liebe und Tränen pflegt. Anscheinend ist also die Romantik, die sich um Rinaldo Rinaldini und seine höchst ehrenwerte Zunft rankt, auch in der nüchternen Gegenwart noch immer nicht ausgestorben.

Der Blick in den Tornado

Gewiß hat schon mehr als einer einen Blick in das Innere eines Wirbelsturms getan, aber noch niemand diese Sensation überlebt. Will Keser, ein Farmer aus dem Staate Kansas, ist nun der erste, der dieses Wagnis freiwillig übernommen und auch glücklich überstanden hat. Als kürzlich ein Tornado über seine Farm heranzog, schickte er seine Angehörigen in den Keller, während er selbst die Naturerscheinung beobachtete, die in Form einer grünlich schwarzen Wolke, mit einer wirbelnden Röhre unten, langsam im Zickzack sich näherte. Kurz bevor die Röhre sich dem Hause näherte, hob sie sich einige Meter vom Boden. Der Tornado zog gerade über den neugierigen Beobachter fort. Kreischende, pfeifende Töne waren vernehmbar. Der Farmer sah am unteren Ende des Wirbelsturmes ein offenes, kreisrundes Loch von 20 bis 30 Meter Durchmesser. Zuckende Blitze erleuchteten weiter nach oben das Innere des rasenden Trichters, in dem eine kleine dichte Wolke auf und nieder stieg, während sich von seinem Rande kleinere Windhosen abzweigten.

Der Rheumatismus muß bezahlt werden

Schon mancher wird sich in Ausübung seines Berufs schmerzhafte Leiden zugezogen haben, für die ihm niemand auch nur einen Pfennig gegeben hat. Da steht sich die alte Frau Dionisia Rodriquez in Mexiko-Stadt erheblich besser, dank der Großzügigkeit des dortigen Obersten Gerichtes, das sie in einem Streitfall gegen ihren bisherigen Arbeitgeber angerufen hat. Frau Rodriquez — sie ist heute bereits über die Neunzig — war seit mehr als vier Jahrzehnten in einem großen Hotel als Türhüterin angestellt. Ihr Beruf brachte es mit sich, daß sie häufig verspäteten Gästen, die allzu lange die Freuden der Großstadt genossen hatten, noch spät in der Nacht die Tür öffnen mußte. Nun ist es in dem hoch gelegenen Mexiko des Nachts häufig sehr kalt, und rauhe Winde sind keine Seltenheit. Die gaben dann meist einen tüchtigen Zug, und die Folge war, daß die brave Türhüterin sich im Laufe der langen Jahre einen starken Rheumatismus wegholte. Den gedenkt sie nun aber für den Rest ihrer Tage nicht ohne Entschädigung mit sich herumzuschleppen, und daher hat sie vor einiger Zeit das betreffende Hotel auf ein Schmerzensgeld von rund 50 000 Mark verklagt. Nachdem die unteren Instanzen den Anspruch abgewiesen hatten, wurde ihm vom Obersten Gericht kürzlich in vollen Umfange stattgegeben. Frau Rodriguez wird sich beeilen müssen, wenn sie den stattlichen Betrag noch auf dieser Erde „klein kriegen" will.

Unterhaltungsbeilage

Das Glück von Sylt

3 Ein Nordseeroman von Hertha Fricke

Zornig schlang er seine Bohnensuppe hinunter, ohne von dieser sonst bevorzugten Kochkunst Genuß zu haben, riß seine Mütze vom Haken und lief hinaus an den Hafen. Er fuhr mit einem der kleinen Dampfer nach Holtenau und setzte sich an einen der rotgedeckten Tische beim Leuchtturm. Weit streckte er die langen Beine von sich und atmete tief die reine Seeluft, die von Bülk hereinwehte.

Vor ihm stand ein Glas Vereinsbier, aber Göde trank kaum, er schaute nur mit glänzenden Augen auf das dunkelblaue Wasser hinaus. Er sah auch nicht die bunte Menge, die sich bei jedem ankommenden Dampfer auf der Brücke sammelte und bewegte. Seine Gedanken waren weit, weit fort, und sein hübscher schmaler Mund, dessen herbe Linie noch von der weichen Rundung seiner fast kindlichen Jugend gemildert wurde, flüsterte ununterbrochen das Latein, das ihm des Lernens so vieler Jahre wert dünkte: „Navigare necesse est!"

Er dachte an die Heimatinsel, an Klein Maike, an seine Mutter. Er wäre gern zu Hause gewesen, hätte sich in das kurze Halliggras geworfen und den Seeschwalben zugeschaut, den Wolken oder den länglichen braunen Blütenähren des Schilfes, das um den Feething wispert.

Aber der Brief, — der Brief! Er konnte es nicht ertragen, wenn Mutter böse war. Sie war es so selten! — Aber dann riß es Göde um so schlimmer am Herzen. — Nein, nach Hause wollte er nicht! — Aber morgen zur Schule gehen und Pitters um Verzeihung bitten, das wollte er erst recht nicht! — Und blieb er trotzig auf seinem Platz, dann wurde es erst recht schlimm. Die Versetzung hatte Pitters in der Hand, — denn er gab zwei Hauptfächer, — gerade die, deren Studium dem Jungen in der letzten Zeit verekelt war! — Sitzenbleiben bedeutete, noch ein Jahr dem ausgeliefert zu sein, den er sich törichterweise zum Feind gemacht hatte! — Nein, Seefahrt tut not!

Während er so grübelte und es auf seinem jungen hübschen Gesicht wetterleuchtete, legte sich plötzlich eine große, schwere Hand auf seine Schulter, und eine selten gehörte, aber doch unvergessene Stimme redete ihn an: „Oha, da ist ja mein lütt Landsmann Göde! Was liegt denn quer im Fahrwasser, he?"

Göde Hill sprang auf und faßte die herbe Hand mit den schlanken Knabenfingern. Ueber sein Gesicht flog ein glückliches Erschrecken.

„Käpten Erk Lassen, — o, daß Sie hier sind! Nehmen Sie mich mit, ich muß zur See!"

Der eiserne Gartenstuhl knackte, auf dem der Kapitän Platz nahm. Er legte beide Arme auf den Tisch und sah dem Jungen in die hellen Augen, in denen so viel Verzweiflung, aber auch so viel Hoffnung und Zuversicht stand.

„Maike würde auch bitten!" sagte zögernd Göde. „Nehmen Sie mich mit, Käpten!"

„Und Mutter?" fragte der Mann.

„Daß ich zur See will, wie Sie, Käpten, daß weiß sie längst! Bloß nicht, das ich jetzt schon will!"

„Und was sagt sie dazu, kleiner Göde?" Wie seltsam weich Erk Lassens starke Stimme klang. Ach Gott, wie tausendmal hatte er es sich gewünscht, diesen Jungen bei sich an Bord zu haben!

„Mehm wollte wohl lieber, ich sollte Pastor werden!" — erzählte der Junge, mutiger geworden.

„So!" antwortete ruhig der Riese. „Pastor! Das laß man für die, die nicht stark genug sind fürs Seefahren und keine Lust haben!"

„Oder Doktor!" plauderte Göde weiter.

„So, Doktor! Das wäre schon eher was!" meinte Käpten Lassen bedächtig. „Der Doktor Lürsen von Hobüll hats oft nicht einfach und auf das Seefahren muß er sich auch ein bißchen verstehen! Aber da mußt du ja noch viele Jahre studieren, und das kommt keinem zu Paß, der nun mal Seemann ist von Haus aus her!"

„Mein Vater war eigentlich keiner, er war doch Krugwirt!" sagte Göde verwundert. „Aber ich bin doch wohl einer von Haus aus, vielleicht vom Großvater her!"

„Mag sein", antwortete der Käpten ein wenig erschrokken. Es war ihm, als hätte er ein Geheimnis verraten, und er sprach hastig weiter, um es zu verbergen. „Du mußt es aber deiner Mutter schreiben, daß Du mit mir in See gehst!"

„Man lieber erst, wenn wir weg sind!"

Käpten Erk Lassen lachte. — Es war ihm eine überwältigende Freude, Göde an Bord zu bekommen. Langsam machten sie sich auf den Heimweg, und Göde wunderte sich selbst, was für eine unsinnige Zuneigung er zu dem großen Mann hatte.

„Daß es manchmal hart hergeht an Bord, brauche ich einem Halligjungen wohl nicht erst klar zu machen!" sagte der Riese. Es war fast, als fürchte er, der Junge könne sich noch anders besinnen.

„Das weiß ich!" antwortete ruhig und glücklich Göde. „Aber eins wüßte ich gern, Käpten. Warum sind Sie immer Feind mit Mutter?"

„Feind?" fragte der Käpitän. Er sann, was er antworten sollte.

„Nun, ich mein, daß Sie nie einen Teepunsch im Krug nehmen, und Sie mögen doch sonst welchen!"

„Das mag ich wohl!" sagte der große Mann. Er konnte doch nicht lügen, nein, das konnte er nicht! „Es hat mal was zwischen uns gegeben, als wir beide noch jung waren, Göde! Aber das ist nichts für kleine Jungs, wenn sie auch Latein können wie du! Wenn du erst groß bist, kann deine Mutter dir das selber erzählen, wenn sie mag! Ich tue es nicht!"

„Oha!" dachte Göde vergnügt. „Eine lütte Liebesgeschichte also!" Er fragte nicht mehr. Es gab Dinge, die näher lagen vor dem Ankeraufgehen, als so etwas. Die Ausrüstung und dergleichen. Ob Käpten Erk Lassen ihm wohl was dazu leihen würde? —

Als die Kusine von Steven Hill am anderen Morgen ihren Gymnasiasten wecken wollte, war das Nest leer. Und die feste, kleine, eichene Seekiste, die noch von Gödes Großvater stammte, war auch nicht mehr da.

5. Kapitel — Briefe

Die Sturmfrau stand wieder am Deichkopf.

Sie war heute nicht die Frau der energischen Bewegung, des entschiedenen, trotzigen Kämpfens gegen die Gewalt da draußen und gegen den Sturm in ihrer eigenen Seele. Sie

rang nach Atem und hielt die Hand fest und verzweifelt gegen die starke Brust gedrückt, wo zwei Briefe knisterten. Zwei Briefe an einem Tag! — Was für eine Wucht von Ereignissen für das stille einsame Leben einer Inselfrau! Still von außen, — ja, das schien wohl so! —

Was wußten die Männer von dem Jammer, der Sehnsucht, dem Kampf in der strengen Ose-Hill-Seele! Und es war doch eine Frauenseele, die nach Liebe schrie, wie jede andere. Aber in dieses kämpfende Herz hatte Gott nur einen einzigen heiligen Namen geschrieben, der ihr Leben und Schicksal bestimmt. Der eine einzige Name, gegen den sie gesündigt hatte, — gegen den zu sündigen sie sich hatte verführen lassen in ihrer Not! „Erk Lassen!“ — Und nun stand noch ein anderer daneben, von weicher Kinderhand tief ins Mutterherz geschrieben! „Göde“.

Von Göde handelten diese beiden Briefe von fremder Hand, die sie nicht zu öffnen wagte, die sie wenigstens nicht vor neugierigen Augen im Krug öffnen konnte, oder in der Küche und Schlafkammer, wo überall die Mägde ihr Tun hatten. Man schließt sich nicht ein auf der Hallig. Das ist nicht Sitte, das tut man nicht.

Nun stand sie dort oben, und der Sturm faßte ihr schweres Kleid wie ein Batistfähnchen, blähte es wie Segel. Die Fransen des Kopftuches flatterten, wie ihr dunkles Haar. Sie stellte sich in den Schutz des Leuchtturmes und öffnete mit zitternder Hand. — Wann je hätte die starke Hand der Sturmfrau gezittert? — Der Vetter von Steven Hill schrieb.

Ihre Augen wurden glanzlos und still.

Göde, — Göde war fort? — Der andere Brief war von dem Leiter der Schule, der den Durchgegangenen von dem weiteren Besuch der Schule ausschloß. — Ueberflüssige Maßnahme! — Ose Hill verzog verächtlich den eben noch so wehen Mund. — Wo war ihr Kind? — Wo? — Hatte es ihren strengen Brief so schwer genommen? — Hatte niemand, niemand gefühlt, wie es dem Jungen ums Herz war? — Oh, hätte sie doch niemals auf Lehrer Heitmann gehört und Göde in die Stadt gebracht!

Die Glocken der kleinen Halligkirche klangen hell und blechern durch das Getöse der Wogen. Irgendwer mußte gestorben sein! — Wer? — Ach, es war Ose Hill so gleichgültig! — Sonst hatte sie stets dabei das Vaterunser gebetet. Jetzt faltete sie auch ihre Hände. Aber sie betete nicht für den toten Inselbewohner. Ihr Herz suchte Schutz. „Herr, gib mir Kraft!“ — Dann ging sie heim und tat ihre Arbeit wie jeden einzigen Tag. Die Leute im Krug und die Mägde sahen sie scheu von der Seite an, aber sie fragten nichts.

Eine Woche verging oder zwei. Nordost brauste um Insel und Deich, aber die Sturmfrau nahm ihren Weg nicht mehr dahin. Sie fühlte ihre Kraft schwinden. Denn die Nächte waren unruhig und ohne Schlaf, weil ihr Herz nach ihrem Kinde rief. — Bis das Postboot wieder einmal einen Brief für den Krug mitbrachte. Dessen Handschrift machte die Sturmfrau froh erschrecken, denn es war Ödes schmucke Schrift. Ein lieber Jungenbrief von Zärtlichkeit und Bitten. Mehm solle ihm verzeihen. Er hätte es nicht länger ausgehalten an Land. Und er hätte nunmal nicht den Professor Pitters um Verzeihung bitten können, — nein, das hätte er nun einmal nicht gekonnt! — Aber Mehm solle sich nicht um ihn sorgen, er wolle auch ohne Abitur ein tüchtiger, braver Mensch werden, und nach Ostern käme er ein paar Tage nach Hause. — Unter dem Brief standen ein paar kurze Worte. Frau Ose solle sich nicht um Göde sorgen. Für Göde sorge der, bei dem er an Bord sei! Käpten Erk Lassen. —

Da fielen die Hände samt dem Briefe in Ose Hills Schoß. Göde bei ihm. — Bei Erk! — Die erste Brücke, die von ihm zu ihr führte, diese wenigen Worte! — Er sorge für ihr Kind! — Für seins! Waren sie nicht ewig verbunden durch dies Kind? — War sie nicht täglich bei ihm — in Göde? —

O, Erk Lassen! — Was gibt das Leben für Wunder!

Von der Stunde an, wo die Sturmfrau ihren Jungen bei dem Mann wußte, dessen Namen in ihrem Herzen stand mit glühenden Lettern, — seitdem lief sie wieder zum Deichkopf hinauf und bot ihren kräftigen Körper den Stürmen dar. Wie ein stärkendes Bad umflutet sie der Seewind. Stolz trug sie wieder ihr Haupt. Klar schauten die stahlblauen Augen. Wo sind sie? — Draußen, draußen, dort, woher die hastigen, schweren Wellen kamen. Wie sie das Meer liebte, die graubrausende Nordsee! Jede Woge war ihr Gruß und Kunde von denen, die sie allein liebte auf dieser einsamen Welt.

O, hätte sie geahnt, wie unbeugsam Käpten Erk Lassens Herz war! — Scharf umrissen war sein Wollen. Weitab lag ihm die Zeit, da Ose Bakens in seinem Arm lag als seine Braut. So fern, wie seine erste Reise.

Er hatte mit der Sturmfrau nichts mehr zu tun. — Nur Göde, der lag ihm! Den Jungen zu erziehen, einen Mann aus ihm zu machen, das war noch eine Freude, eine Tat nach seinem Herzen. — Etwas, was dem Leben einen besonderen Inhalt gab, was es wert machte! —

6. Kapitel — Seemannsfrauen

Käpten Erk Lassen saß eben, und das Schiff ging ruhig seine Fahrt. Neben ihm, auf der großen Taurolle, saß Göde, der Schiffsjunge, der eben Matrose geworden war und sah seinen Commodore mit großen, glänzenden Augen an. Das Schiffsvolk nannte ihn „Käptens Jung“. Wenn sie auch so wenig wie Göde Hill ahnten, wie recht sie damit hatten. Wenn es irgend ging, hockten die beiden beieinander. Da konnte man diese hübsche Gruppe oft sehen. Der Käpten lehnte irgendwo, eine Hand in der Tasche der blauen Tuchjacke, in der anderen die kurze Pfeife, und der schlanke Junge saß vor ihm, auf einem Haufen Segelzeug oder Tauwerks, oder auf der Reling, und hörte andächtig zu. So andächtig, wie er Professor Pitters in Kiel nie zugehört hatte, denn hier liefen ihm die Gedanken nicht auseinander, weil sie im richtigen Fahrwasser waren. Weil der heißeste Wunsch seiner Knabenjahre erfüllt war, gerade unter dem Kommando dieses Käpitäns Seemann werden zu dürfen.

Es war ein sonderbares Wetter heute. Wasser und Luft hatten einen fast unheimlichen Glanz und Schimmer, und die weiten spiegelnden Fernen waren ohne Maß und ohne Ende. Sie vergingen am Horizont mit dem hellen Himmel, und niemand hätte sagen können, wo das Wasser aufhörte, und der Himmel begann. Hie und da plumpste ein Schweinsfisch und bewegte dadurch einen kleinen Kreis der unendlichen Fläche, aber bald war alles wieder eben und glatt. Das Schiffsvolk hatte nichts zu tun und schlief überall, wo es gerade Platz fand, sogar der Smutje räfelte sich mit einem Jungen, der Kartoffel schälen half, hinter dem Ankerseil. Es schien, als ob der Commander mit seinem Jungen die einzige Wachen an Bord seien.

„An solchen Tagen ist die Dampfmaschine ein feines Ding“, sagte Käpten Erk Lassen. „Sonst weiß ich mir nichts schöner, als einen Dreimaster, ein Vollschiff, wenn der Wind gut ist, das Ding alles auf hat, was es kann und so dahingeht, als wäre es lebendig und wüßte von ganz allein, wohin es will!“ —

Göde nickte begeistert.

Diesmal ging es Kurs Norwegen. Käpten Erk Lassen hatte das Schiff gewechselt, und Göde ging so sicher mit ihm, wie Düwel, der schwarze Spitz. Auch wenn sie an Land waren. Dann wanderten sie durch Tannenwälder und Dörfer, besahen Museen und Kirchen und langweilten sich nie. Der Riese hatte seinen Jungen bei sich, weil er nicht wollte, daß Hafenkneipen und dergleichen lichtlose Orte seine Jugend irre führten.

„Wenn wir von Christiania kommen, Göde, geht es auf Sylt, und dort werden wir jemand besuchen gehen!“ sagte der Kapitän.

„O, fein!“ antwortete der Junge. „Hast du da alte Kameraden!“ — Auf „Du“ waren die beiden längst.

„Nee! Wir besuchen diesmal Frauensleute!“

Ödes Augen wurden noch größer. Käpten Erk Lassen wollte Frauensleute besuchen gehen? — „Magst du denn überhaupt Frauensleute leiden, Käpten?“

„Das kommt drauf an!“ anwortete der Gewaltige. „Im allgemeinen sind sie nichts für'n Seemann! Denn man ist nicht zu Hause. Und das vertragen sie nicht alle.“ Er tat ein paar Züge aus der Shagpfeife. Sie war ausgegangen und mußte erst wieder in Gang gebracht werden. Während dem blieb ihm Zeit zu überlegen, was er dem Jungen von den Frauen sagen sollte! Denn er fand, daß darüber ein bißchen Aufklärung nicht schaden könnte.

„Dja, Jung, dja! Da gibt es zwei Sorten von. Einmal Landfrauen, die sind für uns nichts wert. Und denn Seemannsfrauen! Wenn die echt sind, sind sie gut, Göde, und dann ist es immer ein großes Glück, bei ihnen vor Anker zu gehen nach der Fahrt! — Da ist lauter Gutheit drin, und wenn man an Land kommt, dann wissen sie nicht, was sie uns antuen sollen. Sie würden uns glatt mit ihrer Verwöhnung verderben, wenn es lang dauerte! Aber bei uns dauert das ja immer nicht lange, und dann ist es schön, daran zu denken, wenn man wieder auf Fahrt ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Seltsame kleine Frau

Von E. G. Techow

Die sechzehnjährige Tochter des Dr. Thomas N. Hepburn ist ein eigenwilliges Persönchen. Ob am College von Bryn Mawr, beim Fischfang, Schwimmen oder auf ausgedehnten Wochenendausflügen, immer versteht sie der Mittelpunkt ihrer Umgebung zu sein. Die hellen großen Augen gucken temperamentvoll in die Welt, klug und wissend fast wie die einer reifen Frau, und doch ist Katy bei allem untrüglichen Instinkt für die Bewertung von Menschen noch so jung und unerfahren. Eine sorglose Jugend macht das Leben leicht und liebenswert, aber hinter der klaren hohen Stirn geht so manches vor. Mehr unterbewußt analysiert sie sich selbst und alle Dinge, die an sie herankommen, dabei ist sie für jedermann ein guter Kamerad und kennt eigentlich noch keinerlei Probleme. Bis eines Tages ein großer langer Junge aus Paris zurückkehrte, wo er als Student einige Semester verbracht hat. Zum ersten Male ist Katy nicht ganz sie selbst. Jugend, etwas seltsam Fremdes bedrückt sie. Unfrei fühlt sie sich und dabei doch geborgen.

An einem unfreundlichen Dezembermorgen wird Katharine Frau Ludlow Ogden Smith. Großvater Reverend Hepburn vollzieht die Trauung und das junge Paar geht nach Newyork. Doch selbst die intimsten Freunde dürfen nichts von der Heirat wissen. Das Leben kann ja so romantisch sein, warum soll man nicht ein ganz klein wenig nachhelfen.

Nun darf sie auch endlich Theater spielen. Ihr Herzenswunsch ist erfüllt und am liebsten möchte sie die Sterne vom Himmel herunter holen. Sie träumt von Ruhm und Karriere, die Bühne soll ihr Selbstzweck werden, nicht Mittel zum Zweck. Wie gern will sie etwas leisten, anerkannt sein und Geltung haben, aber der Anfang ist so furchtbar schwer. Es gibt endlose Debatten, wenn Ludlow sie nach der Vorstellung am Bühneneingang erwartet, quälende Warums und Zweifel an sich selbst auf diesen ruhelosen Spaziergängen durch nächtliche Straßen.

Eine Europareise bedeutet willkommene Unterbrechung all dieser Grübeleien und etwas unbeschwerter geht es zurück zur täglichen Arbeit, bis — endlich! — die große Chance winkt: Hollywood hat gerufen und gewonnen.

Mehr denn je fühlt sich Katharine ihrem Mann verbunden, gerade jetzt, da sie auch ihre künstlerischen Ambitionen erfüllt sieht, aber verzichten kann sie nicht. Kaum sind die Aufnahmen beendet, eilt sie so schnell als möglich zu Ludlow zurück. Mr. und Mrs. Smith machen eine neue Europareise. Die Schauspielerin Hepburn ist vergessen, bis sie wieder amerikanischen Boden betreten und von einem Rud Reporter empfangen werden. Die kleine Broadway-Schauspielerin war mit ihrem ersten Film zu einem großen Star avanciert — und weinte bittere Tränen in dieser Nacht. Jetzt fühlte auch sie ihre Ehe bedroht, wußte ganz instinktiv, daß sie diesen Mann, der gewöhnt war, auf eigenen festen Füßen zu stehen, eines Tages verlieren würde. Und doch siegte ihr Ehrgeiz, sie konnte nicht anders.

Die Filmwelt hatte ein neues Idol: die Hepburn. Nun stand sie ganz im Scheinwerfer der Oeffentlichkeit, wurde einmütig und begeistert gefeiert. Unsinnige Gerüchte und Erzählungen dichteten ihr mehr oder minder romantische Extravaganzen und Liebesaffären an, der übliche Hollywood-Klatsch.

Ihre neuen Filme „Christopher Strong“ und „Morning Glory“ beweisen, daß sie wirklich eine große Schauspielerin ist, eine intuitive Begabung, die Kultur, Können und Intelligenz in seltsamer Weise vereint. An Aussehen und Erscheinung der Garbo ähnelnd, scheint Katharine Hepburn, oberflächlich gesehen, den gleichen Typ Frau und Stil zu verkörpern. Doch schon die ersten Worte lassen aufhorchen. Eine Stimme von unwahrscheinlicher Modulationsfähigkeit, metallisch-schneidend oder von leisem Verständnis, bald herb und brüchig oder bestimmt und herausfordernd, läßt „eine ganz andere Frau“ ahnen. Impulsiv in der Bewegung unterstreicht sie ihr Spiel mit vieldeutigen Gesten der feinen nervösen Hände. Auch die nebenbei fallengelassene Bemerkung bekommt eine besondere Note. Sie ist eben „hepburnisch“, in Auffassung und Temperament, auch ganz und gar nicht in ein besonderes „Fach“ einzureihen. Ein eigenes Gesicht einer selbstbewußten Persönlichkeit.

Um sie beginnt das große Rätselraten. Welch ein Star, der so völlig andere Wege geht und überhaupt kein Verständnis für Aufmachung und äußere Dinge zeigt. Ihr künstlerischer Ehrgeiz wird von den wenigsten erfaßt, um so mehr aber ihre fast übertriebene Selbstkritik bewundert.

Während „Little Women“, die Verfilmung eines berühmten Romans aus den sechziger Jahren, ihre Popularität ins Ungemessene steigert, erlebt Katharine Hepburn mit „Spitfire“ eine unerwartet und darum besonders schmerzliche Enttäuschung. Ein problematischer Stoff, ihr vielleicht bester Film, der nicht die erhoffte Aufnahme findet. Als noch dazu ein Auftreten auf der Sprechbühne in Newyork, von hochgespannten Erwartungen begleitet, mit einem völligen Mißerfolg endet — das Stück muß nach acht Tagen Laufzeit abgesetzt werden — ist sie verzweifelt.

Hollywood verleiht ihr den Akademie-Preis für die beste schauspielerische Leistung des Jahres und der Broadway lehnt sie in fast beleidigender Form ab. Ihre Gedanken sind unentwegt bei ihren Erfolgen und Mißerfolgen, für nichts hat sie Sinn als für Theater und Film, Film und Theater.

Ihr Ehrgeiz beginnt sich zu Hysterie zu steigern. Eines Tages ist sie verschwunden. Nicht einmal ihr Mann weiß, daß sie wiederum, diesmal von einer Freundin begleitet, nach Europa gefahren ist, um in Ruhe und Abgeschlossenheit ihre Nerven zu beruhigen. Doch schon nach fünf Tagen ist sie wieder auf dem Rückweg und steht nun vor der immer gefürchteten Entscheidung, zwischen Ehe und Beruf einen klaren Trennungsstrich ziehen zu müssen. Gerade in einem Augenblick, da sie gleich zweimal künstlerisch eine solche Niederlage erlitten hat. Es gibt nur eine Konsequenz und die heißt Scheidung.

Während im mexikanischen Yucatan die gesetzlichen Formalitäten vor sich gehen, weiß Katharine nur zu genau, daß sie nach wie vor zu Ludlow gehört. Doch ihr zweites Ich ist stärker, diese behexte Sucht nach Geltung und Karriere. Lächelnd kehrt sie nach Hollywood zurück und trägt eine lebenslustige Maske. Jetzt kennt sie nur noch Arbeit. Das zweite Kapitel ihres Lebens hat begonnen.

Der jähzornige Schwiegervater

Molli wird entführt . . .

Humoreske von Oskar H. Reiner

„Molli, Liebling — bist du da?“

Aengstlich wurden diese Worte von dem jungen Mann über das Gartengitter geflüstert.

„Ja, Liebster!“ flüsterte Mollychen zurück.

„Kann ich ins Haus kommen?“ fragte der junge Mann weiter.

Das Mädchen nickte. „Vater schläft in seinem Eßzimmer. Du kannst es riskieren. Warte, ich öffne die leise die Haustür!“

Fünf Minuten später schlich sich ein junger Mann auf Strümpfen die Treppe zum ersten Stock hinauf, wo Molly ihr Zimmer hatte. Sachte, ganz sachte stellte er seine Stiefel auf einen Stuhl, damit sie nicht polterten.

„Hast du alles zur Flucht vorbereitet?“ fragte er seine Molly.

„Ja“, hauchte sie zurück, „meine Sachen sind schon in der Reisetasche. Hoffentlich klappt nun alles mit der Trauung. Ich habe eine so entsetzliche Angst, Willibald — es wird doch nicht etwa schief gehen?“

„I wo, Liebste!“ beruhigte sie der Bräutigam. „Unsere Papiere hatte ich schon vor drei Wochen zusammen, und seit 14 Tagen hängen wir im Kasten des Standesamtes. Paß auf, morgen früh sind wir getraut!“

„Hoffentlich!“ flüsterte aufgeregt Molly. „Ich fürchte immer, daß Vater noch im letzten Moment unsere Flucht vereitelt.“

„Aber Kind!“ beruhigte sie der Bräutigam.

„Nein, nein, du kennst Vater nicht!“ ereiferte sich das Mädchen. „Er ist furchtbar jähzornig und hat bei Wutanfällen schon ganze Wohnungseinrichtungen zertrümmert!“

Ach, du lieber Himmel! Willibald wurde weiß wie der Kalk an der Wand. Auch das noch! So einen Schwiegervater hatte er sich gerade noch gewünscht! Mit zitternden Fingern versuchte er sich wieder seine Stiefel anzuziehen. Es ging nicht. Die Angst war zu groß. Ja, Schockschwerenot, er

Feierstunden

Sonntagsbeilage des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 153 — Samstag/Sonntag, 22./23. Dezember 1934 — 15. Jahrgang

Wie ein Kind den heiligen Christ suchen ging

Von Kurt Leßmöllmann

Es hatte den ganzen Tag über geschneit. Nicht heftig eigentlich und nicht einmal so, wie man zu Heiligen Abend es wohl wünschen mochte. Aber der leise und unaufhörliche Fall der unbekümmert einhertanzenden Flocken lag doch schon wie ein weißer Zauber über den Dächern der Häuser. Es war inzwischen später Nachmittag geworden und überkam auch die Dämmerung und warf den Widerschein der weißen Landschaft in die allmählich dunkelnden Stuben.

Auch über dem kleinen, ganz zwischen Kaminen und Mauern gelegenen Hofe, auf den ein Fenster der Krämerin Hustenicht ging, lag etwas von jener stillen und tröstlichen Eindringlichkeit, mit der die traumhafte Schneevergangenheit eines verdämmernden Tages um die Dinge geht. — Die Augen eines kleinen Mädchens drückten sich gegen die blinden Scheiben. Wenn der warme Atem seines Mundes die Durchsicht verwehrte, wischte es mit den Händen einige Male hin und her und sah von neuem hinaus. Eigentlich war da draußen kaum etwas Besonderes zu sehen, eben nur dies, daß immer mehr Schneeflocken in den Hof fielen, unaufhörlich und regelmäßig. Das Kind schickte seine Blicke mitten hinein in das Treiben und Spielen, fing ab und zu eine besonders dicke und darum auffällige Flocke mit den Augen auf, indem es dann ein wenig den Kopf über das Fenstergesims hob und seinem Fallen folgen wollte. Aber die Flocke war längst in den Kreis der andern verwoben und außerdem machte es so einen Spaß, immer wieder neuen, besonders auffallenden aus dem fortwährenden, endlosen Reigen zu begegnen. So war es denn mittlerweise ganz dunkel im Zimmer geworden. Hinter der Tür, die in den Krämerladen führte, arbeitete die Mutter des Kindes und klebte noch bunte Tüten und Körbchen aus Goldborde für das Christkind, aber auch für die Leute, die zu Mutter Hustenicht zum Einkaufen kamen und darin all das Zuckerwerk und die Weihnachtsbrezel einlegten.

Das kleine Mädchen sah immer nur zum Fenster hinaus und wartete auf den Augenblick, wo ein Sternlein vom Himmel fallen würde. Das nämlich war das Zeichen, daß St. Peter den Himmel aufschloß und das Christkind zur Erde hinab ließ. Wenn man das wirklich mit eigenen Augen gesehen hatte, konnte man gewiß sein und damit rechnen, daß es zu einem in das Haus kam. — Ach, wie sehnsüchtig es gerade hier erwartet wurde! Die arme Mutter hatte nur den kleinen Kramladen mit den bunten Bändern und den Honigbroten. Ja, und den Pfeffernüssen, von denen die Leute sagten, sie seien viel zu hart. Lauter Sachen waren in dem Laden, von denen man wußte, daß sie im großen, neuen Kaufhaus um so und so viel billiger zu haben waren. Das wußte auch das kleine Mädchen. Die Kunden, die zuweilen etwas zu holen hatten, sagten es immer wieder und das sogar laut und unverblümt. Und daran änderten auch nicht im geringsten etwas die bunten Tüten, die die Mutter aus Goldborde klebte und von denen sie einzelne sogar mit kleinen Silbersternchen oder mit Seidenpapier versah, worauf ein Tannenzweiglein in grellem Grün gemalt war. Wie arm sie beide waren, das wußte das kleine Mädchen gar nicht einmal. Denn es war noch ein kleines, braves Kind und hatte kaum viel gesehen von anderer Leute Wohlergehen. Und wenn man soviele Pfeffernüsse zu verkaufen hat, dann kann man darüber nur recht fröhlich sein. Wie oft standen die andern Kinder vor dem niedrigen Ladenfenster und zeigten mit den Fingern auf den Berg gehäufter Leckerbissen: Seht die vielen, o die vielen Pfeffernüsse. Und wenn wir die bloß haben könnten ...!

Der Himmel hatte sich noch immer nicht aufgetan, so sehr auch das kleine Mädchen darauf wartete. Am Nachmittag war die Mutter ganz traurig geworden, als eine Frau in den Laden kam und sagte, die Pfeffernüsse seien immer noch um ein ganzes Teil billiger zu haben und sie müsse schon bitten, daß man ihr einige über das Gewicht hinaus in die Tüte lege. Mutter Hustenicht sagte etwas von der schönen Weihnachtspackung, denn es war eine Goldtüte, die die Frau bekam. Aber die Käuferin hatte den Daumen auf das Geldstück, mit dem sie zahlen wollte, gelegt. Und sie meinte: „Pah, das solle doch nichts Besonderes heißen." Und dann zählte die arme Krämerin noch drei oder vier von den Pfeffernüssen hinzu.

Und jetzt war schon richtiger Heiliger Abend. Vom Turm der Münsterkirche begannen die Glocken in die Christnacht zu läuten. Ach, wenn doch erst der Stern vom Himmel fallen wollte! Sankt Peter hatte doch nicht vergessen, was für ein Tag heute war? — Das kleine Mädchen kletterte von seinem Stuhl herunter. Mitten in der Tür, die in den Laden führte, befand sich ein schmaler Spalt, der von oben bis unten lief; durch ihn sah man — man brauchte die Augen nur ganz klein zu machen — alles, was in dem Leben vor sich ging. Jetzt stand ein großer, stattlicher Mann vor dem Ladentisch. Er trug einen schweren, dunklen Pelz über der Brust und den Schultern und zeigte auf den großen Sack, in dem Pfeffernüsse lagen. „Ja, in der Tat, sie seien um einen ganzen Sechser zu teuer", sagte der Mann, „und er könne es sich auch wirklich nicht leisten. Der Weihnachtsmann wäre in diesem Jahr wieder einmal sehr arm". Und es rührte ihn keineswegs, als Mutter Hustenicht ihm bedeutete, es sei ein schlechtes Geschäft gewesen und sie könne ihrem Kinde kein warmes Jäckchen und noch weniger ein Paar Strümpfe unter den Baum legen. — Und dann ging der Mann mit dem breiten Pelzkragen, und die Pfeffernüsse waren um kein Pfund weniger geworden. Das kleine Mädchen hatte vergessen, warum es den ganzen Abend am Fenster gekniet und daß vielleicht gerade jetzt der Stern vom Himmel fallen könnte. Es war eigentlich gar nichts von Weihnachten zu spüren. Die Mutter leimte noch immer Tüten, obwohl kein Mensch mehr kam, der sie hätte mitnehmen wollen und das Zuckerwerk und die aus Glanzpapier geschnittenen Nikolausmänner, die auf Lebkuchenbrot klebten.

Ganz leise schlich das Kind an die Seitentür, die auf den dunklen Gang führte, der wiederum direkt auf die Straße ging. Und als wüßte es seinen Weg, stapfte es unentwegt in den Abend hinein. An manchem Ladenfenster kam es vorüber, in denen brannten Wachslichter oder sogar ein Bämchen, mit Silberhaar und Engelsgold verziert. Das machte sein Herz ein wenig traurig, denn es war doch weihnachtlicher anzusehen als bei ihm zu Hause. Manches Fenster sah beinahe aus, als wäre darin geplündert worden, so leer und so ausverkauft schien es dahinter zu sein. Was hatten die Menschen nur so zu rennen? Ob wohl das Christkind auf dem Wege war? Die Menschen waren entsetzlich in ihrer Hast. Gewiß hatte St. Peter sich noch verspätet und der Stern war auf die Erde gefallen und die Menschen mußten sich doppelt sputen, um zurecht zu kommen. Wenn die dunklen Glocken der Münsterkirche zu Ende gingen, mußten alle Läden geschlossen sein.

Der Schnee fiel nun ganz dicht und weich. Man hörte auf einmal allen Lärm gedämpfter und die Glocken sangen sich noch feierlicher in die Dinge ein. Ach ja, ein warmes Jäckchen, dachte das arme Kind. Ihm fror, denn es hatte nur die Filzpantoffeln an den Füßen und die Mutter wußte nichts davon, daß es sich fortgemacht hatte. Und da stand es schon mitten zwischen den Weihnachtsbuden, die um den Kirchplatz herumstanden und zwischen denen es so sehr nach Honigkuchen und Tannen duftete.

Ob hier wohl das Christkind einkaufen ging? Man konnte es sich kaum denken. Es war zuviel Gedränge und ein zu lautes Benehmen der Menschen hin und her. Das Schreien mußte den Ohren wehe tun. Und das Christkind sollte sich womöglich noch anschreien lassen? — Nein! — Vielleicht tat man am besten, es ganz still und artig zu Hause zu erwarten. Was würde die Mutter sagen, daß ihr Kind fortgelaufen war! Der Laden mußte im Augenblick geschlossen sein und dann weinte sie bitterlich, und die Pfeffernüsse hatte gewiß keiner mehr kaufen wollen. Ach, wie verlassen sich auf einmal das Kind vorkam!

Hinter dem Gitter, durch das die Tür gerade auf die Kirche zuging, sah man die matterleuchteten hohen Chorfenster. Dahinter, dachte das Kind, werden die Weihnachtstannen geschmückt. Und mit einem plötzlichen Entschluß drückte es gegen das Eisentor und nahm kurzerhand den Weg, der an der Längsseite des Kirchenschiffs bis an die Sakristei führte. Und es war ihm auf einmal ganz fromm und heiß im Herzen. Hier wohnt der liebe Gott, hatten die Kinder untereinander ausgemacht, und das klang für ein kindliches Gemüt so furchtbar ernst, wie es für einen Erwachsenen nicht schwerer zu nehmen sein könnte. Und auch hier blinkte hinter den tiefdunklen, kleinen Fenstern ein tröstlicher, milder Lichtschein. Ja, hier wohnte der liebe Gott! Und gewiß würde man hier auch fragen können, ob diesen Abend noch das Christkind kommen sollte. —

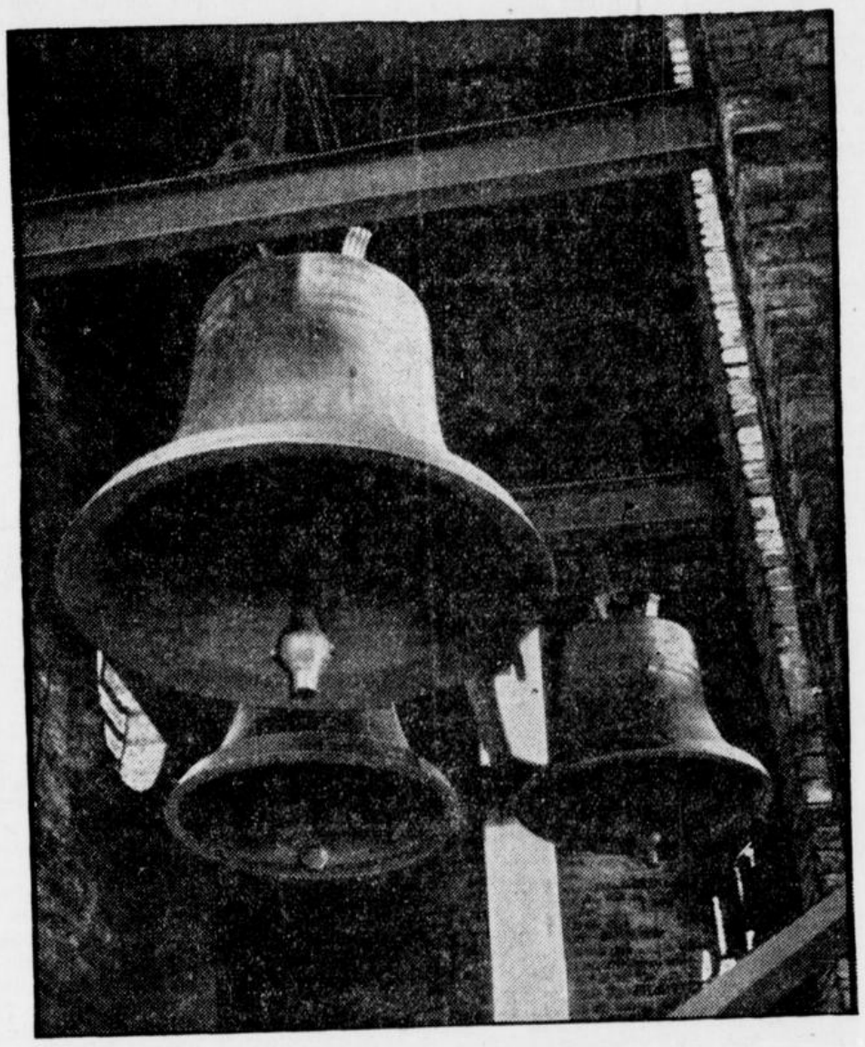
Mit klopfendem Herzen stand das kleine Mädchen auf den Stufen und ihm war auf einmal furchtbar bange zu Mute. Ach, wenn doch der Stern vom Himmel fallen wollte! Da drehte es sich um und wollte in seiner Angst fort und zurücklaufen. Aber ein Paar liebevolle Hände nahmen es entgegen, hoben es auf und hatten große Mühe aufzuwenden, um die unaufhaltsam fließenden Tränen zu trocknen und ihm mit tröstender Gebärde über das nasse Haar zu streichen. Es war der junge Vikar, der sich anschickte, die Abendandacht zu halten und dem darum zu Mute war als hätte er selber das verirrte Christkind an den Händen genommen.

Wo wolltest du denn hin?" fragte er das Kind. Und er erfuhr die ganze Geschichte von dem engen und verschneiten Hinterhof zwischen den Mauern und Schornsteinen und wie eine kindliche Sehnsucht nach dem Stern des Christkinds ausgeschaut hatte. Und daß daheim noch ein ganzer Sack mit Pfeffernüssen stände und niemand daran dächte, sie zu kaufen. Sie seien eben um einen ganzen Sechser zu teuer! —

„Aber nein", sagte der Pfarrersmann, „das kann ja gar nicht sein! Der Weihnachtsmann braucht gerade noch einen ganzen Sack voll Pfeffernüsse". Er dachte dabei wohl an die Schulbuben, die nach der Andacht vom Turm des Münsters den Choral zu singen hatten und die nach alter Sitte hiernach eine handvoll Pfeffernüsse bekamen. Er hätte es bald vergessen, denn er war ja eben nur erst der Vikar und sollte zum ersten Male seine Weihnachtspredigt halten. Und so wunderte sich die arme Mutter Hustenicht, als sie längst ihre Fenster zugemacht hatte, daß noch einmal heftig und ohne Erbarmen gegen die geschlossenen Läden geklopft wurde. Was hatte das alles noch mit Weihnachten zu tun?

Sie saß in der armseligen Stube, die noch immer ohne Licht war, und weinte herzlich über ihre unverkauften Pfeffernüsse, insonderheit aber über das verlorene Kind. Wie schrecklich verlassen kann man am Heiligen Abend doch sein! Und nun stand draußen — es war eigentlich seltsam — wieder der Mann mit dem großen und breit überlegten Pelz, dem ein Sechser zu schade gewesen war und der nun behauptete, er müsse augenblicklich, und zwar den ganzen Sack mit Pfeffernüssen aufladen. Das hätte bei Gott der Ruprecht selber sein können. Denn der polterte ohne viele Umstände wie dieser. Und der Mann mit dem Pelzbarett sagte: Nur schnell! Und es habe alles eine große Eile! Und zum Schluß kam er noch einmal zurück und setzte der Alten ein richtiges Bäumchen mit etlichen Kerzen daran auf den Tisch. Ihm folgte auf dem Fuße das kleine Mädchen und es trug ein neues, warmes Jäckchen am Leibe und hatte ebensolche Strümpfe und Schuhe, und ein Päckchen am Arm mit tröstenden Gaben für die Mutter.

O wie glücklich das arme Stübchen selber schien. Draußen fielen noch immer und heftig die Schneeflocken. Ja, St. Peter hatte sich heute wirklich einmal verspätet. Fast hätte er sie vergessen, so daß Mutter Hustenicht ohne Weihnachten geblieben wäre. Aber dann war ja doch noch der Stern vom Himmel gefallen. Und die ewige Liebe bedenkt wohl auch die, die über der eigenen Not nicht darauf acht haben, wenn sich das goldene Licht auf die Erde senkt.



Weihnachtsglocken

Die schwingenden Glocken vom hohen Turm / Sie tragen mit jubelndem Munde / Die Botschaft hin durch Wetter und Sturm / Als frohe, beglückende Kunde. / Und bei vorweihnachtlichem Glockenklang / Ergreift uns ein heiliges Wehen / In Tiefen des Herzens wie Sphärengesang, Wir spüren ein seltsam Geschehen! / In dunkelsten Gassen ein Glanz erwacht / Rot glühen aus Fenstern die Sterne / Es ahnen das Nahen der heiligen Nacht / Viel Herzen in Nähe und Ferne! / Gesegnete, wonnige Gnadenzeit, / Machst schweigen die bittersten Schmerzen / Du spannst meiner Seele die Flügel so weit / Wenn schimmern aus Kränzen die Kerzen! / Die Liebe, sie taut über Sturm und Strand / Aus heiligen Höhen hernieder / Und weithin durchs deutsche verdämmernde Land / Erklingen die festlichen Lieder! / Advent, du ersehnter, du Trost und Traum / Du Güte und Glück ohne Ende; / Bald schenkst du uns wieder den strahlenden Baum, Daß hold sich das Wunder vollende!

Hermann Ohser

Das Glück von Eyk.

Er hatte mit der Sturmfrau nichts mehr zu tun. — Nur ihm die Zeit, da die Bakens in seinem Arm lag als seine Braut. So fern, wie seine erste Reise.

rang nach Atem und hielt die Hand fest und verzweifelt gegen die starke Brust gedrückt, wo zwei Briefe knisterten. Zwei Briefe an einem Tag! — Was für eine Wucht von Ereignissen für das stille einsame Leben einer Inselfrau! Still von

Göde, der lag ihm! Den Jungen zu erziehen, einen Mann aus ihm zu machen, das war noch eine Freude, eine Tat nach

---

Seltsame kleine Frau — Moll wird entführt.

Seltsame kleine Frau

Von E. G. Techow

Die sechzehnjährige Tochter des Dr. Thomas R. Hepscher Ehrgeiz wird von den wenigsten erfaßt, um so mehr kurz ist ein eigenwilliges Verlöschen. Ob am College von aber ihre fast übertriebene Selbstkritik bewundert.

Frauenwelt und Heim . . .

Damen und . . . Hausfrauen

Wir wissen, daß es eine Sorte von Zeitgenossen gibt, denen nun einmal die fünf Gramm Gehirn fehlen, deren sie noch bedürften, um gewissen Dingen auf den Grund zu kommen und vor allem die Verschiebung mancher Wertmaßstäbe zu begreifen, die der Durchbruch der nationalsozialistischen Idee mit sich gebracht hat und durch die endlich vieles beseitigt werden konnte, was, trotz seiner scheinbaren Geringfügigkeit, doch sehr wesentlich mit dazu beigetragen hat, die Klüfte zwischen den einzelnen Schichten unseres Volkes immer offen zu halten.

Wir haben auch nichts dagegen, wenn diese, doch zum Aussterben verurteilten Geister in ihren Zirkeln dem alten Zopf nach wie vor ihren Tribut erlegen und z. B. vor Wonne überschnappen, wenn sie einer gemalten Zierpuppe mit einem selig geflüsterten „Meine Gnädigste" die gepflegte Nichtstuerhand küssen dürfen. Jedes Tierchen hat eben ein Pläsierchen und im übrigen ist die heranwachsende Generation so gesund und bereits so bis ins Innerste nationalsozialistisch, daß sie über gewissen Cliquen und ihren verstaubten Kult, mit Achselzucken zur Tagesordnung übergehen kann.

Das jedoch nur solange, als es nicht den Anschein hat, als machten sich Bedientenseelen ein besonderes Verdienst daraus, auch in der Oeffentlichkeit erneut einen Geist zu demonstrieren, der jenen ewig Gestrigen wohlgefällt, allen anderen aber übel aufstößt.

Diesen Geist darf man nicht wieder hochkommen lassen

und es ist keineswegs kleinliche Kritikasterei, wenn man seinen Daseinsäußerungen, und seien sie noch so vereinzelt und anscheinend geringfügig, sofort energisch entgegentritt.

Als eine Ausgeburt dieses Geistes erkennen wir z. B. auch ein Inserat, was uns vor einigen Tagen in einer namhaften deutschen Zeitung aufstieß. Ein serviler Zeitgenosse, der ein Kabarettunternehmen unterhält, lud dort die Bevölkerung seiner Stadt zum Besuche seines Unternehmens ein, forderte besonders . . . Damen und — — — Hausfrauen zu seinen Nachmittagsvorstellungen auf.

Der Kabarettbesitzer ist jedenfalls einer aus dem Kreise derer, denen eben die fünf Gramm Gehirn, von denen wir bereits sprachen, fehlen. Da er aber wohl kaum selbst mit dem „Feudalitätskomplex" behaftet sein dürfte, darf man ihn obendrein noch in die Kategorie jener einreihen, deren Bedientenseelen nichts dabei finden, ewig vor sogenannten „Höhergestellten" zu kriechen. Dem verantwortlichen Anzeigenchef der Zeitung mag der Text des betreffenden Inserates, im Drange der Geschäfte, in seiner wahren Bedeutung entgangen sein, denn wir können nicht annehmen, daß heute noch an deutschen Zeitungen Menschen schaffen dürfen, die bewußt solche Blasphemien in den Spalten ihrer Blätter dulden.

Im übrigen aber: Damen und Hausfrauen!? Was denkt man sich dabei. Was ist im Gedankenbild derer, die

so unterscheiden, eine Dame, was ist eine Hausfrau?

Sind Damen vielleicht Geschöpfe weiblichen Geschlechtes, denen übel wird, wenn sie Kinder sehen; die dem Schoßhündchen die einzige überhaupt vorkommende Gemütsregung widmen und daneben ein Nasenrümpfen für jede ihrer Volksgenossinnen haben, die ihrem Manne eine brave tapfere Gefährtin, ihrem Haushalt eine gute Vorsteherin und ihren Kindern eine liebende Mutter ist? Uns scheint das beinahe so, und wir können fast annehmen, als wolle man hier Hausfrau und Mutter unter jene „Damen" rangieren.

Und weil das so scheint, darum wenden wir uns im Namen aller wirklichen deutschen Frauen gegen eine solche Klassifizierung. Wir kennen keine „Gnädige", und ob jemand eine „Dame" ist, können wir solange nicht beurteilen, als wir ihre sonstigen Qualitäten, in der Erfüllung ihrer Pflichten der Nation gegenüber, nicht zu durchschauen vermögen. Eines aber ist gewiß:

Mutter ist der schönste Ehrentitel für die deutsche Frau,

und eine echte deutsche Hausfrau trägt die höchste Würde in sich selbst und vor allem anderen, weil sie die Hüterin der Keimzelle unseres völkischen deutschen Lebens, der Familie, sein darf.

In Ehren auch die berufstätige deutsche Frau und alle jene, die da tapfer und treu am Aufbau des neuen deutschen Frauentums schaffen, ohne oft dabei an sich, an eigenes Glück und all das andere zu denken, was ihren Schwestern als schönes Beiwerk das Leben angenehm macht, ohne jedoch des Lebens Inhalt für sie zu sein.

So liegen also die Dinge, Und so wünschen wir, daß sie in Zukunft auch von denen gesehen werden, die heute noch — aus Dummheit vielleicht oder wirklich mit Absicht Unterscheidungen glauben in die Welt posaunen zu müssen, wie wir eine unlängst fanden und aus nationalsozialistischem Pflichtgefühl, um der deutschen Frauenheit willen, zurückgewiesen haben.

Der Wunschzettel

Was den Wunschzettel anlangt, so haben, um einmal die Wahrheit zu sagen, die Eltern Kindern etwas voraus: sie wissen heute schon, daß der Wunschzettel in den meisten Fällen nur theoretischer Natur ist, während den Kindern diese Erkenntnis erst am Heiligen Abend zuteil wird. Wünsche, das liegt ja schon in dem Wort Wunschzettel, sind überhaupt meistens theoretischer Natur, weil das, was wir wünschen, aus so und so viel Gründen nur in den seltensten Fällen in Erfüllung gehen kann, und weil die Praxis, die rauhe Wirklichkeit, eben immer anders aussieht. Wunschzettel und Wunschträume! — Es ist nicht schwer, zwischen beiden eine Parallele zu ziehen. Wir träumen uns in beiden Fällen in ein glückseliges Empfinden hinein, sehen das Märchenschloß in unserer nächsten Nähe erstehen, wir wünschen, was uns in verheißungsvollen Träumen geschildert wurde und wir träumen von dem, was wir uns wünschten. Nicht umsonst haben viele Schriftsteller und Dichter die Redewendung gebraucht: „Weihnachten sei ein schöner Traum". Traum und Illusion, glückhafte Vorstellung von Dingen, die wir unser eigen nennen möchten, das ist ja eigentlich, was uns in den Zustand der rechten Weihnachtsstimmung versetzt. Wenn wir nach dem Weihnachtsfest festgestellt haben, daß Vieles unserer Wünsche oder auch unseres Wunschzettels nicht Wahrheit wurde, so sind wir dennoch nicht böse, weil jene Wünsche und Träume uns für eine Zeit aus dem grauen Alltag herausgerissen hatten und uns die Realistik des Lebens für kurze Zeit vergessen machten. Wenn ein Kind auf einen Wunschzettel schreibt, es möchte ein Dampfschiff und eine Burg und Bleisoldaten, und was es dergleichen noch mehr gibt, am Heiligen Abend auf dem Weihnachtstische haben, so träumt es Nächte vorher von diesen glückseligen Dingen und selbst bei Tag bewegen sich die Gedanken des Kindes nur in dieser einen Richtung, in der Richtung seines Wunschzettels. Und damit kommen wir zu der Bedeutung des Wunschzettels: Er ist wie ein Lotterielos! Man weiß nicht, ob das, was auf dem Zettel geschrieben steht, eingelöst wird, genau so wenig, wie man weiß, ob die Nummer des Lotterieloses ein Haupttreffer sein wird. Aber wer ein Lotterielos besitzt, wird bis zum Tage der Ziehung in unentwegter Hoffnung auf Gewinn bleiben, und wer einen Wunschzettel geschrieben hat, der wird in den Wochen vor Weihnachten unentwegt hoffen, daß sich ein Teil seiner Wünsche am Festabend dennoch erfüllt.



Der Brief an das Christkind

Mandelgebäck für den Weihnachtstisch

Ein einfacher Mandelkuchen besteht aus 300 Gramm Mehl, 125 Gramm Staubzucker, 350 Gramm Butter und 150 Gramm geriebenen süßen Mandeln, die man mit etwas Vanille zu einem festen Teig verarbeitet, eine halbe Stunde rasten läßt, dann ausrollt und in Formen sticht. Man bäckt bei mäßiger Hitze. Handelt es sich um Plätzchen, so können je zwei mit etwas Gelee übereinander gelegt und oben mit einem Mandelscheibchen verziert werden.

Mandeltörtchen: Etwa 200 Gramm Mandeln werden gerieben, dann im Mörser zerkleinert, mit 350 Gramm Puderzucker und drei Eiweiß schaumig gerührt. Dann zieht man vier schaumgeschlagene Eiweiß darunter, füllt in Oblatenbehälter und läßt langsam zu schöner Farbe backen.

Makronen können auf mannigfache Art zubereitet werden. Dieses gebräuchlichste Mandelgebäck erfreut sich jederzeit großen Ansehens. Eine besonders einfache Art der Herstellung besteht aus einem halben Pfund Zucker, 100 Gramm geriebenen Mandeln, einer Spitze Safran und soviel Eiweiß, um einen lockeren Teig zu bereiten. Aus diesem formt man Makronen, legt jede auf ein gewachstes Papierunterteil und bäckt bei mäßiger Hitze. — Eine andere Makronenart besteht aus einem halben Pfund süßer Mandeln und eineinhalb Pfund Zucker, die man ganz fein zu nicht mehr unterschiedbaren Teilen stößt, um dann 5 Eiweiß und etwas Rum hinzuzugeben. Der sich bildende Teig wird in runder oder länglicher Form aufgespritzt, und die kleinen Kuchen auf gebuttertem Blech zunächst getrocknet, dann bei gelinder Hitze gebacken.

Weiche Makronen enthalten ein Pfund geriebene Mandeln, 6 Eiweiß, ein halb Pfund Puderzucker und etwa 5 Eiweiß geschlagenen Schnee. Der Teig muß so dünn sein, daß er mit der Tülle aufgespritzt wird. Gewachstes Papier ist für jede Makrone erforderlich. Man kann auf jede Makrone eine kandierte Kirsche legen; die Makronen erst einige Stunden trocknen und erst dann überbacken.

Mandelstangen, wie sie große Konditoreien herzustellen pflegen, bestehen aus 500 Gramm Zucker, 125 Gramm geriebenen Mandeln und einigen Eiweiß. Der daraus bereitete Teig wird in länglicher Form gespritzt und getrocknet. Man bäckt ihn bei gelinder Hitze und taucht jedes Mandelstangenende in flüssigen Schokoladenguß ein. Auch feine Streifen von Zitronat eignen sich zur Verzierung. (*)

Kinder richtig beschenken

Von H. Grabow

Wenn Kinder bitten, man möge ihnen zum Geburtstage oder zu Weihnachten nichts Praktisches, sondern etwas Ueberflüssiges schenken, so hat das seinen tiefen Sinn. Für das Kind sind Spielsachen der Inbegriff des Entbehrlichen, des Luxus überhaupt. Es ist falsch, ihm teures und sehr kostbares Spielzeug zu schenken, weil es dessen Wert nicht zu würdigen versteht und man damit den Hang zu Eitelkeit und Prahlsucht vor den andern erzieht. Aber noch weniger richtig ist der Standpunkt, das Kind dahinbringen zu müssen, daß es am Praktischen und Notwendigen die gleiche Freude empfindet wie am Spielzeug. Dies ist unmöglich. Daher sollte auf keinem Kindergabentisch etwas zum Spielen fehlen.

Jedes Lebensalter braucht sein besonderes Spielzeug, und es gibt heute mit Recht wissenschaftliche Bücher, die über das für jedes Lebensalter praktische Spielzeug Aufschluß bieten. Die Allerkleinsten, die noch nicht laufen, noch weniger aber sprechen oder richtig spielen können, benötigen Dinge ,an denen sie sich nicht verletzen. Gummipuppen, Klappern aus Zellulose, leicht abwaschbar und ohne Ecken und Kanten hergestellt, sind ebenso am Platze wie Holzwürfel für ältere Kinder, die nicht mehr jedes Spielzeug in den Mund stecken. Im zweiten Lebensjahre sind Stofftiere, Stoffpuppen und der beliebte Teddybär am Platze. Auch ein bunter Ball erfreut das kleine Menschenkind, das um diese Zeit schon fleißig die Beinchen regt und den Ball aus allen Ecken und Winkeln hervorholt. Ein Jahr später beginnt die Vorliebe fürs Buddeln und Graben im Sande. Schaufeln, Schippen, Eimer und Sandgefäße bilden jetzt beliebte Geschenke. Im Lebensalter, wo das Kind eine Spielschule besucht, im vierten oder sechsten Jahre, können Buntstifte, Papiervorlagen, Zeichenblätter usw. große Freude bereiten. Flechtarbeiten werden um diese Zeit gerne verfertigt, Perlarbeiten und leichte Nähарbeit, die möglichst bunt sein und den Farbensinn des Kindes befriedigen muß, sind ebenso zweckmäßig wie Baustein- und Figurenkästen. Denn die handliche Geschicklichkeit kann nicht früh genug geschult werden. Wichtig ist, daß sich weder spitze Perlen noch Nadeln dabei befinden. Letztere sind unbedingt abgestumpft und in ansehnlicher Größe zu wählen.

Man soll Kindern nur Spiele schenken, die sie bewältigen und sogleich nutzbringend verwenden können. Die oft gehörte Meinung, daß man dem Kinde sein Spielwarengeschenk aufheben und erst später aushändigen soll, wird nicht nur von ihm selbst, sondern oftmals auch von den Eltern als Lieb- und Verständnislosigkeit empfunden. Der Erwachsene, der so etwas sagt, vermag sich in der Tat nur schlecht in die Kinderseele zu versetzen. Sonst würde er den Schmerz und die Enttäuschung, die über ein noch nicht zweckmäßiges (in den Augen des Kindes: unbrauchbares) Geschenk Platz greift, verstehen.

Ist das Spiel übergeben, so tut man wohl, das Kind sich selbst zu überlassen. Lange Erklärungen und Vorbehalte sind dazu angetan, ihm die Lust und Freude daran zu verderben. Das Kind will allein und selbständig spielen, sich mit dem Neuen vertraut machen und dabei ungestört und nach eigenem Gutdünken verfahren. **Kritik und gute Ratschläge schmälern die Freude.** (*)

Was darf umgetauscht werden?

Von W. Hahn

Vor Weihnachten — der Einkauf, nach Weihnachten — der Umtausch! Der Umtausch gekaufter Waren ist sowohl für den Käufer wie für den Verkäufer ein notwendiges Uebel. Beide werden es nicht gern vornehmen. Besteht nun ein Recht auf Umtausch? Ist der Verkäufer zum Umtausch unter gewissen Voraussetzungen verpflichtet? Zunächst die ganz schlichte Feststellung: Eine besondere Verpflichtung des Kaufmanns zum Umtausch gekaufter Waren besteht nicht. Die Verpflichtung besteht nur dann, wenn sie besonders vereinbart ist. Sehr häufig finden sich auf den Kassenzetteln kurze Bemerkungen, daß die Ware innerhalb einer bestimmten Frist umgetauscht werden kann. Sind solche Vermerke auf den Kassenzetteln angebracht, so ist der Kaufmann zum Umtausch — jedoch nur innerhalb der angegebenen Frist — verpflichtet. Zum Umtausch verpflichtet ist auch derjenige Kaufmann, der, wie es ebenfalls häufig der Fall ist, in seinem Geschäft oder an den Warenausgabestellen einen kurzen Hinweis angebracht hat, daß die Ware nicht vor Weihnachten umgetauscht werden kann.

Es gibt natürlich, unabhängig von der vereinbarten Bereitwilligkeit des Kaufmanns, die Ware umzutauschen, bestimmte Waren, die grundsätzlich vom Umtausch ausgenommen sind. Dazu gehören hygienische, kosmetische und auch teilweise Trikotwaren, bei denen die Gefahr besteht, daß sie durch Probieren in körperliche Berührung gekommen sind. Der Kaufmann ist auch nur verpflichtet, eine im Preis gleich hohe Ware umzutauschen, das heißt also, daß er einen überschießenden Geldbetrag nicht zurückzuzahlen braucht. Es ist ja auch geschäftsüblich, in solchen Fällen dem Käufer einen Gutschein für den Restbetrag auszuhändigen, damit er beim späteren Kauf den Betrag mit in Anrechnung bringen kann.

Ueber die beim Umtausch ebenfalls sehr wichtige und sehr häufig zu Auseinandersetzungen führende Frage, ob der Umtausch einer Ware nur gegen eine gleichartige oder eine ähnliche Ware verlangt werde, sind die Ansichten völlig geteilt. Während die einen diese Frage bejahen, wird sie von anderen verneint. Im allgemeinen werden sich in der Praxis insofern keine besonderen Schwierigkeiten ergeben, als die Verkäufer wohl durchschnittlich den Wünschen des Käufers beim Umtausch weitestgehend entgegenkommen. Eine Verpflichtung des Verkäufers aber besteht auch in diesem Falle ohne eine besondere Vereinbarung nicht.

In der Natur des Schenkens liegt es, daß ein Umtausch vielfach nicht zu umgehen sein wird. An dem Verkäufer wie an dem Käufer liegt es, daß dieser Umtausch ohne Reibung vor sich geht. Das geschieht dann, wenn der Käufer einsichtig genug ist, das besondere Entgegenkommen des Verkäufers beim Umtausch zu würdigen und der Verkäufer sich den Kunden auch für spätere Einkäufe erhalten will. (*)

Käse-Auflauf. Man stellt eine Mischung her von ¼ Pfund geriebenen Käse, 1 Liter Milch, 5 Eidottern, eine Prise Salz, 20 Gramm Kartoffelmehl und den fünf steif geschlagenen Eiweiß, die man zuletzt vorsichtig darunterzieht. Das Ganze füllt man in eine gefettete Auflaufform, läßt es 45 Minuten bei guter, gleichmäßiger Hitze backen. Die vorher kleine Menge wird durch den Eischnee in die Höhe getrieben und sehr gelockert.

Freude ~ Humor ~ Raten

Die Verfolgung

Von Hans Heidsieck

Die Vorortbahn hatte 23 Stationen. Fritz Gärtner freilich wollte nur bis zur zweiten fahren, um einer Tante im Greisenalter pflichtschuldigst einen Geburtstagsbesuch abzustatten. Die Tante war immerhin nicht ganz ohne Vermögen; wer konnte wissen! ...

Als Fritz, in Gedanken verloren, den Bahnsteig eben betreten hatte, zuckte er unwillkürlich zusammen. Dicht vor ihm war eine entzückende kleine Blondine in seinen Gesichtskreis getreten. Seine Gedanken an Tante, Geburtstag und Erbschaft waren plötzlich wie ausgelöscht.

Er sah nur noch die Kleine im schmucken Herbstkleid, die sich zufällig umgewandt hatte und ihm für einen Augenblick verloren ins Auge schaute.

Der Blick ging ihm durch und durch. War sie nicht rot geworden? Ihm schien es so.

Man kenne sich mit den Frauen aus! Arglos spazierte sie auf und ab. Immer an ihm vorbei. Als ob nichts gewesen wäre. Und — war denn überhaupt etwas gewesen?

Jetzt kam der Zug. Sie stieg in ein leeres Abteil, er setzte sich in die andere Ecke, wo er sie genau beobachten konnte.

Tante — Geburtstag — — Erbschaft? — Ach — Unsinn — — in diesem Augenblick war ihm alles gleich. Er wollte mitfahren, bis die Kleine aussteigen würde. Er mußte einfach ihre Bekanntschaft machen.

Damit es nicht allzusehr auffiel, breitete er eine Zeitung aus. Er tat, als ob er sehr eifrig lese; aber verstohlen blinzelte er immer wieder zu dem kleinen Racker hinüber, der die entzückenden Beine übereinander geschlagen hatte und — anscheinend völlig arglos — zum Fenster hinaussah.

Da noch mehrere andere Personen in diesem Abteil Platz nahmen, konnte er nicht so ohne weiteres mit ihr anknüpfen.

Die erste Station glitt vorüber; die zweite kam. Hier hätte Fritz aussteigen müssen. Aber er tat es nicht, weil seine Nachbarin auch noch sitzenblieb. Es war ihm, als habe sie einen Augenblick zu ihm hingeäugt. Fritz dachte sich aus, was er der Tante erzählen würde, warum er nicht, wie versprochen, zur Gratulation kam. Er würde ihr von einem Zwischenfall auf der Bahn berichten; dann würde sie gar noch Mitleid bekommen, und die Erbschaft würde ihm sicher bleiben. — —

Inzwischen war die dritte, vierte, fünfte und sechste Station gekommen. Die Kleine blieb ruhig sitzen, warf nur mitunter einen kurzen und gleichsam fragenden Blick zu ihm hinüber, den er sich garnicht recht deuten konnte.

Die Häuser der Stadt waren längst verschwunden. Man befand sich schon außerhalb, gondelte einer Vorortlandschaft entgegen.

Jetzt kam die siebente, achte, neunte, zehnte und elfte Station. Nichts zu machen. Die Kleine blieb ruhig sitzen. Man war schon eine ganze Stunde gefahren.

Fritz begann das nun doch etwas zu dumm zu werden. Ja — weiß der Teufel — man durfte sich doch von dem Mädel nicht um alle Grundsätze bringen lassen. Noch drei Stationen ließ er vorüberstreichen. Dann gab er sich innerlich einen Ruck und stieg aus.

Kaum hatte er den Bahnsteig betreten, da sah er — Entzücken durchströmte ihn! — wie auch die Kleine aus dem Wagen herausprang und zögernd den Zug verließ.

Jetzt — dachte er — hat das Schicksal gesprochen! Er wußte, daß nun das Erlebnis kam — ein reizendes, kleines Erlebnis, das er schon hatte aufgeben wollen.

Der Bahnsteig begann sich zu leeren. Die Kleine blickte sich ratlos um. Fritz mußte sich wundern. Sie schien hier garnicht Bescheid zu wissen.

Mutig trat er nun auf sie zu, zog den Hut und fragte: „Gnädiges Fräulein scheinen hier fremd zu sein. Darf ich Ihnen vielleicht meine bescheidenen Dienste anbieten?"

Sie blickte ihn an, daß es ihn heiß durchfuhr. „Oh — bitte, sehr liebenswürdig!" sagte ein Glockenstimmchen, „doch halte ich Sie auch nicht auf, mein Herr?"

„Nein — n — — nein, durch — durchaus nicht!" stotterte Gärtner, „ich — ich habe ja hier eigentlich garnichts verloren. Eigentlich habe ich schon bei der zweiten Station aussteigen wollen — —"

Sie blickte ihn groß von der Seite an.

„Ja, aber — — Sie sind also nur meinetwegen —?"

Er nickte ihr lachend zu. „Ja, gnädiges Fräulein — ich kann es nicht leugnen. Ich litt auf einmal geradezu an Verfolgungswahn — Ihretwegen. Aber nun sagen Sie, was Sie hier wollen!? Wo wollen Sie hin? Ich will mich gerne für Sie erkundigen, und wenn Sie erlauben, werde ich Sie begleiten."

Sie lachte auf einmal, lachte so laut und übermütig, daß er betroffen zusammenfuhr. Ihr Lachen wollte kein Ende nehmen. Sie blickte ihn dabei von der Seite so schelmisch an, daß es ihm heiß über den Rücken lief.

„Ja — aber bitte — — erlauben Sie —", sagte er, „ich verstehe nicht —"

„Sie verstehen nicht?" lachte sie weiter, — „oh, ich muß nur so lachen, weil ich hier auch nichts zu suchen habe."

„Sie haben —?"

„Eigentlich habe ich auch an der zweiten Haltestelle aussteigen wollen, aber —" sie konnte nicht weitersprechen. Aber ihr Blick tauchte plötzlich tief in den seinen — und er hatte verstanden.

Nun lachten sie beide zusammen, und lachend fuhren sie in ihr Glück hinein ... —



„— Weil es draußen so regnet!"

Geschäft mit Selbstbedienung

Joachim Ringelnatz, mit bürgerlichem Namen Hans Böttger, der seltsame, eigenwillige Humorist, der kürzlich verstarb, hatte in München gelegentlich Anwandlungen ausgesprochener Bürgerlichkeit. So kam er einstmals auf den Einfall, einen kleinen Tabakladen zu kaufen und darin zu bedienen.

„Joachim", warnten seine Freunde am Stammtisch im „Stachelschwein", „das kann nicht gutgehen. Entweder du bist nachlässig und machst den Laden tagelang nicht auf, dann kannst du keine Geschäfte machen, oder du wirst pflichteifrig — und wer macht dann noch Gedichte?"

Ringelnatz war anderer Ansicht. Aber der kleine Laden in der Schellingstraße war ein recht düsteres Loch. Eines strahlend-schönen Tages hielt es Ringelnatz nicht mehr in den dunklen Mauern, er verfertigte ein Schild mit der Aufschrift: „Bitte sich selbst zu bedienen und das Geld in den Aschenbecher zu legen!" Und fuhr davon zum Starnberger See.

Am Abend erschien er triumphierend im Kreise der Freunde. Er konnte ein paar neue Gedichte vorlesen und außerdem die Tischrunde freihalten. Im Tabakladen hatte er musterhafte Ordnung vorgefunden und sogar — von unbekannter Hand eine sorgfältige Abrechnung der Tageseinnahmen ...

Sammler

„Was macht Kunig?"
„Der sammelt antike Gläser."
„Mit oder ohne Inhalt?"

Ausrede

„Warum sitzen Sie im Gefängnis?"
„Weil ich die Hände in die Taschen steckte."
„Aber darum wird man noch nicht eingesperrt?"
„Doch, es waren ja fremde Taschen."

Beschwerde

„Wenn mein Junge sein Blasinstrument an den Mund nimmt, beschwert sich regelmäßig unser Nachbar."
„Ist der so unmusikalisch?"
„Das nicht, aber das Blasinstrument meines Jungen ist ein Pusterohr."

Macht der Gewohnheit

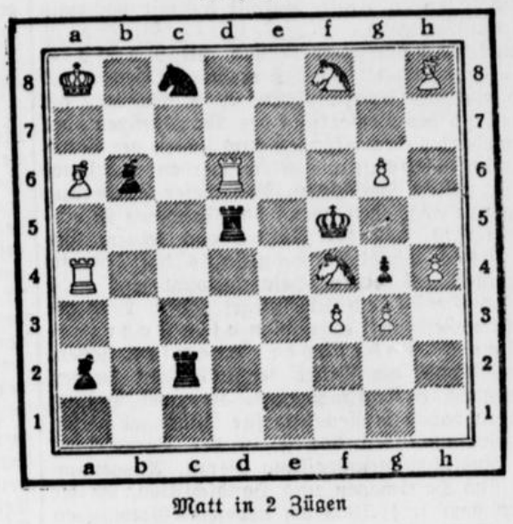
„Warum halten Sie beide Hände hier am Ufer über das Wasser?"
„Ich angele doch."
„Aber Sie haben ja keine Angel."
„Herrgott, die habe ich vergessen."

Der Präsident

„Wer ist denn der Herr in der Versammlung dort, der andauernd die Glocke schwingt und so sehr dabei schreit?"
„Das ist der Vorsitzende der Antilärmliga."

SCHACH

Problem 19
N. Prato



Matt in 2 Zügen

Aus der Schachwelt

Das Turnier um die deutsche Schachmeisterschaft findet in Aachen im Juli oder August 1935 statt. Die Zahl der Teilnehmer wird auf zwölf beschränkt. Bedenkzeit: 45 Züge in 2½ Stunden. Gleichzeitig werden vier Hauptturniere ausgetragen. Von 1935 an sollen die Meisterschaftsturniere in regelmäßigen Abständen von zwei Jahren veranstaltet werden.

Der Wettkampf München — Augsburg wurde von der Münchener Mannschaft mit 13½ zu 6½ gewonnen.

Am diesjährigen Weihnachtsturnier zu Hastings wird der Exweltmeister Capablanca teilnehmen. Capablanca erklärte einem amerikanischen Journalisten, er würde gern einen Revanchekampf-Wettkampf mit Dr. Aljechin aufnehmen, er zweifelt aber daran, daß Aljechin darauf eingeben wird.

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 17

1. De3—b6+, Kh8—g8, 2. Db6—g6+, Db2—g7, 3. Dg6—f5! Ein sehr lehrreiche Zugzwangstellung.

Problem 18

1. Sb3—a5, Sc3×d5 (a), 2. Dg3†, 1. . . Sb4×d5 (b), 2. L×c7†, 1. . . D×d5 (c), 2. Lf7†, 1. . . L×b5 (d), 2. Lb5†. Eine schöne Konstruktion mit mehrfacher Fesselung.

Volkskunde

„China ist so übervölkert, daß bei jedem Atemzuge ein Chinese stirbt."

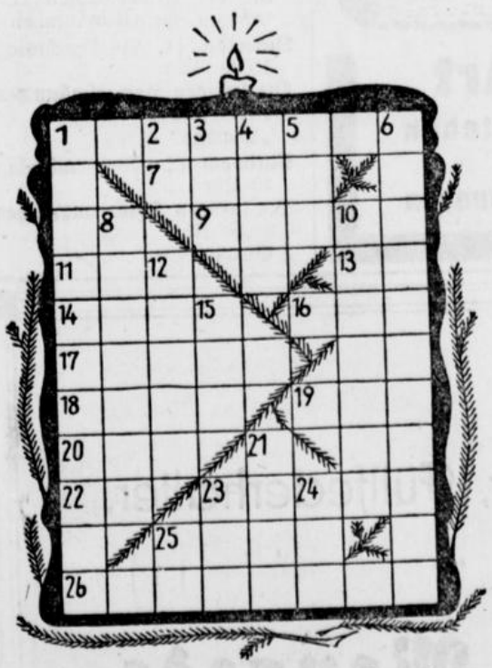
„Mensch, ich kann doch der Chinesen wegen nicht die Luft anhalten."

Ostpreußische Gemütlichkeit

„Sag mal, kennst du nicht den Spirgies?" — „Den Spirgies? Neichen, den kenn ich nicht." — „Doch kennst du den, den kleinen Dicken mit'm Jägerhütchen." — „Neichen, neichen, den kenn ich nicht." — „Na, denn kennst du aber den Schmalkat?" — „Schmalkat? — Neichen, dem kenn ich auch nicht." — „Aber du weißt doch, der Schmalkat, der wo immer so dämlich lacht." — „Neichen, neichen, dann kenn ich schon lieber den Spirgies."

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Blattzinn zu Verpackungszwecken, 7. Raubtier, 9. Fruchtform, 11. lateinisches Wort für: nicht, 13. Fluß in Westsibirien, 14. Gott der Liebe, 16. nordische Gottheit, 17. Schwimmvogel (Plural), 18. Häuslerwohnung, 19. Koseform für Maria, 20. Gedicht, 22. Fluß in Oberitalien, 23. Preisatz-Verzeichnis, Lohnabkommen, 25. griechische Göttin, 26. schweizerische Landschaft (Alpenwirtschaft).

Senkrecht: 1. Berg des Riesengebirges, 2. Vorsilbe, 3. Fluß in Bayern, 4. alter holländischer Landschaftsmaler, 5. Nordländer, 6. Tomate, 8. Wirbelsturm, 10. italienischer Opernkomponist, 12. Nebenfluß der Spree, 15. Gewässer, 21. Zwirn, 23. Getränk, 24. Auskunft.

Auszählrätsel



Silbenrätsel Nr. 1

Aus den Silben bee, ber, chel, de, du, e, e, el, erb, ex, gau, gerl, gi, gil, he, i, li, ma, na, ne, ne, ner, nier, nu, re, rhein, seh, si, sit, stei, stif, ter, tich, trakt, ur, ur, zier sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einige Verse aus einem Weihnachtsgedicht ergeben.

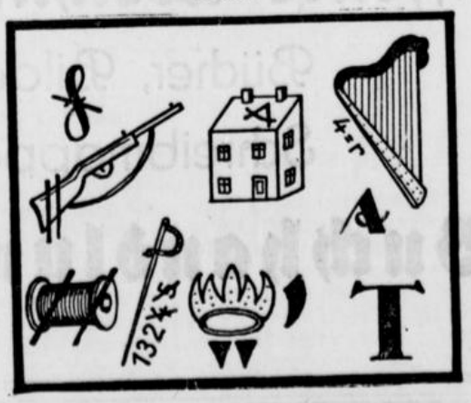
Die Wörter bedeuten: 1. Papagei, 2. Frucht, 3. germanische Göttin, 4. Anstifter, Autor, 5. Rheinwein, 6. österreichischer Dichter, 7. Berufszwangsvereinigung im Mittelalter, 8. Lebenssaft, 9. Modenarr, 10. Landschaft in Hessen-Nassau, 11. Aschenkrug, 12. männlicher Vorname, 13. landwirtschaftliches Gerät, 14. Muskelband, 15. eingedickter Auszug aus Pflanzen.

Silbenrätsel Nr. 2

Aus den Silben a, am, as, bel, bro, chi, chlo, cou, e, fa, fa, form, gard, il, in, jekt, kas, kos, le, le, li, li, lomb, ma, mos, mus, ni, nor, pol, rin, ro san, sar, schu, si, sprich, sub, ster, ter, vall, wich, wort sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben (ch ist ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. geprägte Formel einer Lebensweisheit, 2. literarische Kunstform, 3. Andengipfel in Bolivien, 4. englische Stadt, 5. schneidender Spott, 6. südamerikanischer Freistaat, 7. Zwischenraum zwischen Tönen, 8. bekannter französischer Physiker, 9. Weltall, 10. Teil des Satzes, 11. Himmel der nordischen Sage, 12. Wasserwaage, 13. Handwerker, 14. Betäubungsmittel, 15. Götterspeise, 16. großer Hühnervogel, 17. pulverförmiger Zucker.

Rebus



Besuchskartenrätsel

Emmi Honno
Prag

Welches Weihnachtsgeschenk erhielt die Dame?

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 6. Eta, 8. Ufa, 10. Friedberg, 11. ein, 12. Rio, 13. Ara, 14. Ena, 16. Ost, 18. Lombardei, 19. Gnu, 20. Inn.

Senkrecht: 1. Hefe, 2. Rain, 3. Andernach, 4. Buer, 5. Sago, 7. Trianon, 9. Friesen, 14. Elga, 15. Amur, 16. Odin, 17. Tine.

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 1. Kommissar, 8. Emu, 9. Abo, 10. Oesterreich, 14. Ariel, 15. Gier, 16. Venn, 17. India, 20. Neumuenster, 23. Erk, 24. Ali, 25. Esplanade.

Senkrecht: 2. Opus, 3. Meter, 4. Sture, 5. Alai, 6. Georginen, 7. Lohengrin, 11. Tarim, 12. Rinde, 13. Elvas, 18. Nudel, 19. innen, 21. Ukas, 22. Land.

Denksportaufgabe Nr. 1

Rechnen wir mal ein wenig!
Die drei Ziffern sind 37, 35 und 28.

Denksportaufgabe Nr. 2

Rechnen wir mal ein bißchen!
Man multipliziert jeweils die Ausgangsziffern miteinander: 1×2×3 = 6. Bei drei Ziffern hat man also sechs Umstellungsmöglichkeiten, bei zehn Ziffern nach dieser Berechnungsart 3 628 800 Zahlen.

Denkt daran!

Wichtige Vorschriften für alle Fahrzeugbesitzer

Am 1. Januar 1935 treten nachstehende, in der Reichsstraßenverkehrsordnung enthaltene Bestimmungen in Kraft, worauf hiermit nochmals hingewiesen wird.

Alle Lastfahrzeuge müssen mit Rückspiegel ausgerüstet sein. Hiervon ausgenommen sind nur Wirtschaftsfuhren, d. h. Fuhren, die innerhalb der Gemarkung des Betriebssitzes oder benachbarter Gemarkungen zum Zwecke der Land- und Forstwirtschaft ausgeführt werden, und landwirtschaftliche Maschinen. Von dieser Forderung wird nur abgesehen, wenn das Fahrzeug so eingerichtet ist, daß der Führer von seinem Sitz aus freien Ausblick rückwärts hat. Kraftfahrzeuge mit einem Gesamtgewicht von mehr als 3,5 t müssen Rückspiegel haben. Vom genannten Zeitpunkt ab müssen alle Fahrzeuge, auch Fahrräder, Bremsen haben, die während der Fahrt leicht bedient werden können. Für Kraftfahrzeuge, die zwei Bremsanlagen haben müssen und für Anhänger gelten die Bestimmungen des § 19 der Verordnung und Ausführungsanweisung hierzu. Ausgenommen sind Handwagen und Handschlitten. Weiter gelten vom 1. 1. 1935 die neuen Bestimmungen über Schlußlichter und Rückstrahler. Alle Fahrzeuge müssen von diesem Zeitpunkt ab an der Rückseite zwischen Fahrzeugmitte und linker Außenkante mit Schlußlichtern oder Rückstrahlern versehen sein. Ausgenommen hiervon sind nur Schubkarren und Handschlitten, die nicht mehr als ein Meter breit sind, sowie Kinderwagen. Die Rückstrahler müssen das amtliche Prüfzeichen sowie Namen und Wohnort des Herstellers tragen. Sie dürfen niemals verdeckt und nicht höher als 50 cm über dem Erdboden angebracht sein, da sie sonst ihren Zweck nicht erfüllen. Diese Bestimmung ist besonders wichtig, da nur so das Fahrzeug und die ihm folgenden Fahrzeuge bei Dunkelheit oder starkem Nebel vor Unfälle geschützt werden können.

Auf folgende Bestimmungen der Verkehrsordnung sei ferner nochmals hingewiesen: Soweit Bremslichter, d. h. Leuchtzeichen, die nach rückwärts eine Geschwindigkeitsverminderung oder ein bevorstehendes Anhalten anzeigen sollen, an Fahrzeugen vorhanden sind, müssen sie gelb-rot leuchten, um nicht mit den Schlußlichtern und Rückstrahlern, die rotes Licht zeigen müssen, verwechselt zu werden. Von Radfahrern ist zu beachten, daß Dynamobeleuchtung ohne Zusatzbatterie nur dann zulässig ist, wenn das Licht auf einer Entfernung von 50 m auch noch bei langsamer Fahrt erkennbar ist. Insbesondere für Fuhrwerksbesitzer ist es schließlich wichtig, daß an jedem Fahrzeug, außer den nachstehend aufgeführten Ausnahmen, deutlich Vor- und Zuname sowie Wohnort (Firma und Sitz) des Besitzers angegeben sein muß. Die Kennzeichnung muß links angebracht sein und kann bei Fuhrwerken auch am Geschirr des Zugtieres befestigt werden. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Fahrzeuge mit amtlichen Kennzeichen (Kraftfahrzeuge im allgemeinen), Fahrräder, Kutschwagen, Personenschlitten, fahrbare land- und fortwirtschaftliche Arbeitsgeräte, Handwagen und -schlitten.

Saardeutsche aus Uebersee

Die Saarabstimmung naht. Aus dem ganzen Reich, aus ganz Europa und aus Uebersee setzt der Strom der Saarländer ein, die in Erfüllung ihrer völkischen Pflicht in ihr Heimatland eilen, um mit dazu beizutragen, daß es endlich, endlich heimkehrt zum großen deutschen Vaterland. Die erste größere Gruppe von Uebersee-Saarländern war am Donnerstag in Hamburg eingetroffen. 32 Saardeutsche waren es aus Südamerika. Sie bringen frohe Kunde: Hunderte und aber Hunderte weiterer Saardeutscher aus Südamerika sind im Aufbruch begriffen und zum großen Teil bereits unterwegs in die Heimat.

In ihrer geschlossenen Bekundung der Liebe zur Heimat bieten sie ein überzeugendes Bild wahrer Volksgemeinschaft. Manche von ihnen haben es schwer gehabt, sich loszureißen aus Existenz und Beruf, einige sind dabei, die ihre Stellung aufgegeben haben, andere haben ihre gesamte Wohnungseinrichtung verkauft, um die Reise antreten zu können. Die Idee der Hilfsbereitschaft und Opfergemeinschaft ist hier zur ganz klaren Ausprägung gekommen. Monatelang sind die Spenden geflossen, die übrigen deutschen Volksbrüder in Uebersee haben mitgeholfen.

Unter den Uebersee-Saardeutschen, so erzählen sie stolzen Auges, gibt es keine „Status-quoler". Es herrscht ein einziger großer Wille, eine einzige große Liebe und ein einziges großes Wissen: Das Saarland ist deutsch und muß ewig deutsch bleiben! Sie berichten von der Stimmung drüben in den Ländern jenseits des Ozeans. Alle sind erfüllt vom Glauben an Deutschland und an seinen Kanzler Adolf Hitler und von einer übergroßen Liebe zu ihrem Heimatland. „Und wenn wir zehnmal über den Atlantik fahren sollten, wir werden gern Strapazen und Opfer auf uns nehmen, um unserer Heimat zu helfen", so und ähnlich sind die Aeußerungen, die man immer wieder hört.

Auf die Frage, wie man es fertig gebracht habe, die über die unendlichen Weiten eines Landes wie Argentinien verstreuten Saarländer zu erfassen, antwortet einer der Gründer des Saarvereins in Argentinien: „Wir waren von dem einzigen Wunsch beseelt, am Tage der Abstimmung in der Heimat mit dabei zu sein. Wir haben Anzeigen in argentinischen und deutschsprachigen Zeitungen aufgegeben, in denen zur Sammlung aller Saardeutschen aufgerufen wurde, und aus allen Teilen des Landes kamen die Meldungen. Als dann der Tag der Abstimmung näher und näher heranrückte, haben wir in der Germania-Schule in Buenos Aires eine gewaltige Kundgebung veranstaltet, die im ganzen Lande größte Beachtung fand und bei der eine Begeisterung für die Saarheimat und das deutsche Vaterland ohnegleichen herrschte."

In den nächsten Tagen werden zahlreiche weitere Saardeutsche aus Uebersee in Hamburg erwartet. Aus Nordamerika, aus Mittel- und Südamerika kommen sie, aus Afrika und dem Fernen Osten. Aus Hunderten werden Tausende und sie alle sind eines Willens und haben nur ein Ziel, das Deutschtum der Heimat bewahren zu helfen.

Auf dem Bremer Hauptbahnhof trafen Freitagnachmittag etwa 100 Volksgenossen von der Saar ein, die zum feierlichen Empfang der 300 mit der „Bremen" von Nordamerika kommenden Saardeutschen nach der Hansestadt geeilt waren. Die 100 Saarländer werden Sonnabend früh nach Bremerhaven weiterfahren, um gemeinsam mit einer Abordnung des Bremer Saarvereins auf der Columbus-Kaje die Ankunft des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen" zu erwarten und die 300 Saardeutschen von Uebersee zu empfangen.

Verordnung über Wettbewerb

vom 21. Dezember 1934

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat folgende Verordnung erlassen:

Preise, die der Kaufkraft des Volkes entsprechen, entwickeln sich bei genügendem Angebot von Waren und Leistungen am sichersten und zuverlässigsten auf der Grundlage eines gesunden Wettbewerbes, der aber die Sicherung der Ernährung aus heimatlicher Scholle niemals beeinträchtigen darf. Außerdem kann Wettbewerb in Zeiten, in denen die Produktionsstätten und der Handel des Landes nicht in vollem Umfange ausgenutzt sind, die Gefahr heraufbeschwören, daß im Wettkampf Preise verlangt werden, aus denen Steuern und Löhne nicht gezahlt, die Gläubiger nicht befriedigt werden können.

Um die Grundlage für einen auf Leistung und Verantwortungsbewußtsein gegründeten Wettbewerb zu schaffen und damit den für die Volkswirtschaft besten Preis nach Möglichkeit zu sichern, wird auf Grund der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 747) in Verbindung mit dem Gesetz über Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. November 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 1085) und mit dem Gesetz über die Erweiterung der Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 4. Dezember 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 1201) verordnet:

§ 1.

1. Wer unter unlauterer Ausnutzung seines Kredites oder böswilliger Nichterfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber dem Staate, der Gefolgschaft seines Betriebes oder seinen Gläubigern in gemeinschädlicher Weise Güter oder Leistungen zu Preisen anbietet, die seine Selbstkosten nicht decken können und den Anforderungen einer ordnungsmäßigen Wirtschaft widersprechen, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder mit einer dieser Strafen bestraft; die Strafverfolgung tritt nur ein, wenn der Schuldner seine Zahlungen eingestellt hat oder wenn über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist.

2. Die gesetzlichen Vorschriften über unlauteren Wettbewerb und die Strafbestimmungen der Konkursordnung bleiben unberührt.

§ 2.

Die Vorschriften des Abschnittes 4 (Strafantrag, Ordnungsstrafen) der Verordnung über Preisüberwachung vom 11. 12. 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 1245) finden keine Anwendung.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, 21. Dezember 1934.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung:
gez. Dr. Gördeler.

Schreckliche Bluttat

Zwei Frauen von einem Wahnsinnigen niedergestochen

In der Waisenhausgasse in Leobschütz versetzte der dort wohnende Massuy, der bereits früher in einer Heilanstalt untergebracht war, einer Frau in einem Wahnsinnsanfall sieben Stiche in Brust und Arme. Dabei wurde auch die Schlagader verletzt. Eine andere Frau aus dem Hause, die auf die Hilferufe herbeigeeilt war, wurde von ihm durch Stiche in Hals und Brust schwer verletzt. Eine 83jährige Greisin, die eben die Treppe hinunterging, schlug der Wahnsinnige mit einem harten Gegenstand nieder. Die Frauen wurden ins Krankenhaus geschafft. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Dr. Frick zum Ehrenführer des NSKK. ernannt

Hühnlein Korpsführer

Der Führer hat, wie die NSK. meldet, die bisherige Dienststellung „Korpsführer" zum Dienstgrad erhoben und Obergruppenführer Hühnlein zum Korpsführer befördert. Seine Dienstanrede lautet fortan: „Korpsführer". Gleichzeitig ernannte der Führer, einem Vorschlag des Korpsführers stattgebend, Reichsinnenminister Dr. Frick in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Korps zum Ehrenführer des NSKK.

Der österreichische Vizekanzler Starhemberg hielt bei einer Weihnachtsfeier der Jungorganisation „Jung Vaterland" eine Rede, in der er seine Versöhnungsbereitschaft nach innen und außen zum Ausdruck brachte.



LINGEL
Herrenschuhe
schenkt man
zu Weihnachten
Schuhhaus Brasse
Mengeder Straße — Filiale: Ammerstraße 39

Bahnhof-Drogerie
Emil Middendorf
Mengede


empfiehlt als beliebte Weihnachtsgaben
Geschenk-Kästen aller Art
Reichhaltigste Auswahl in Zigarren-Präsent-Kistchen
in bester Qualität.
Das Spezialhaus für Rot-, Süd- u. Krankenweine - Spirituosen

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag, den 22. Dezember
15,30—18 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
Märchenspiel.
Anfang 20, Ende 23 Uhr
Aennchen von Tharau
Singspiel-Operette
Preise von 50 Pfg. an
Sonntag, den 23. Dezember
Anfang 15 Uhr
Ende gegen 17,30 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
Märchenspiel
Montag (Hl. Abend)
Geschl. Vorstellung für Kinder der Erwerbslosen (Die lustigen Heinzelmännchen)
Dienstag (1. Weihnachtstag)
15,30 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
19,30 Uhr
„Martha"
Mittwoch (2. Weihnachtstag)
15 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
19,30 Uhr
Carmen


Passende Weihnachtsgeschenke:
Bücher, Bilder, Alben, Briefpapier, Füllfederhalter,
Schreibmappen, Unterhaltungspiele
Buchhandlung E. Arnold, Mengede
am Markt

Weihnachten 19

Erscheint dreimal wöchentlich
Bezugspreis beträgt monatlich
Postbezug 1.— RM. • Einz
Mengede, am Markt. • Fern
verantwortlich für den gesam
D. A. XI. 34 1656. • Rege
„Roman-Unterhaltungsbeilag
zeigenannahme bis nachm. 6
Anspruch auf Lieferung bei

Verbreitungsbezir